

Interview mit Volker Schönwiese

13_Schönwiese_1

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 1

V: As Billy broke his head. Den müsst ihr anschauen und in Lehrveranstaltungen verwenden. Da wird die ganze Geschichte der amerikanischen Behindertenbewegung auch geschildert, entlang einer Geschichte. Und da tritt auch der Ed Roberts auf, der ja in den 60er Jahren die erste Person mit einer starken Behinderung war, mit Atemlähmung, mit Atemgeräten, wie auch immer, der studieren hat können. Und der das durchgesetzt hat, mit Demonstrationen, wie auch immer. Also der erste Student der das so quasi trotz schwerster Behinderung geschafft hat, auf offiziellem Wege studieren zu können. Und der sagt auch in diesem Film ganz offen: Das Einzige das uns rettet ist der Zorn. Und nur der Zorn ist derjenige, der uns zum Sprechen bringt und der uns dazu bringt, uns so zu wehren. Weil es gibt nichts anderes was uns noch Halt gibt in der Situation. So ungefähr in die Richtung hin. Ja. Und es wird uns zwar immer zum Vorwurf gemacht. Dieser Zorn. Weil man sagt, diese zornigen Behinderten oder Krüppel. Und das verweist ja schon auf die Krüppelseelenkunde von Würtz. In den 20er oder 30er Jahren hat er das theoretisiert, dass Körperbehinderte, wegen ihrer Behinderung, Spastiker zornig sind. Die zornigen Behinderten. Aber im Grunde genommen sind das die einzigen, noch produktiven, adäquaten Reaktionsformen. Die aber dann individualisiert, stigmatisiert, ihnen zum Vorwurf gemacht werden, wieder zum Grund für die Institutionalisierung werden. Also in diesem Mechanismus. Aber wo wird der Zorn auch befreiend? Und die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung ist diese Bewegung, wo der Zorn sich auch befreiend, ein Stück, auch umsetzen hat können. Also ihr müsst mich nur irgendwie soweit dazu bringen, dass ich richtig zornig werde.

Interviewer: (Lachen).

V: Dann erzähl ich Alles. Dann kommt das Gedächtnis auch wieder.

13_Schönwiese_2

PERSÖNLICHER WEG IN DIE BEHINDERTEN-BEWEGUNG 1

Also nur von wegen, da drin zu überleben. Da musst du einen bestimmten Widerstandsgeist entwickeln und das ist eigentlich auch der Zorn über die Ungerechtigkeit, die dort sichtbar passiert ist. Auch für mich als Kind sichtbar passiert ist. Der war und ist und bleibt.

Es ist immer die Frage: woher kommt diese Grundmotivation sich zu wehren. Und dann ist alles andere eigentlich nur mehr die Ausfaltung dieser Grundidee. Und wie das kippt. Wo man das dann schafft doch zu überleben und nicht in die Mühle kommt in dieser Institutionalisierung, dass man dann irgendwelche Wege geht wo man sich dann nicht mehr wehren kann, wo man sich letztendendes angepasst verhält. Wo man diesen Weg der Kolonisierung oder dieses Capo-artige, was man da auch entwickeln kann, sondern das Widerständige behält, das lässt sich ja nicht genau sagen, warum das bleibt. Aber es gibt eine Generation von Leuten, die sind die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Und die haben das alle ähnlich irgendwo her. Ob das jetzt Resilienz ist oder was auch immer, oder woher das bezogen ist, ist ja dann egal. Ja? Also es

gibt so ein paar Urszenen für mich. Und eine dieser Urszene ist sicher, es zu sehen, wie die Hochleitner mit dem Kind Aversionstherapie macht. Was das für eine Drohgebärde war und was das für eine Beinhärte war. Also da....

13_Schönwiese_3 THERAPIE

Und da bin ich wieder bei meinem Lieblingsthema Physiotherapie. Und da war auch damals schon die Therapie ziemlich gewaltsam korrigierend würde ich sagen. Abgesehen von jungen Frauen, es war ja auch ein Ausbildungszentrum dort, die Physiotherapie gelernt haben und die sich nicht getraut haben. Und die mit den Patienten gern geredet haben. Und auch etwas wissen wollten. Ja? Und die Therapie nicht beinhart durchgezogen haben, sondern eher so ein bisschen pro forma und vorsichtig. Nicht dem Dogma nach: An die Schmerzgrenze muss gegangen werden, weil sonst wirkt es nicht. Das wär das klassische Physiotherapieproblem. Und wie weit geht man da? Diese deutsche Kultur, deutschsprachige Kultur. Gesund wird man nur wenn man Schmerzen hat. Also muss man auch bei der Therapie an die Schmerzgrenze kommen. Man muss spüren wo das Ende ist, wo es nicht mehr aushaltbar ist, sonst ist es auch nicht wirksam. Die Vorstellung, Heilung kann nur dann wirksam sein, wenn die Krankheit mit Schmerzen überwunden wird. Und das ist ein Wahnsinn. Das ist die Hölle. Das ist ja nicht nur, okay man beißt mal zwei Monate durch, sondern du hast es dann für immer. Du bist immer derjenige der an die Schmerzgrenze und darüber hinausgehen muss, sonst hältst du die Krankheit nicht auf. Und wenn du es nicht tust, dann bist du selber schuld. Dann hast du diese Pflicht nicht erfüllt. Und dann ist auch niemand anderer verantwortlich außer du selber. Und das ist diese Ideologie, die da dahinter ist. Wo ja nicht nur Gesundheit und gesund werden damit zusammen hängt. Sondern auch Schuld. Wer ist daran schuld, dass das funktioniert hat oder nicht?

Ganz sicher nicht das System. Ob das jetzt Klinik oder Pädagogik, Therapie oder was auch immer ist. Es ist immer der Patient selber, der Schuld ist. Und das ist die Tradition dieser Form von Physiotherapie und anderer Therapievorstellungen auch, die von der Kinderpsychiatrie praktiziert worden sind. Jedenfalls, die jungen Therapeutinnen, die das gerade erst gelernt haben, haben sich das nicht getraut. Und die waren anders. Und die waren nicht nur das Objekt der Begierde für einen jugendlichen Pubertierenden, sondern sie waren auch wirklich nett. Und die waren wirklich etwas, was freundlich war in dieser Umgebung. Aber denen ist es auch gleich verboten worden, wenn sie zu freundlich mit mir geredet haben. Oder wenn sie mit mir am Gang gegangen sind und statt mich so mit dem richtigen Griff unter der Schulter zu halten beim Gehen, sondern mit mir Händchen haltend gegangen sind um mich zu halten, dann ist ihnen das sofort bei Dienstbesprechungen verboten worden und dann haben die einen negativen Punkt bekommen. Das hab ich dann auch gehört von ihnen. Dass es ihnen verboten worden ist. Also die ganzen Geschichten. Wie sich dann so Strukturen einer Klinik, und das ist ja dann in Heimen denke ich so ähnlich. Da gibt es diese Fraternisierung, darf nicht sein. Die Brigitte Wanker ist ja so ein Beispiel. Vom Josefsinstitut in Mils. Die hat sich mit den Kindern zu viel eingelassen. Die hat zu sehr fraternisiert mit denen. Und dann ist sie rausgeschmissen worden. Und das ist jetzt auch eine dieser wichtigen Einzelgeschichten, die wir auch verallgemeinern können. Weil wir haben so viele Felder von Kliniken und Heimen und Sonderschulen. Was da

alles passiert ist. Wir können dieses Puzzlespiel schon auch machen. Die vielen Einzelgeschichten die wir da haben. Dass wir das auch zusammensetzen. Ja. Und ich hab auch solche Puzzlesteine selbst zu liefern und nachzuerzählen. Also das war so diese Therapeutisierung. Wobei ich dann später in der neuen Orthopädie eine holländische Physiotherapeutin hatte, die gänzlich anders gestrickt war. Die hat also nicht Physiotherapie gelernt, wie bei uns die Physiotherapeutin, sondern die hat teilweise Medizin, teilweise Psychologie und teilweise Soziologie studieren müssen.

Zu ihrem Handwerkzeug der Physiotherapie. Und die hatte einen völlig anderen Horizont, von Behandlung und von Physiotherapie. Die war von vorn herein vollständig auf meine Eigenaktivität hin orientiert. Da war nur das für sie richtig, das was ich dann auch im Stande war selber zu tun und auch tun wollte. Also völlig ein anderes Konzept, das in unsere jetzigen Konzepte gut hineinpasst. Aber so Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre war das in unseren Gegenden ein noch völlig unbekanntes Konzept.

13_Schönwiese_4 STUDIENERFAHRUNGEN

Also ich war dann ziemlich schnell bei dieser ersten Institutsgruppe dabei. Und dann waren da die ersten politischen Kampagnen, die da gelaufen sind. Und ich habe Psychologie studiert und dann hat es drei Assistenten auf der Pädagogik gegeben. Und aus einem riesen Instituts-Clash sind sie, bevor sie überhaupt entlassen werden, per Kompromiss auf die Psychologie versetzt worden. Drei kritische Assistenten. Das waren: Peter Gstettner, Peter Seidl, Eva Köckeis. Das waren plötzlich die drei. Die haben ein Zimmer im Keller vom Institutsgebäude bekommen. Das war noch der berühmte Psychologiekeller. Plötzlich drei linke Assistenten da. Na wo war ich dann immer? Ich war dann nicht mehr beim Kohler und bei den anderen oben im zweiten Stock sondern ich war im Keller bei denen wo ich immer gesessen bin. Das war dann auch die endgültige Politisierung innerhalb kürzester Zeit.

Und ich war dann mit dem Hans Weiß, der sagt euch vielleicht was, das ist der Journalist, der auch so viel zur Psychiatrie gemacht hat und so. Mit dem habe ich gemeinsam studiert und mit dem war ich in Kreuzlingen in der Klinik Binswanger, Anfang der 70er sechs Wochen Praktikum machen. Und wir haben dort auch als Praktikanten gesehen, wie das in der Psychiatrie auch läuft. Wobei diese Klinik für sich sicher keine schlimme Klinik war. Aber eben eine Klinik, wo sicher sehr stark medikalisiert worden ist. Über Medikamente. Also da hat es keine Zwangsjacken oder Sonstiges gegeben. Es hat auch so Maltherapien, alle möglichen Therapieangebote gegeben. Also für damals eher fortschrittlich. Aber eben auch massiv mit Medikamenten arbeitende. Aber uns ist das alles aufgefallen. Und in deren Personalmangel sind wir als Praktikanten teilweise dann richtig ins Team hineingerutscht.

Und waren an der Grenze, dass wir dann Medikamente aus den Schränken geholt haben und ausgeteilt haben. Nachgeschaut haben, was hat der verschrieben und jetzt geben wir ihm das und so. Also das war schon heftig, so als junge Praktikanten. Und da war aber auch eine Abteilung im Keller, wo eine Frau eingesperrt war. Und festgebunden war. Und das große Gerücht, wie schrecklich die ist. Und der Hans Weiß ist aber da runter und hat sie da versucht. Das würde mich jetzt noch interessieren, was aus der Frau geworden ist. Da redet er jetzt noch davon, dass er da eigentlich

recherchieren wollen würde. Weil wenn Verwandte gekommen sind, ist die ganz brav im Garten spazieren gegangen mit den Verwandten. Und wenn die dann gefahren sind, hat sie dann nur mehr Kot geschmiert, alle gebissen und alle geschlägert, war unbewältigbar. Und hat auf keine Medikamente angesprochen. Und dann haben sie sie angebunden irgendwo hingelegt. Ja? Aber da bin ich nicht hin.

Und dort [bei einem Praktikum] hat mir ein Arzt gesagt, ob ich denn das Buch vom Erving Goffman kenne. Das Stigma. Das müsste mich doch interessieren. Und dann habe ich es mir gleich besorgt, das hab ich nicht gekannt. Und habe das dann dort noch gleich ganz gelesen. Und das war dann eigentlich dann der Ausgangs-Flash für mich. Jenseits aller kritischen sonstigen Ideen, Klaus Holzkamp kritische Psychologie, war dann der Goffman. Und der Goffman war auch der, der Asyle geschrieben hat, also hinein in die Einrichtungen, mitarbeiten, das protokollieren und das war dann so quasi gleich mal meine Welt, wo es abgehen muss.

13_Schönwiese_5

GRÜNDUNG DER INITIATIVGRUPPE INNSBRUCK (1)

Und der Peter Gstettner hat damals eine Lehrveranstaltung über Aktionsforschung gemacht. Zu der ich nicht hingegangen bin. Aber ich habe mit ihm viel geredet. Und ich habe gesagt, ich weiß von Frankfurt, dass sie dort so einen Kurs mit Behinderten und Nichtbehinderten machen. So einen Selbsthilfekurs. Und ihm war das wurscht. Und ich hab dann auf das schwarze Brett vom Institut einen Zettel aufgehängt: Normalität und Abweichung ist eine soziale Relation. Behinderung ist eine soziale Relation. Ich würde gern dazu ein Projekt machen. Wer interessiert sich? Kein Mensch hat darauf reagiert. Null Komma Josef. Ja?

Dann bin ich zum Peter Gstettner gegangen und hab gesagt, du, es meldet sich niemand. Ja wenn du das so machst ist ja klar, dass sich niemand meldet. Komm zu mir in die Vorlesung. Dann bin ich in die Vorlesung und hab da dort berichtet, was ich mir da denke. So etwas Ähnliches wie in Frankfurt der Ernst Klee und der Gusti Steiner angefangen haben. Und habe dann auch ein bisschen erzählt, was da schon in den USA war so Mitte der 70er. Und dann hat der Peter Gstettner gesagt, und wer interessiert sich jetzt? Ich lass einen Zettel rumgehen. Vierzig Studenten drauf gestanden, die da mitmachen wollten. Und den Zettel hab ich jetzt unlängst gefunden wieder. Vorgestern hatte ich den in der Hand. Wo ich ganz baff war, wer da drauf war. Peter Reinelt steht da drauf. Das ist der Bruder vom Toni Reinelt. Und dann war die Geschichte, was tun wir mit diesen 40 Studenten. Und der Peter hatte gerade zwei kleine Kinder. Und hat gesagt ja, er würde da schon auch mitmachen, aber er interessiert sich jetzt für Kinder und Vorschulkinder. Und für. Und ich hab gesagt, klarerweise, ich will mit Erwachsenen arbeiten. Dann haben wir gesagt, okay, jetzt teilen wir mal die Studenten. Wer will dahin wer will dorthin? Und dann haben wir getrennt. Bald mal. Zuerst schon noch im Plenar, aber dann getrennt gearbeitet. Und aus der Kindergarten-Geschichte ist ein Kindergarten entstanden, der erste Integrationskindergarten von Österreich. Und aus der anderen Gruppe ist die Innsbrucker Initiative entstanden, über die wir jetzt ja auch schon reden. Die ja so die erste Selbsthilfegruppe in Österreich war. Die konsequent auch die Sachen mit einem bestimmten politischen Hintergrund angegangen ist. Weil bei der AKN-Geschichte, wenn ich jetzt die Protokolle lese, ist es viel mehr dieses CBF-Konzept [Club Behinderter und ihrer Freunde] am Anfang gewesen. Behinderte und ihre

Freunde. Eher freizeitorientiert aus dem aber auch durchaus was erwachsen kann und auch ist in Wien. Und wofür der Manfred Srb ja eigentlich auch geschwärmt hat für dieses Konzept. Und das war unser Innsbrucker Konzept von vorn herein nicht. Sondern das war viel mehr auf politischer Aktion orientiert. Und dass dann gleich mal behinderte Menschen bei uns mitgemacht haben und die Studenten zum großen Teil relativ schnell ausgeschieden sind, denen es zu steil worden ist und wir auch mit unserer Sitzung aus dem Institut ausgezogen sind, war dann auch irgendwie eine typische Entwicklung. Also die klassischen Studenten sind schnell weg. Ja? Und geblieben sind ein paar sogenannte nichtbehinderte Personen, die mit dem Bereich professionell zu tun haben und eine emanzipatorische Orientierung haben und daran interessiert waren. Und Andere, die das aus irgendeiner Weise stabil interessiert hat. Und auch einfach solidarisch waren. Also das Konzept von Alliierten oder Verbündeten muss man da nennen. Es hat immer eine kleine, winzige Gruppe gegeben, die sich auch wirklich als Verbündete benommen haben. Aber ein Teil ist schnell weg. Und ein Teil hat caritative oder sonstige Motivationen gehabt. Die haben wir sowieso so schnell vergrausigt, so schnell haben wir gar nicht schauen können. Also die haben das überhaupt nicht gepackt, wie wir über bestimmte Themen reden. Also denen ist das sowas von rüde und daneben vorgekommen. Und so kann man doch nicht. Sondern man muss doch in irgendeiner Weise gut sein und so. Bei uns war nichts gut. Ja? In dem Sinne. Und das war der Stil von Anfang an in unserer Initiativgruppe. Gegen alle Leute mit Helfersyndrom. Mit denen sind wir abgefahren wie nur. Wir waren zynisch unterwegs. Und den Film, diese Rollenspiele die wir gemacht haben. Den Film kennt ihr ja eh, der ist ja im Internet. Die waren halt unglaublich zynisch.

Und da war ich schon der Oberzyniker. Einerseits war ich schon der, der die Verbindung hergestellt hat, zu allen Leuten. Also sehr kooperativ. Gleichzeitig habe ich, ich denk aus diesem Zorn heraus, eine zynische Variante des Zorns auch gepflegt. Was auch nicht immer ganz leicht ist, mit einem zynischen Zorn in Gruppen zu agieren. Aber so war auch die Stimmung damals. Und dann war auch eine Reihe von behinderten Personen, die bei uns mitgemacht haben, die mit der Uni nichts zu tun hatten. Aber die selber sehr vereinsamt waren. Und auch in prekären Lebensverhältnissen. Also: wo wohne ich? Wie bekomme ich meine Pflege? Wie bekomme ich meine Unterstützung? Also die ausreichend heftig, auf der Ebene, motiviert waren, mit uns Kontakt zu halten und mit uns mitzuarbeiten. Nicht weil wir ihnen als Unileute besonders sympathisch waren. Weil da war die soziale Kluft. Größer kannst du die dir gar nicht vorstellen. Also die war unglaublich! Und so ein Aktionsforschungsprojekt lebt auch von dieser Kluft: Wie findet man dort die Balance? Wie geht man mit dem auch um? Was findet man für Methoden um das aufzufangen? Wie sitzt man im Kreis? Wer macht also Gesprächsleitung? Wer spricht für die Gruppe? Und da war schon auch der Versuch: Erstens alle können reden und alle können die Gruppe vertreten. Ja? Da waren ich und der Peter Gstettner so die Obermacker, die im Grunde genommen die wichtigen Sachen gesagt haben. Aber vertreten nach außen. Jeder muss sagen und jeder muss auch seines einbringen und so. Ja?

Bei den ersten Sitzungen war es dann auch so dass dann Leute zum Beispiel aus dem Elisabethinum da waren. Ja? Mit Pflegepersonal und mit Müttern im Hintergrund sitzend. Beobachtend was da passiert. Und dann ist sofort mitgeteilt worden, zu dem Zeitpunkt wo wir da jetzt die Sitzung haben, hat das Heim keine Öffnung mehr und die Leute dürfen nicht mehr raus gehen. Oder die Mutter sagt: Nein, mein Kind will da nicht mehr hingehen. Und so haben wir dann die Meldungen bekommen. Also die so unter

institutionellen oder Familienverhältnissen waren, dass sie nur unter größter Beobachtung zu uns in die Gruppe gehen durften, denen ist schnell verboten worden noch einmal zu uns zu gehen. Also es sind eine Reihe von Behinderten bei uns geblieben, die diesen Schutz oder diesen beobachtenden repressiven Schutz nicht hatten. Und die aber deswegen in prekären Situationen waren. Prekäre Lebenssituationen. Die aber auch gesagt haben, sie wollen nicht ins Heim. Und sie wollen nicht so weiter wie jetzt und so. Und die sind teilweise auch von ehrenamtlichen Helfern, von den Johannitern und von den Maltesern betreut worden damals. Und da waren auch unter den Johannitern und Maltesern durchaus engagierte Personen dabei. Einer zum Beispiel ist der Georg Kathrein gewesen. Jetzt ist er Sektionschef im Justizministerium. Und wegen ihm gibt es jetzt diesen Modellversuch: Supported Employment. Das ist sein Verantwortungsbereich. Der ist ansprechbar wegen diesen frühen gemeinsamen Erfahrungen. Also ich habe jetzt unlängst wieder eine Broschüre gefunden, wo der Georg Kathrein und ich gemeinsam etwas geschrieben haben. Aus den 70er oder Anfang 80er Jahren. Aber das waren andere. Also diese ehrenamtlichen Malteser und Johanniter waren anders motiviert, als das Seraphische Liebeswerk mit seinem Heimsystem oder andere. Also das ist auch eine interessante Geschichte: Wer hat denn dieses unabhängig von uns unterstützt? Obwohl wir eigentlich den Fahrtendienst und Johanniter und Malteser total abgelehnt haben. Zumindest der Peter Gstettner und ein paar auf meiner Welle. Ja? Die anderen behinderten Personen sind ja mit diesem Fahrtendienst gefahren und haben sich auch von denen helfen lassen. Weil sie es gebraucht haben. Aber das haben wir managen können. Also wer war letzten Endes unsere Struktur mit der wir das machen haben können.

Und dann war das KOZ, dieses Kommunikationszentrum, wo die ganze linke Szene in Innsbruck sich eigentlich gegründet hat 1977. Das war die Geschichte, dass wir eigentlich in der katholischen Hochschulgemeinde drinnen waren zuerst und dann ist die von der Bischofskonferenz wegen Missbrauchs aufgelöst worden die Katholische Hochschulgemeinde, weil wir da zu erfolgreich waren. Da hat man die zwei Stockwerke geschlossen. Die ist dann von der ganzen linken Szene besetzt worden für ein halbes Jahr. Das war 72, 73, da hat es also irre Kämpfe gegeben. Und als Reaktion des Scheiterns, dieses ersten echten Kultur- und Jugendzentrums in Innsbruck haben wir dann das KOZ gegründet. Und da hat sich dann unsere Initiative, 1976, 77 wirklich gegründet. Nur der Hintergrund dieser Initiative ist ein anderer als ein CBF-Ansatz. Wie er in Wien offensichtlich schon von der Traudi Fenzel initiiert worden ist. Als Sozialarbeiterin damals. Der auch eine ähnliche Entwicklung wie bei uns genommen hat. Aber war ein völlig anderer Ausgangspunkt. Also bei uns war es ein typisches Uni-Intellektuellen-Projekt und Aktionsforschungsprojekt. Und Aktionsforschung mit seinem Potenzial auf Veränderung der Personen die dran teilnehmen. Aber weil es ein Aktionsforschungsprojekt war, haben wir auch relativ gut dokumentiert und auch publiziert. Weil die in Wien haben ja nie irgendwas publiziert da gibt es ja absolut Null von diesen Anfangszeiten.

Das ist auch ein Effekt, dass es so ein Uni-Projekt war. Es gibt Dokumente aus dieser Zeit. Die die anderen alle nicht haben. Ja. Und so bin ich hineingerutscht. Und so haben wir auch ziemlich schnell mit den Frankfurtern Kontakt aufgenommen. Und sind auch nach Frankfurt gefahren. Haben den Ernst Klee eingeladen zu uns. Und er hat dann mit uns auch Schulungen gemacht.

13_Schönwiese_6

VERLEIHUNG DER GOLDENEN KRÜCKE IN FRANKFURT

Und wir sind hinauf gefahren zur Verleihung der Goldenen Krücke. Mit einem VW-Bus. Dort ist im Schauspielhaus die Goldene Krücke verliehen worden, für die größten Dummheiten die über Behinderte gesagt worden sind. Schauspieler des Frankfurter Schauspielhauses haben das vorgelesen. Ich hab ihnen zum Beispiel eine Geschichte mitgebracht, von Osttirol. Da ist in Osttirol der Lebenshilfe eine Nähmaschine überreicht worden. Im Osttiroler Boten gibt es einen großen Artikel. Wie in Anwesenheit eines Nationalratsabgeordneten ein privater Gönner der Lebenshilfe eine Nähmaschine überreicht und was der Präsident der Lebenshilfe Osttirol zu dieser Nähmaschine sagt. Und die ist eine Seite im Osttiroler Boten. Also das war, also, wenn man das liest in Frankfurt im Schauspielhaus, von einem deutschen Schauspieler gelesen, der ganze Saal hat sich gebogen vor Lachen. Also das war unglaublich! Kabarettistischer geht es gar nicht. Also das. Die armseligen rührseligen Behinderten, wie man die so bemitleiden kann. Und wie großzügig die Spender sind. Und dann gibt es dieses Foto mit dieser Nähmaschine. Ja? Diese mickrige Nähmaschine. Und die unglaubliche Großzügigkeit und Ehre. Dieser Spender. Also. Und das hat in unser Konzept hinein gepasst, so kontrastierend die Welt darzustellen und auch wieder aufzureißen. Das war unsere Methode eigentlich. Ja.

Das war auch mit den Rollenspielen die Methode. Und wir haben ja diesen Film ungefähr 50x gezeigt. Auch in Veranstaltungen. Also mit Veranstaltungen jeweils in Schulen und wo anders wo wir teilweise mehr oder weniger rausgeschmissen worden sind von den Lehrern, wo sie dann gemerkt haben, was wir da eigentlich für Inhalte vertreten. Die haben das überhaupt nicht gepackt, wer ihnen da in die Schule kommt. Und irgendwann ist es nicht mehr gegangen, weil man uns nicht mehr eingeladen hat. Und der Film ist halt auch sehr zynisch. Und bis zu einem gewissen Punkt regt er zur Diskussion an. Aber ab einem gewissen Punkt ist er zu zynisch eigentlich auch. Man bleibt dann auch hängen damit. Es ist irgendwo dann auch ausweglos auf dieser Welle. Also insofern war das nicht so langfristig der Stil mit dem man auch arbeiten kann. Und vor allem war es auch nicht so, dass mit dieser Arbeit die Probleme von unseren Mitgliedern gelöst worden sind. Wer macht mir Unterstützung. Es war dann die nächste Welle, wo wir gemerkt haben, wir müssen anfangen mit den Politikern zu verhandeln. Und das haben wir dann auch versucht und mit allen Tricks Termine erreicht.

13_Schönwiese_7

VERANSTALTUNG ZU HEIMEN

Und eine große Veranstaltung haben wir gemacht. Da hab ich euch einen kleinen Teil, das Zitat vom Hofrat Huber, geschickt. Da haben wir eine Veranstaltung zu Heimen gemacht. Die war groß aufgezogen. In der Arbeiterkammer. Und da waren viele Politiker und Verantwortliche von Stadt und Land dort. Und dort ist dann auch klar geworden, welche Politik das Land jetzt macht. Es geht nicht darum, damals ambulante Dienste und behindertengerechte Wohnungen zu fordern. Weder die Stadt noch das Land werden das tun. Das war nach dieser Veranstaltung auch klar. Und das Zitat, das ich euch geschickt hab, vom Hofrat Huber, verweist auch ganz klar darauf. Kurz zusammen gefasst hat der leitende Hofrat gesagt: Wir machen jetzt ein neues

Landesbehindertengesetz und es ist klar, dass die Einrichtungen, das ist die Lebenshilfe, das Seraphische Liebeswerk und die Caritas ihren Ort behalten und alles andere können wir nicht finanzieren. Das was ihr so wollt mag vielleicht sogar teilweise billiger sein, aber sie machen das, was die Einrichtungen machen. Das ist eine politische Entscheidung. Das sagt er ganz offen. Ja. Und er bietet aber großzügig an, aber wenn wir eine Initiative macht in Einrichtungen, dann kann man ja sehen, ob wir nicht auch was finanzieren. Er weist uns eigentlich den Weg. Das einzige Fenster das er uns offen lässt, wenn ihr nicht ins Heim wollt, müsst ihr selbst eine Organisation machen. Und reiht euch ein. Lebenshilfe, Caritas, Seraphisches Liebeswerk. Macht einfach ein viertes dazu. So quasi. Das sagt der damals ja. Und das war schon ziemlich schrecklich für uns. Weil bei allen politischen Gesprächen, die wir damals auch schon geführt haben. Aber es war ausweglos.

13_Schönwiese_8 PROJEKT ULFISWIESE

Wir haben die Stadt so weit gebracht, dass sie in einem Wohnbereich zehn behindertengerechte Wohnungen gemacht hat bei einem großen Neubauprojekt. Und versprochen hat er dann einen ambulanten Dienst hineinzusetzen, damit es rund um die Uhr Ansprechpersonen gibt. Was möglich wär. Das berühmte Servicehauskonzept aus Schweden. Aber die Stadt hat zwar das Haus gebaut und die zehn behindertengerechten Wohnungen hinein gebaut. Aber den ambulanten Dienst haben sie dann nicht gemacht.

I: Ist das das Ulfiswiese-Projekt?

V: Ja. In Innsbruck.

Und relativ bald danach gab es einen ähnlichen Versuch in Linz, das Projekt Auwiesen. Also es haben mehrere versucht, auf kommunaler oder Landesebene etwas zu initiieren. Was wir aus Skandinavien gekannt haben. Aber es war völlig für die Katz. Es war der politische Wille nicht da. Auch damals ist das schon sichtbar gewesen, was du zuerst schon gesagt hast. De facto ist bedeutsam für nicht-behinderte Personen Arbeitsplätze zu schaffen. Einrichtungen werden nur finanziert, wenn darüber Arbeitsplätze für Sozialpädagogen oder was weiß ich wen, geschaffen werden. Und dann steht es in einem bestimmten sozialen und wirtschaftspolitischen, arbeitsmarktpolitischen Zusammenhang. Unter dem Zusammenhang lässt sich Politik überreden. Das war damals auch so. Und es ist auch heute noch so. Und die Sicht der Betroffenen und die Motivation oder das Bedürfnis der Betroffenen selbst ist sekundär.

Das war damals so und ist jetzt so. Und das ist für unser Projekt jetzt interessant, das nachweisen zu können, dass auch damals schon so argumentiert worden ist. Weil heute, offen oder nicht, durch handeln auch so argumentiert wird. Und die Struktur auch heute noch so ist. Dass es da eigentlich eine historische Stabilität auch gibt. Und wir waren eigentlich die einzigen, die dagegen anrennen. So wie die Schulintegrationsinitiativen die einzigen sind, die gegen dieses versteinerte Schulsystem bei uns anrennen, auf einer Substanzebene. Entgegen das selektive Prinzip in der Schule, das differenzierende und selektierende Prinzip. So ungefähr bin ich da hineingeschlittert. Schritt für Schritt aber von der Logik eigentlich relativ klar im

Nachhinein. Aber im Einzelnen. Und jetzt könnte ich natürlich zu den vielen Schritten und weiteren Schritten, die sich so logisch bewegen noch viel erzählen. Aber das wird jetzt ganz lang.

13_Schönwiese_9

PERSÖNLICHER WEG IN DIE BEHINDERTEN-BEWEGUNG (2)

Aber so war eigentlich der Ausgangspunkt und die persönliche Motivation hängt schon sehr stark mit dieser Institutionalisierung zusammen. Und dass ich schon von zu Hause, wo ich her gekommen bin, genügend personale Sicherheit hatte, selbstbewusst genug war, nachdem ich zehn Jahre alt war, nachdem meine Krankheit angefangen hat, war ich lange genug auch in einer Normalitätssituation und hatte genügend Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein, damit ich dann danach nicht völlig abschmiere. In dieser Institutionalisierung.

Auch wenn das so die Zwiespältigkeit meiner Eltern widerspiegelt: Einerseits mich unterstützen und gleichzeitig aber auch relativ traditionell an dieser Gesundheitsformel hängen zu bleiben. Eigentlich geht es darum, mich gesund zu machen. Und meine Anerkennung geht darüber, dass ich wieder gesund werde. Oder dass es Hoffnung gibt, dass ich wieder gesund werde. Und wenn ich schon nicht gesund werde, und das war dann die Positivvariante, dann zumindest soll er etwas lernen. Und das war ja die große Geschichte. Auf der anderen Seite auch die Funktion, die ich hatte, um alle biographischen Schmerzensgeschichten meiner Eltern zu symbolisieren. Jetzt ist der ganze Schmerz der Familie auf mich konzentriert. Mit allen Leiden, die damit verbunden sind. Die Wiederholungen der Leiden meiner Eltern. Was da biographisch dahinter ist. Und die Abwehr meiner Geschwister in unterschiedlicher Weise, dass das nicht sein soll. Ja? Und aus dem heraus gibt es jetzt dann, ich hab vier Geschwister, vier Varianten des Umganges damit. Die ich jetzt noch erzählen könnte, die jetzt im Moment aber zu weit führt, das alles zu erzählen. Aber aus dieser Dynamik hab ich Gruppenerfahrung. Und eine Gruppenerfahrung, die durchaus einen Weg für mich auch offen gelassen hat.

Einen intellektuellen Weg und auch einen Bildungsweg. Damit auch einen Lebensweg. Diese Schiene war offen und das war eben auch meine Chance. Und dass ich mir den Zorn auch habe leisten können. Weil der Zorn muss ja immer genügend sublimiert sein, dass man noch handeln kann. Weil nur wüst zu agieren, das geht auch nicht. Ja? Weil dann kommt man erst recht wieder in die Mühle hinein. Dann wird man wieder institutionalisiert oder niedergespritzt oder sonst irgendwas, wenn man nicht kontrolliert damit umgehen kann.

13_Schönwiese_10

BEGINN DER BEHINDERTEN-BEWEGUNG

Und das ist jetzt dann 60er und 70er Jahre. Und das ist für Österreich früh. Weil sehr viel früher waren sie in Amerika auch nicht dran. Da war der Ed Roberts der erste der sehr bekannt geworden ist. Aber es hat davor schon auch Frauen gegeben. Zwei Frauen, die auch in der Literatur genannt sind. Sehr spät jetzt, die eigentlich noch

früher dran waren. Die so ähnlich widerständig waren wie der Ed Roberts. Nur der Ed Roberts ist dann auch dafür berühmt geworden. Und zwar kann man das am schwedischen Institut für Independent Living nachlesen. Da gibt es einen Text zur Geschichte der Independent Living Bewegung. Und da werden die beiden Frauen aus den 50er und 60er Jahren USA genannt. Was die damals widerständiges gemacht haben. Und auch sehr erfolgreich waren in irgendeiner Art und Weise. Das heißt es bewegt sich, wenn wir weiter zurückgehen, schon nach die Zeit des zweiten Weltkrieges. Auch in den USA. Und in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg weiß ich von den USA Null Komma Josef. Habe ich mich auch nie damit beschäftigt.

Aber im deutschsprachigen Raum, in Deutschland und in Österreich gibt es eben für die Zwischenkriegszeit auch etwas. Aber von dem haben wir, wie wir angefangen haben, nichts gewusst. Absolut nichts. Null Komma Josef. Das ist erst sehr jung, de facto in den letzten fünf Jahren, dass das auftaucht. Und da war eigentlich ich derjenige, der diese Zeitung rausgefischt hat und auf BIDOK gestellt hat. Der Krüppel, von 1927 bis 38. Dass für unser Wissen auch klar ist, dass es in der Zwischenkriegszeit etwas gegeben hat. Und die Petra Fuchs in Deutschland die davor schon geforscht hat. Die mich eigentlich verwiesen hat auf das.

I: Auch auf den Krüppel hat sie dich verwiesen?

V: Ja. Die Petra Fuchs war das sicher

Weil die hat die entsprechende Zeitschrift in Deutschland, deren Namen ich jetzt nicht weiß, beachtet. Die in Deutschland aber nicht veröffentlicht ist. Aber ich kann mir nur vorstellen dass sie das war. Ich weiß es jetzt nicht mehr konkret aber ich bin mir sicher, dass das aus dem Gespräch mit ihr gekommen ist, der Verweis dass das in Österreich war. Dass es auch eine ähnliche Initiative gegeben hat, die sie nicht bearbeitet hat. Und die jetzt immer noch offen ist. Also das Phänomen ist, dass wir bei vielen Punkten, die sie damals in der Zwischenkriegszeit beschrieben haben, wenn man die Zeitschrift genau durchanalysiert, sind da viele Punkte drinnen bei denen wir heute noch immer anstehen und die damals schon sehr präzise formuliert worden sind. Halt zeitgemäß formuliert und mit zeitgemäßen politischen Geschichten verbunden. Also schon anders aber im Kern ist das eine Emanzipationsbewegung die in der Zwischenkriegszeit schon war und die im weitesten Sinne sicher auch mit der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts verbunden ist. Und mit den Frauenbewegungen und anderen Bewegungen die Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind, um sich gegen diese liberale Ausbeutung damals zu wehren. Also die Solidarformen die damals entstanden sind auch in Richtung Sozialversicherungswesen. Im Grunde genommen ist das alles diese Tradition in der wir uns auch heute bewegen. Und es ist schon spannend die Zeitspanne so weit zu verlängern. Und an welchem Punkt sind wir im Stande wieder zurückzugreifen auf Wissen von früheren Zeiten und was sagt uns das jetzt heute. Ja. Das ist dann die Frage.

I: Und an welchen Stellen gehen Bruchlinien auf und an welchen eben auch nicht.

V: Wo gehen Bruchlinien auf und wo und in welcher Form ändern sich diese Bruchlinien auch und was passiert da.

Das damals in den 70er Jahren war in irgendeiner Weise frisch. Das war also nicht auf

hohem Niveau reflektiert, die Motivation. Das was wir gemacht haben war schon sehr reflektiert und denk ich auch schon inhaltlich sehr interessant. Aber von der Grundmotivation hat das eine hohe Eigendynamik gemacht. Ich weiß nicht, die habe ich heute auch noch aber in einer anderen, gekappten Form, ja. Und so wie ihr da sitzt, bei aller Schwierigkeit die Dinge auch auszuhalten, aber sich das anzuschauen ist ein Motiv ja. Das habt ihr auch. Das Motiv. Sich das genau anzuschauen. Jenseits des Themas spiegelt sich da drinnen auch so viel Allgemeines.

I: So kleinere Nachfragen vielleicht mal. Eben, in Bezug auf die Binswanger Klinik. Wo du gesagt hast, das war da ein bisschen anders unter Führungszeichen. War da damals wo ihr das Praktikum gemacht habt schon die Basaglia-Geschichten aktuell?

V: Jaja. Jajajaja. Basaglia war uns völlig klar.

I: Genau. Und seid ihr auch mit dem Hintergrund dorthin gefahren?

V: Jaja.

I: Okay.

V: Und auch die Psychiater dort haben das schon gekannt und haben damit gekämpft. Ja? Also da waren durchaus fortschrittliche Leute dort.

I: Mhm.

V: War eine Privatklinik wo auch eher reiche Leute ihre Kinder hingbracht haben. Oder ihre jungen Erwachsenen. Weniger Kinder, oder Erwachsene, Verwandte. Also das war nicht die staatliche Abschiebeklinik sondern es war eher eine elitäre Geschichte. Wo international Leute hingekommen sind.

I: Mhm.

V: Und die sehr viel auf einer bestimmten Therapieebene gemacht haben. Also von Maltherapie bis Musik und auch Freizeit, auch viele Dinge gemacht haben die damals für Psychiatrie noch nicht so ohne weiteres normal waren.

I: Aber das zieht sich schon ein bisschen durch. Also mir war nicht klar dass das eine Privatklinik ist. Oder gewesen ist. Diese Aufteilung in Klassen zieht sich schon ein bisschen durch oder?

V: Jaja.

I: Also diese Unterschiede. Also auch was du erzählt hast vorher von der Klinik wo du zwischen Zehn und Zweiundzwanzig warst.

V: Genau.

I: Spannend.

V: Also der ganze Klassenkonflikt der ja auch mit dieser Intersektionalität ausgelöscht wird. Weil mit einer Anerkennungspolitik kannst du sagen, okay du bist arm und hast

kein Geld, ich anerkenne dich. Ja? Okay. Das kann es nicht sein. Ja? Also diese dekonstruktivistische Anerkennungsschiene läuft in bestimmten sozialen, strukturellen, politisch-ökonomischen Strukturen nicht. Sondern passt besser zu einer neoliberalen Anpassungsstrategie der Employability von möglichst großen Gruppen. Und führt dazu, die alten normativen Einschränkungen für die Ausbreitung des Kapitals abzubauen. Und da ist Frau, behindert, schwul zu sein einfach störend. Sondern wichtig ist, kannst du etwas leisten oder nicht. Bist du verwendbar oder nicht. Ja? Kann man dir etwas verkaufen oder nicht. Und da ist diese ganze kritische Welle der Dekonstruktion und Intersektionalität letztens in eine Falle gelaufen. Weil da ist ja eigentlich immer so eine Art revolutionärer Geist dahinter gewesen und immer noch. Aber es stellt sich hinten nach immer mehr heraus, dass die Ambivalenz dessen, was man hier tut nicht sieht und dass die Ambivalenz auch darin begründet ist, dass dieser Aufbruch gegen diese rigiden normativen menschenrechtsverletzenden Einschränkungen für etwas anderes letztendendes benutzt worden ist.

13_Schönwiese_11

INSTITUTIONALISIERUNG DER BEWEGUNG

Und wenn ich es jetzt wieder auf unsere Behinderteninitiative zurückbeziehe: Man hat uns derartig rigide abgeblockt mit unseren, sicher utopischen Vorstellungen, dass es jetzt ausreichend ambulante Dienste gibt. Dass es so was wie eine Wahl gibt, ob ich ins Elisabethinum oder ins Pflegeheim geh, oder zu Hause mit ausreichender Versorgung, Assistenz leben kann.

Dass wir diese Wahl bekommen war damals so utopisch wie es auch heute utopisch ist. Aber man hat uns nur den Weg übrig gelassen uns selbst zu institutionalisieren. Und das waren dann die Gründungen der MOHIS [Mobile Hilfsdienste]. Wir haben in Innsbruck diesen MOHI gegründet. Und es haben sich mehrere solcher ambulanter Dienste gegründet. Und es sind auch wichtige Elemente im Sinne dieser Doppelbödigkeit oder Ambivalenz hat es vielen Leuten auch ermöglicht, jetzt Assistenz zu Hause zu kriegen. Die WAG in Wien, das SLI in Innsbruck. Und wie auch immer sie heißen. Das ist echt ein Fortschritt. Und gleichzeitig hat dieser Fortschritt, nachdem er in die Selbsthilfe, finanzierte Selbsthilfeorganisationen, eingeordnet worden ist, dem Gesamtsystem ermöglicht, sich zu stabilisieren und sich nicht besonders zu ändern. Das ist das Thema. So wie mit den Schulversuchen zur Schulintegration und auch mit der Gesetzgebung. Wenn Eltern sich beschwerten dann bekommen sie ihre Integrationsklasse. Aber das selektierende Gesamtsystem bleibt erhalten. Und weitet sich auch noch entsprechend aus. Das ist der Systemeffekt. Und die Schwierigkeit zwischen individuellen Fortschritten und individuellen Möglichkeiten, Ausweitung des Spielraums und den Systemeffekten zu unterscheiden, das ist die große Schwierigkeit. Da kannst du was individuell kleinräumig und aus einer lokalen Initiative durchaus richtig machen und auch richtig Handeln und auch richtig aufbauen. Und trotzdem bist du in die Falle des Gesamtsystems geraten. Du wirst ausgenutzt. Also wir haben die nächste Ambivalenz. Wie gehst du mit dem um? Wenn du jetzt Modellprojekte machst, dann sind die wichtigen Modellprojekte, etwas Neues zu erkunden. Ein Angebot zu schaffen, dass man wählen kann etwas anderes zu machen. Gleichzeitig ist es die genaue Reaktion des Systems, sich ergänzend noch etwas dazu zu machen, damit das Ganze nicht geändert werden muss. Und in der Phase sind wir ja jetzt mit der UN-Konvention. Rundum werden kleine Modellprojekte gemacht und kleine

Verbesserungen initiiert und immer ist im Hintergrund, ja das machen wir, aber unter der Bedingung, dass sich insgesamt nichts ändert. Das ist die Politik in Österreich. Und da sind die nordischen Staaten schon anders unterwegs gewesen. Schon nach dem zweiten Weltkrieg. Die haben an der Systemveränderung gearbeitet. Nicht dass sie das so großartig jetzt befreit. Gerade jetzt die Niederlande ist ja ein Beispiel, wie sehr das in eine sehr konservative bis reaktionären Neoliberalismus, eigentlich in einen schrecklichen Neoliberalismus zurückfallen kann. Ja? Aber Dänemark und Schweden sind da schon andere Beispiele wo das schon durchaus auch teilweise verbunden mit konservativen Politikern, schon auch andere Entwicklungen ermöglicht hat. Also und wo stehen wir da? Mit unseren Initiativchen und mit unseren politischen Geschichten.

Also wir haben damals in Innsbruck zurecht dann gesagt, ja gut, bevor jetzt der Volker Marini, die Herlinde Trager und andere ins Heim müssen, gründen wir diesen ambulanten Dienst. Und wir haben dann mit vielen Tricks das auch erreicht. Auch das ist kein Honiglecken gewesen, dass uns das halt angeboten wird: macht halt eine eigene Organisation. Das ist auch die beste Abschiebe Geschichte. Sondern das musst du zuerst mal schaffen. Ja? Also wir haben das damals geschafft. Wir haben so quasi aus unserer Initiativgruppe eine Gruppe herausgegründet, die jetzt sagt, jetzt müssen wir diesen Verein gründen, dann müssen wir diesen Dienst einrichten, was ganz schwer wird. Und das haben wir dann auch geschafft. Aber es war das Ende dieser politischen Initiativgruppe. Muss man auch sagen. Dieser unabhängigen, freien, auf sehr allgemeinen Themen orientierte, wie diese Rollenspiele und anderes Zeug, und auf Gesamtstrukturen bezogene. Das war das Ende dieser Initiativgruppe. Heute hat sich das institutionell so verlagert: der Große Fortschritt im Moment ist der, und der ist nicht aus Österreich selber gewachsen, dass über die Volksanwaltschaften unabhängige Kontrollen kommen. Das ist das Einzige was ich im Moment sehe, dass in die Systeme hinein eine Dynamik von außen einbringt, die wir eigentlich immer gerne eingebracht hätten. Aber sie haben uns ja immer ausgegrenzt und uns ins Leere laufen lassen. Oder nur einen kleinen Sektor der Tätigkeit überlassen. Und so. Ja. Aber etwas strukturell Wirksames, da haben sie uns ja nie reingelassen.

13_Schönwiese_12 Pflegegeld

Also die größte Geschichte die wir hatten war ja die übers Pflegegeldgesetz, wo ihr mit dem Manfred schon so viel darüber gesprochen habt. Das war auf die Gesamtstruktur hin auch orientiert. Und damals war auch, und da war auch ich und wir, die sich in Abtsdorf getroffen haben die ganzen Gruppen, sehr daran interessiert, nicht nur das Pflegegeld, und da war ich der Spitzenreiter, auch die Pflegestrukturen sich anzuschauen. Und deswegen hat es damals auch über den Heinrich Schmied, der damals der Präsident der ÖAR war, der Sozialarbeiter war, das ist der Vater vom Tom Schmied gewesen. Von Band, der Verein „Das Band“, in Wien. Der war damals ÖAR-Generalsekretär oder Präsident oder was auch immer. Präsident glaub ich. Und der war etwas kriegsbeschädigt, ansonsten war er ein klassischer unter Apostroph Nicht-Behinderter. Der wollte die Politik des ÖZIV nicht so rein mitmachen. Ja? Zudem hatte ich einen Zugang, mit unserer Forderung aus Abtsdorf auch, dass man auch die Strukturen behandeln muss. Und deswegen hat es dann im Sozialministerium die Arbeitsgruppe zum Pflegegeld gegeben und auch zu den Pflegestrukturen.

Und ich war auf Pflegestruktur und Geld. Und dann bin ich in die Pflegestruktur gegangen. Und da haben wir dann den Bericht ausgearbeitet, den ihr ja habt. Und der ja eigentlich relativ produktiv war. Und der ist dann auch ins Parlament gekommen und da haben sie sich geeinigt, wegen dem Pflegegeld. Bund Länder. Aber die Pflegestrukturen sind draußen geblieben, da haben sie das nur mit ein paar allgemeinen Floskeln geregelt in diesem 15A-Vertrag. Was gleich klar war, da wird nichts werden. Die Länder behalten sich die ganze Geschichte der Behindertenhilfe in Eigendynamik. Also unser Caritas, Lebenshilfe, was auch immer. Die ist unseres und da werdet ihr uns nichts reinspucken was für eine Qualität die haben müssen. Das regeln wir, das ist unsere Politik und de facto war es immer so wie bis heute. Die Verwaltung des Landes, mit diesen Einrichtungen, steuert die Politik. Und nicht die Politiker. Das ist in Wien so, das ist in Tirol so, das ist Oberösterreich gerade ganz ersichtlich so. Gerade aktuell wieder, was da für ein Wahnsinn auch rennt. Ja. Und so halt. Aber wir haben diese Alternative ja doch gesetzt. Persönliche Assistenz. Es ist die Konvention jetzt gekommen, jetzt kann man nicht sagen, Persönliche Assistenz hat es bei uns nicht gegeben. Das weiß niemand was das ist und es gibt keine Leute, die das vertreten.

Es gibt diese Gruppen, ja. Und es ist auch da, ja. Und das ist ja das was ich zuerst sagen wollte. Also diese Schwierigkeiten, auch von der NAZI-Zeit anfangen und so, kann man ja nur aushalten, wenn man diese Ambivalenz der Verhältnisse und auch der Aktionen sich vergegenwärtigt. Ja? Und selbst damit auch ein Stück Boden hat, auf dem man auch steht und mit dem man auch arbeiten kann. Allein das sagbar zu machen und auch handlungsfähig zu sein, ist ja schon ein wichtiger Erfolg und damit auch in irgendeiner Form Wissenschaft zu machen oder an die Öffentlichkeit gehen zu können, das ist ja auch ein Erfolg.

13_Schönwiese_13 REAKTIONEN AUF KRITIK AN EINRICHTUNGEN

Als kleines Detail, da gibt es in Innsbruck eine Gesellschaft die heißt Gaismair-Gesellschaft.

Die ist so von, sagen wir mal unter Apostroph kritischen Sozialdemokraten, eben auch genährt worden. Der Gaismair war der Opponent von Andreas Hofer. Ja? Der Andreas Hofer war ja immer ein sehr Kaiser-treuer und sehr reaktionärer bis konservativer. Und der Michael Gaismair war ja eher ein Sozialrevolutionär. Also die Gaismair-Gesellschaft hat nicht umsonst den Gaismair da drinnen. Und die haben immer einen Kalender rausgegeben, jetzt gibt es das Jahrbuch immer noch. Und da hat jeder aus der Szene irgendwelche Artikelchen schreiben können. Und da hab ich Anfang der 80er Jahre einen Text geschrieben, zu Behindertenpolitik und hab das Elisabethinum kritisiert. Die heilige Organisation. Und hab unter anderem geschrieben, dass dort in der Schule die Kinder nichts lernen. Und schlecht gebildet werden. Es waren zwei Sätze. Nur ein Argument unter vielen warum man gegen Einrichtungen sein muss. Ja? Dann bekam ich einen Anruf vom Direktor des Elisabethinums, was mir eigentlich einfällt so über das Elisabethinum zu schreiben. Und ich soll gefälligst kommen und mit ihm reden. Dann hab ich gesagt, ja ich komm nicht zu ihm reden, wenn er mit mir reden will soll er zu mir kommen. Dann haben wir uns auf der ÖH im Komm getroffen und dann hat er mich runtergeputzt, was mir eigentlich einfällt, über das Elisabethinum so einen Satz zu schreiben. Ja? Und ich hab gesagt, ja was ihm eigentlich einfällt mich

da so runterzuputzen. Ich bin frei gewesen, mir konnte er nichts tun. Ja? Absolut nichts. Trotzdem muss man ehrlicherweise sagen, war ich schon eingeschüchtert. Nicht wirklich, aber so ohne war das nicht. Der Direktor (betont) dieser mächtigen Institution zitiert mich zu einem Gespräch, was mir einfällt einen Satz gegen das Elisabethinum zu schreiben. Wo ich jetzt im Nachhinein sagen muss und das haben wir jetzt unlängst auch zitiert die Petra in einem Text wieder, das war genau richtig was ich damals geschrieben habe. Da war auch mein Wissen klarerweise wichtig. Und auch jetzt: wir wissen, dass das richtig ist. Dass die Sonderschulen schlecht qualifiziert haben und auch immer noch schlecht qualifizieren. Ja. Nur die Reaktionsweise der Organisation ist sofort massivste Art der Einschüchterung. Also der kleinste Spalt an abweichender Äußerung in der Öffentlichkeit wird sofort sanktioniert. Ja. Und jetzt im Nachhinein ist auch klar geworden, das war ja damals nicht nur der Direktor vom Elisabethinum, sondern es war auch über ihm dann noch der Pater Magnus, der auch der Leiter der gesamten Seraphischen Liebeswerke in Tirol und Salzburg war und dem sie jetzt vor wenigen Jahren das Ehrenzeichen der Stadt Innsbruck aberkannt haben wegen Gewalttätigkeit. Ja. Also der hat die Bubenburg geleitet und das Seraphische Liebeswerk und das Elisabethinum und war derartig gewalttätig unterwegs. Und die Bubenburg ist jetzt dabei ihr Konzept zu ändern und sich aufzulösen. Die letzte übergebliebene, wirklich nach dem ganz alten Aversionsprinzip funktionierende Einrichtungen für schwierige Kinder und Jugendliche. Die bis jetzt noch (...). Also das war Hort der Padres, die das ermöglicht hat. Und genau die scheißen mich dann zusammen, wenn ich einen Satz gegen sie schreibe und so. Also so sind die Machtverhältnisse. So waren sie und heute ist es schon so, dass dann die Volksanwaltschaft vor der Türe steht und sie schon vorgewarnt mit einem Konzept der Auflösung der Volksanwaltschaft gegenüberreten. Ja? Weil ihr Geheimdienst ist unglaublich. Wie diese kirchlichen Einrichtungen, diese Orden, vernetzt sind ist unglaublich. Ja. Also ich sag Geheimdienst dazu.

13_Schönwiese_14 ALTENHOFAKTION

Also wie wir in Altenhof 1977 unsere Aktion gemacht haben, waren die ja auch schon informiert, dass wir kommen. Die haben das schon gewusst. Ja. Dass wir mit unseren Flugzetteln kommen. Es hat ja der Bus mit Gendarmen schon gewartet auf uns. Ja? Nur wir waren am Anfang so entsetzt, dass da so viel los ist und so viel Gendarmerie, dass wir unsere Flugblätter nicht ausgepackt haben, dann konnten sie nichts tun gegen uns. Und sie haben uns in der Menge der Leute auch nicht richtig identifizieren können, wer wir jetzt sind. Kommen ein paar Rollstuhlfahrer daher. Okay, da sind hunderte umeinander gewesen. Und erst dann wie wir im Saal dann unsere Flugblätter ausgeteilt haben, haben sie uns dann rausgefischt. Und dann, ja. Aber die waren voll informiert ja. Die haben alles gewusst über uns. Also der Geheimdienst der rennt, das ist unglaublich. Wir wissen da inzwischen dann auch, wer uns damals verraten hat. Also wer aus unserer eigenen Gruppe das gebeichtet hat. Dem Pfarrer gebeichtet hat. Beichtgeheimnis, okay. Die haben das sofort gewusst, dass wir kommen. Und die hat Schuldgefühle gehabt, dass sie weiß, dass wir dorthin fahren und Flugblätter verteilen wollen. Ja?

I2: Wahnsinn.

V: Kirche.

I: Die Geschichten müssen wir uns dann nochmal genau detailliert und im Einzelnen anschauen.

V: Ja. Und das sind diese Orden, die noch die mächtigsten der Einrichtungen der Behindertenhilfe und von anderen Erziehungseinrichtungen sind, ja.

I: Mhm.

V: Aber immerhin, wir waren dort, haben einen Wirbel gemacht. Und es ist immer noch nachlesbar. Und es ist in die Geschichte eingegangen, dass das Behindertendorf Altenhof nicht ohne Kritik eröffnet werden konnte. Und mein fachlicher Vorteil war ja der, dass ich eine Schwester in Holland habe und Anfang der 70er Jahre sie besucht habe und dort dieses Behindertendorf in Arnheim besucht habe. „Het dorp“ heißt das. Und das Het dorp war das Vorbild für Altenhof. Und ich habe aber damals Anfang der 70er Jahre in Het dorp schon mit Behinderten gesprochen, die dort gelebt haben. Und die haben gesagt, sie sind todunglücklich, dabei ist das ein Dorf gewesen, eigentlich nicht nur am Rande sondern in dieser Großen Stadt Arnheim. Also nicht am Land irgendwo. Sondern eigentlich innen drinnen, am öffentlichen Verkehr angebunden und alles drum und dran. Also unter günstigen Bedingungen eigentlich, der Unabhängigkeit. Und da haben die Leute mit denen ich geredet hab, sie hassen es absolut und sie wollen dort raus wie nichts. Und es ist einfach schrecklich, sie wollen das nicht. Haben aber gesagt, es gibt welche die in noch viel schlimmeren Einrichtungen waren für die das jetzt schon eine Besserung darstellt. Ja. Und so haben die das erzählt und so war das nämlich dann auch in Altenhof. Klarerweise, ja. Für einige die in den schlimmsten Heimen waren war das Altenhof jetzt im Hausruck irgendwo in der Natur schon ein Fortschritt. Aber keine grundsätzliche Änderung. Aber mit dem Wissen sind wir schon zu der Eröffnung hingefahren. Und haben dann schwedische Verhältnisse gefordert. Und sind dann mit der Gendarmerie rausgeworfen worden. Und immer war dann auch bei den Verhören durch die Gendarmerie Thema: Wer steckt da dahinter? Wer ist verantwortlich? Wer hat euch geschickt? Was ist dahinter? Warum tut ihr das? Ja? Immer wieder. Ein richtiges Verhör. Wo sind die politisch Verantwortlichen? Nicht der Glaube, dass wir das selber sein könnten.

Dann haben sie uns angeboten, wenn wir jetzt abhauen, dann geben sie uns die Flugblätter wieder zurück ja. Und sie sehen von einer Besitzstörungsklage ab, wenn wir jetzt geordnet einfach abhauen. Und das haben wir dann auch gemacht, weil es war klar die Flugblätter gehören uns, die dürfen sie uns nicht wirklich wegnehmen. Dass sie uns die entrissen haben war ja eigentlich auch nicht legal. Das waren aber nicht die Polizisten sondern die vom Verein „Lebenswertes Leben“. Und so sind wir dann abgezogen. Eher belämmert. Ja? Tja, hat uns die Polizei rausgeworfen. Und ich habe dann einen Text darüber geschrieben. Und der ist dann im Club Handicap veröffentlicht worden. Und den habe ich dem Ernst Klee gegeben. Und er hat den Text dann auch in dem Buch veröffentlicht, einen Teil des Textes. Im Buch: Behindert, das er damals gerade geschrieben hat. Und das damals schon eine riesen Verbreitung gefunden hat, das Buch. Das ist auch als ganzer Text im BIDOK zu finden. Und damit ist auch diese Szene von Altenhof dort zu finden. Und so ist es dann auch in die Geschichte eingegangen.

Viele Jahre später irgendwann haben Leute aus Altenhof dann bei mir mal angefragt, was denn damals eigentlich war. Weil es gibt Mitarbeiter, die da Kritik üben und sie haben gehört es hat schon früher mal Kritik gegeben. Und dann habe ich ihnen das geschickt, dann waren die ganz baff, wie präzise die Kritik früher schon war, nur das Altenhof gibt es immer noch und wird weiter ausgebaut. Eh klar. Heime, die mal existieren und mal finanziert werden, werden nicht kleiner sondern werden nur größer. Ja. Und werden nur stabilisiert so wie die Politik bei uns auch rennt. Aber es hat diese Kritik gegeben. Ja?

13_Schönwiese_15 KAINBACH

So wie in Kainbach. Der Peter Nausner, der damals als harmloser Redakteur recherchiert hat. Als harmloser Redakteur ist der hinein und hat so nebenbei die Kinder fotografiert. Netzbetten und gefesselt, alles drum und dran. Er hat eben fotografiert. Und hat das damals in der Zeitschrift „Behinderte, Familie, Schule, Gesellschaft“, die kennt ihr ja, da war ich ja kurzzeitig mit dem Peter Nausner in der Redaktion damals, veröffentlicht. Da hat uns der Joe Fragner damals noch freie Hand gelassen. Und damals hat es schon auch einen Skandal gegeben. Wegen diesem einen Text. Und Kainbach ist immer noch die größte Einrichtung Österreichs, die es überhaupt gibt in der Behindertenhilfe. Und die Petra und ich und ein paar andere haben ja unlängst darüber geschrieben. Den Text über Kainbach kennt ihr schon oder? Aber im Grunde genommen ist das immer noch unhaltbar. Auch wenn sie ein paar Reförmchen gemacht haben, aber als größte Einrichtung in Österreich ist das absolut unhaltbar. Und da ist Anfang der 80er Jahre schon darauf hingewiesen worden.

13_Schönwiese_16 FRAGESTELLUNG PROJEKT: GESCHICHTE DER BEHINDERTEN-BEWEGUNG

Und ein Teil unseres Projektes muss sein, diese Stimmen auch wieder aufzugreifen, sich anzuschauen, zu sammeln. Um den Drive, den es jetzt auch gibt, vielleicht muss man dazu sagen, zu stärken, doch eine Systemänderung zu machen. Und sich nicht mit Modellprojekten abspeisen zu lassen. Immer ist die Frage: Wie bewegen sich große Systeme? Das ist die große Grundfrage. Ich les jetzt gerade ein kleines Büchlein über Personalmanagement. Ungefähr mit dem Hintergrund der Frage: Was muss die Geschäftsführung von Toyota tun, damit Toyota als Weltkonzern gut funktionieren kann. Ja? Wie muss sich Toyota strukturieren. Ein winziges Büchlein mit handbuchartigen Anweisungen wie Leitungen von Großkonzernen oder von Großsystemen reagieren müssen, den Mitarbeitern gegenüber. Und wie sie sie systemisch doktrinieren müssen. Man lernt da unglaublich in diesem kleinen Büchlein, ja. Unglaublich. Und so muss man sich immer fragen: Woran setzen wir an mit unserer Kritik und mit unseren kleinen Aktionen und Modellprojekten? Wem dienen wir in unserem Projektorientierten Kapitalismus? Neoliberal, diversifiziert, international, flexibilisierend, alles drum und dran. Ja? Was tun wir in diesem System. Wo arbeiten wir an Alternativen, die genau in dieser Systemstrategie, in fortgeschrittener Systemstrategie eigentlich genau drinnen sind? Wo machen wir das Erwünschte mit unserer Kritik? Wo sind wir das Korrektiv, damit genau diese Systeme sich verbessern können und überleben können? Oder wo arbeiten wir an Alternativen? Und wo muss

man da ansetzen? Und was zeigt uns die Geschichte der Behinderteninitiativen, was denn da eigentlich rennt? Und was können wir davon lernen? Das wär so meine Fragestellung. Insofern sind diese Geschichten, dass ich eine Zeile schreibe und der Leiter einer Großeinrichtung mich zitiert, ja? Und dass wir dorthin gehen nach Altenhof und rausgeschmissen werden, ja, interessante Reaktionen. Wo sind Systeme denn auch angreifbar? Ja? Und wie reagieren denn die? Und wie könnten die geschickter reagieren? Und wie könnten wir geschickter reagieren? Wenn man das jetzt so bipolar sagen kann: die und wir. Ja? Was nicht immer so ganz einfach ist. Weder auf der Seite der Professionellen noch auf der Seite der Verbündeten noch auf der Seite der Betroffenen selber, die ja unter massivem Druck einer Mainstreamstrategie auch sind. Es gibt ja genügend Anpassungsdruck wo auch Betroffene mitmachen. Also es wird auch da viel komplexer und komplizierter. Und wo behält man sich da welchen Boden. Und da helfen die Geschichten in ihrer Brutalität und ihrer Deutlichkeit schon für eine Standortbestimmung, finde ich. So würd ich unser Projekt, unseren Versuch auch sehen.

13_Schönwiese_17 ERFOLGE DER BEWEGUNG

Das heißt es hat eigentlich immer wieder Widerstand gegeben. Ja? Trotz sichtbarer, völliger Erfolglosigkeit. Der Widerstand war da und hat auch, wie ich zuerst das schon angedeutet hab, schon zu gewissen Änderungen geführt. Das Klima hat sich auch in den 90er Jahren verändert. Damals hat es das Aufenthaltsgesetz gegeben, dass Leute mit Behinderung auf Dauer nicht mehr in der Psychiatrie sein müssen. Mit allen Folgen, im Guten und im Schlechten, muss man dazu sagen. Da muss man sich heute anschauen, was da draus geworden ist. Aber die Intention war ganz okay. Das Sachwaltergesetz ist reformiert worden. Und weg von der Entmündigungsordnung zur Sachwalter, was auch ein riesen Fortschritt war, war sehr gut gedacht und hätte auch einiges Potential an sich gehabt. Pflegegeld ist eingeführt worden, mit einem hohen Potential auch. Da muss man immer fragen, was ist daraus geworden? Ja? Und die Schulintegrationsgesetzgebung gibt es dann in den 90er Jahren. Ja? Die verweist auch in die richtige Richtung. Also auf mehreren logistischen Ebenen, muss man sagen, haben wir, also auch wenn das jetzt alles so, wie ich jetzt schildere problematisch gerannt ist. Aber wenn man sich das so anschaut, wie das Klima sich auch mit unserer Hilfe damals gewendet hat, waren schon Dinge im Fluss, die dann am Ende der 90er Jahre wieder zurückgedreht worden sind. Und in die 2000er Jahre hinein noch weiter zurückgedreht worden sind.

Und die jetzt durch die UN-Konvention wieder in Frage stehen. Jetzt sind wir wieder in so einer Phase, dass man es wieder fragt: Wie hat das System reagiert? Was passiert denn da eigentlich? Wir sind wieder in einer Phase einer fundierteren Kritik eingetreten. Auch mit Hilfe der Konvention sind ja jetzt auch die Beschreibungen dessen, was in dem System passiert ist, wieder viel präziser, wie sie das Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre war. Man weiß es wieder viel besser. Die Frage der Steuerung stellt sich wieder viel mehr als vor zehn Jahren.

Insofern ist das schon richtig, was wir jetzt aufarbeiten und in der langen Perspektive sich ansehen. Es passt zu der jetzigen Entwicklung wieder dazu, sich zu fragen: Wie kann man da eigentlich etwas anders machen? Und wer agiert da wo? Mit Hilfe dieser

ganzen Daten kann man sich die Gruppen und mit welchen Interessen sie unterwegs sind wieder präziser benennen. Weil ich war ja auch in Genf bei der Staatenprüfung von Österreich dabei. Und in den ganzen Vorbereitungsgruppen waren die Petra und ich da dabei. Und da gibt es ja von der ÖAR dieses Papier, der Zivilgesellschaftsbericht über Österreich. Aber die Petra und ich, und da muss ich sagen waren wir uns total einig, haben gefunden, es fehlt etwas an Perspektive in diesem Papier. Nämlich zu Fragen: Warum das ganze bei uns so funktioniert? Und wir haben immer, wo wir konnten, gesagt man muss auch die Interessensgruppen nennen, die ein Interesse haben, dass es so bleibt wie es ist. Und wir waren auch bereit Namen zu nennen. Und das war auch der Punkt, den ich, wo wir mit unserem Papier in Genf eher ganz unkonventionell unterwegs waren im Vergleich zu allen anderen Staaten und so. Dass zumindest die Idee: Wer profitiert denn von dem? Und wer verhindert denn die Konvention? genannt wurde. Und da war zum Beispiel die Schulpersonalvertretung-Gewerkschaft, die wir dezidiert genannt haben. Die also die Sonderschule am heftigsten vertritt, dass sie bleiben müssen in Österreich. Und das ist ÖAAB, ÖVP und damit ist die ganze Schulreform in der ÖVP auch schon gestorben. Weil die Schulgewerkschafter, die in der ÖVP drinnen sind, njet sagen. Das ist Realpolitik in Österreich. Das sind die Orden, die katholischen Orden, die mehrheitlich auch Träger von Einrichtungen sind, die das absolut nicht wollen und damit die Kirche. Also Gewerkschaft und Kirche und dann auch noch bestimmte Kammern. Zum Beispiel die Wirtschaftskammer, die Bauinnung, die extrem gegen Barrierefreiheit ist, die Kämpfe die jetzt grad alle wieder auch laufen. Also die Architektenkammer. Die alle gegen Barrierefreiheit sind. Und aus welchen Gründen, muss man sich auch genauer ansehen. Aber das Wichtige ist, zu sagen: Ja wer ist denn da eigentlich dagegen? Und die Lobby der Einrichtungen selber. Also die Verbände, die die großen Träger der Behindertenhilfe koordinieren, das ist ja nicht die ÖAR. Man würde glauben, das ist die ÖAR. Das ist sie am Rande auch. Aber die haben andere Kanäle sich zu koordinieren. Und die koordinieren sich aber dann mit dem Sozialministerium und mit den Landesregierungen. Auf Kanälen, die wir nicht im Griff haben und die wir auch nicht kennen. Und da ist dieses Arbeitsplatzargument, das wir ja zuerst genannt haben. Wirtschaftspolitik- und Arbeitsplatzargument, das entscheidende, dass diese Systeme sich auch abgestimmt gegenseitig bestärken und politisch, dann wird das oben auch abgesegnet. Und so bleiben die Systeme erhalten.

Und wir, als NGOs können da rudern was wir wollen. Ja? Da sind ganz andere politische Interessensgruppen und politische Mächte dahinter, dass das so ist und als solches auch bleibt. Und es gibt auch den politischen Begriff dazu: Korporatismus. Und Österreich, das sag ich immer wo ich auch auftrete, ist das Land mit der stärksten Ausprägung in den Europäischen Ländern der Ersten Welt, muss man dazu sagen, wo dieser Korporatismus am stärksten ausgeprägt ist. Weil Interessensgruppen gibt es in Spanien, in Italien, dort gibt es die Mafia, überall gibt es die ja, diese Interessensgruppen, die schauen an der demokratischen legitimierte Organisation des Staates vorbei, Interessen durchzusetzen. Die gibt es auch bei der UNO, bei der EU, überall gibt es diese Lobbyisten, wie auch immer. Aber institutionell verankert sind sie nirgends wo so wie in Österreich. Bei uns sind sie durch dieses Kammern-, oder was man sagt, Sozialpartnersystem verankert und gleichzeitig ist es auch ein Teil der österreichischen Geschichte. Weil der Austrofaschismus ist ausdrücklich ein Ständestaat gewesen. Das war ja nicht nur eine autoritäre Partei, wie dann die Nazis die gekommen sind, sondern es war ja ein gegliedertes politisches System in den 30er Jahren, das von bestimmten Interessensgruppen strukturiert worden ist, die aber nicht im Parlament repräsentiert waren, sondern außerhalb des Parlaments agiert haben.

Und das nennt man dann Austrofaschismus. Ja? Der sich dann autoritär gebärdet hat und alles drum und dran. Also Österreich hat also keine demokratische Wende nach dem Ersten Weltkrieg genommen, nur kurze Zeit, dann sind ja die Sozialisten gleich zusammengeschossen worden. Auch da hinten, zum Beispiel, da waren auch die letzten versteckten Sozialdemokraten in den Häusern da hinten draußen. Auf der Schmelz. Da sind die letzten gefangen genommen worden, die sich da gerade noch verkrochen haben. Und die Sozialdemokratie war ja verboten damals. Und das war dann der freie Weg für die Austrofaschisten, für diesen Ständestaat, der dann durch die Nazis vernichtet worden ist. Aber nach 45' hat Österreich wieder an dieser ständischen Idee angesetzt. Und die Tradition des Österreichischen Staates ist vorbei an den demokratisch legitimierten Institutionen, diesen Interessensgruppen mehr institutionalisierte Macht zu geben, als andere Staaten das haben. Und in dem Zusammenhang wäre das dann eine politische Erklärung, warum auch diese Argumentation von Arbeitsplatz und Behinderteneinrichtungen, diese Stabilität so außerordentlich groß ist. Warum das auf einer ganz hintergründigen Ebene von der Struktur einfach seit hundert Jahren eingespielt ist, dass das so funktioniert bei uns. Ja? Und wenn man sich das so vergegenwärtigt muss man sich dann wieder fragen, wo sind wir mit unserem NGO-Aktionismus und wo setzen wir an? Was ist denn unser Ziel? Mit wem koalieren wir nicht und was tun wir? Das sind alles offene Fragen. Ich finde das schon mal sehr wichtig, das so beschreiben zu können. Aus dem Rahmen heraus auch Einzelgeschichten und politische Aktionen, die im Parlament waren oder auch woanders, analysieren zu können. Also so würde ich das beschreiben. Das Ziel unseres Projektes und auch den Rahmen. Ja? Und da geht es um alle. Da geht es auch um euch Verbündete oder auch euch als Professionelle. Da geht es um alle beteiligten Gruppen ja.

13_Schönwiese_18
CLUB 2 (1980)

V.S.: Du wolltest zu Altenhof noch etwas fragen?

I: Ja.

V.S.: Tu nur.

I: Zu Altenhof noch einmal ganz kurz, da hast du die Geschichte erzählt von der Eröffnung und vom „No Problem Orchestra“ und da gab es ja noch den Club 2.

V.S.: Ja, der Club 2, der war, ich habe dann auch einen Brief geschrieben an den Huemer vom Club 2 nach der Altenhofaktion, ob man das Thema mal nicht beim Club 2 aufgreifen könnte. Und der hat dann irgendwann auch reagiert, nicht gleich, ich weiß nicht, wie der Abstand jetzt war. Aber nach ein, zwei Jahren danach wollten sie einen Club 2 über behinderte Menschen machen. Und dann, nein, der Peter Gstettner und ich waren einmal auch bei dem Huemer im ORF besuchen, um ihm das einzureden einen Club 2 zu machen, er hat gesagt, ja, das hätte er vor und wird er machen. Aber der Peter Gstettner hat dann gesagt: „Aber Sie als nicht behinderter Wissenschaftler werden da nicht drinnen sein, wenn dann muss das der Herr Schönwiese sein, es müssen die Betroffenen rein.“ Das hat er damals gesagt, in der Kategorie, was ist dann für den Club 2 gut verkaufbar, wer soll da teilnehmen hat er schon sofort mitgedacht.

Und hat er dann auch wirklich gemacht, nach dem Club 2 habe ich dann ziemliche Beschimpfungen über mich ergehen lassen müssen. Da habe ich so einen netten Brief bekommen, den ich euch zeigen kann, wo draufsteht "Wenn Sie nicht eine behinderte Person wären, dann müsste ich Sie als Querulanten der übelsten Sorte bezeichnen", so. (lacht) Und so eben, ja.

I: Aber war das nicht auch in dem Club 2, da muss ich jetzt konkret nachfragen, wo es einen Skandal gab nachher unter Anführungszeichen, weil du gesagt hast, dass wo in Mils? (...)

V.S.: Ja, aber wir haben über die Dynamiken von Einrichtungen (...) 1980 war das, Jänner 1980, eigentlich waren es noch die 70er Jahre, wenn man sagt 80 denkt man sich die 80er Jahre, aber es war eindeutig so eigentlich eine Diskussion über die 70er Jahre. Also das geht schon sehr weit zurück und da hat noch kaum jemand so konkrete Daten gehabt über das, was in den Einrichtungen passiert ist und ich habe dann das erzählt, was jemand in unserer Gruppe berichtet hat. Dass in, nicht in Mils, sondern in einem Sonderschulheim in Mariathal Kinder gezwungen werden, Erbrochenes aufzuessen. Und der Redakteur damals hat dann gesagt, wissen Sie schon, was sie sagen, da werden Sie geklagt. Der Ernst Klee sagt dann noch, Volker bist du auch haftfähig, dann lachen alle noch und so und ich habe mir gedacht, okay, jetzt habe ich es gesagt, was soll mir denn passieren? Ist mir auch nichts passiert.

Aber das sind auch so Geschichten, das sind Nadelstiche, aber das war meines Wissens damit auch, was Behindertenhilfe betrifft das erste Mal, muss man schauen, was vorher noch war, öffentlich so ein konkreter Vorfall berichtet aus einer wirklich gut beleumundeten etablierten Einrichtung des Landes. Wo man sagt alles bestens und wichtig und was weiß ich und alle Prominenz von Medizin und Pädagogik alle dahinterstehend und so.

Und das waren immer unsere Nadelstiche, die dann oft untergegangen sind, aber immerhin. Und die Diskussion 83, ich habe es nie geschafft, sie mir wirklich anzuschauen, ich habe es nur geschafft, sie mir teilweise anzuschauen, mir ist teilweise gleich derartig schlecht geworden (...)

I: Das ist die, die du jetzt geschickt hast?

V.S.: Ja, den Club 2 von 1983, den müssen wir, wenn wir es schaffen, gut anschauen, weil die Brüche nochmal viel heftiger werden. Weil in dem von 1980 da geht es mit dem Pater Gots, der ja ziemlich beleidigt ist und der Andreas Rett, der sich als herrschaftlicher Experte aufführt und sich aber sehr mächtig gebärdet. Und dann einige andere, die auch sehr interessant argumentieren, dann hin und her. Aber da ist das alles noch in einem bestimmten Rahmen. Währendem dann in dem 1983, wo dann der Franz Wurscht sitzt, der Kinder vergewaltigt zu dieser Zeit als pädophiler Schwerverbrecher, muss man auch sagen und wie der ganz sanft redet und der sanfte Terror, der von dem Menschen dort schon ausgeht, wenn man sich eigentlich klar macht, was der tatsächlich gemacht hat und wie die andere argumentiert haben

Also der von 1980 ist gut aushaltbar und das ist für mich so ein gutes Stück, der zweite, da bin ich selber auf einer Position. Im Grunde genommen nehme ich da den Krüppelstandpunkt ein und so wie die Deutschen damals die extremsten Deutschen vertreten, aber der geht eigentlich eindeutig in diese intersektionelle

Normalismuskritik, die ich dort auch schon ganz akademisch aufführe teilweise. Und dann ist dieser Täter dort und dann ich, der auf dieser Ebene argumentiert. Und dann andere und da klafft es noch so gewaltig, ich kann das noch nicht so ansehen, aber irgendwann sollte man den eigentlich abschreiben lassen. Also in unserem Projekt haben wir eine derartige Fülle von Material, dass wir eher das Problem haben, wie werden wir den Dingen Herr, also wie tun wir das? Wie heißt der alte Spruch, ich weiß zwar nicht, wo ich hinfahre, aber dafür sind wir schneller dort.

13_Schönwiese_19 KOZ INNSBRUCK

Und da war eine Idee, man muss so Kulturzentren gründen, um Kulturarbeit zu machen, um sich vernetzen zu können. Und das war dann so quasi die erste Initiative mit der Besetzung zu machen und zu glauben, man kann das mit Kirche oder mit öffentlicher Hand machen, geht nicht, dann muss man es privat machen, so haben wir das KOZ gegründet in der Innstraße 57. Dort wo sich dann auch unsere Initiativgruppe gegründet hat, wo sich die Grünen gegründet haben, wo sich die Frauengruppen gegründet haben, wo sich verschiedene andere so klassische 68er Bewegungen oder Alternativgruppen gegründet haben und aus dem heraus haben die Grünen erstmals in Innsbruck kandidiert und so, ja.

I: Gibt es das noch das KOZ?

V.S.: Nein, nein, das ist dann an Selbstverwaltung innerhalb von zwei, drei Jahren eingegangen, zum Schluss haben die Obdachlosen da drinnen regiert und haben einen guten Drogenhandel abgehalten, so. Und die Pleni waren nicht mehr funktionsfähig und die Veranstaltungen haben nicht mehr stattgefunden. Also das ist völlig abgewirtschaftet, also die totale Selbstverwaltung hat nicht funktioniert, als Übergang, eine Weile hat es funktioniert. Denke mal ein Jahr hat es ganz gut funktioniert, aber dann haben die Träger dessen nicht mehr durchgehalten. Und dann sind andere reingekommen, die gesehen haben, da kann man eine Bar machen, da kann man auch Bier verkaufen und kann man unter der Hand auch noch etwas anderes verkaufen und braucht die Abrechnungen dem Verein gegenüber nicht so richtig machen. Da kann auch Geld verschwinden, weil es nicht so auffällt, einen Kassier gibt es eh keinen gescheiten und so, ja. Angezeigt wird man auch nicht so schnell, Schritt für Schritt ist das ein Drogenlokal geworden, dann haben wir es einfach eingestellt, auch eine klassische Geschichte. Wenn es nicht wirklich eine professionelle klare Führung gibt und Struktur gibt, eine demokratische Struktur gibt, die auch entsprechend abgesichert ist mit Verantwortlichkeiten, wenn man das einer naiven basisdemokratischen Struktur überlässt mit unseren Bedingungen, das funktioniert so einfach nicht. Aber dieses Jahr, diese ein, zwei Jahre, wo es noch halbwegs funktioniert hat ist gewaltig was entstanden dort. Das war ein Sammelpunkt, das war aber auch die Zeit, wo die RAF in Deutschland sehr unterwegs war und wo schon die Frage war, wo die, wenn die RAF ausweicht, wohin sie geht und ich glaube, wir waren von der Staatspolizei völlig überwacht, das war uns völlig klar. Also ich habe auch einmal die Stadtakten eingefordert, von mir haben sie behauptet, es gäbe nichts, Peter Gstettner hat nach langen Kämpfen meterweise Überwachungsprotokolle bekommen. Aber wir hatten mit der RAF echt nichts zu tun oder ähnlichen Entwicklungen, man weiß natürlich nicht, wo jetzt Einzelleute in Kontakt waren. Es hat

schon so ein paar anarchoorientierte Individualisten gegeben, denen man es schon zutrauen hätte können, dass die mit der Szene in Kontakt kommen, aber es war einfach nichts.

I: Ja, aus Sicht der Staatspolizei ist das ja egal, ob das was ist oder nicht ist, sondern die Gefahr.

V.S.: Ja, die haben uns einfach total überwacht, ja, es war klar, wenn man da rausgeht und in sein Auto einsteigt, dann stehen drei Autos weiter einer drinnen und schaut, wer da aus- und eingeht. Das hat man schon gewusst, da hat man den mit dem Auto anblinker können, der hat sich dann geduckt, das war immer so ein beliebtes Spielchen und so, aber die haben nichts getan und wir haben nichts getan.

I: Und da bist du eh leicht zu überwachen gewesen mit deinem roten (...)

V.S.: Ja, ich war perfekt, zu überwachen, ja, (lacht). Ich glaube, ich bin auch als harmlos eingestuft worden, weil behinderte Attentäter gibt es nicht so leicht, da gibt es nicht so viele.

I: Müssten wir uns auch noch einmal extra anschauen.

V.S.: Das sollten wir auch extra anschauen, beziehungsweise die Geschichte vom Ernst Schwanninger, der verlangt hat, ins Gefängnis zu kommen, weil die anderen (...)

I: Generell auch so diese Geschichte, wie heißt der Bundespräsident von Deutschland?

V.S.: Der, heute bin ich schon daneben, der andere.

I: Der andere (lacht)

V.S.: Mir fällt er jetzt nicht ein.

I: Ach Gott.

V.S.: Der Franz Christoph.

I: Ah okay.

V.S.: Der war es, den sieht man übrigens in dem Film „Lieber arm dran als arm dran“, den habe ich auch ins Internet gestellt, dort sieht man auch den Bundespräsidenten. Man sieht nicht die Tat, wo er ihn schlägt, aber man sieht ihn davor, man sieht ihn danach, wie ihn die deutsche Staatspolizei hält und nicht wissen, was sie tun sollen und er nimmer noch schreit auf den deutschen Bundespräsidenten "Vater! Vater" schreit er immer, denk ich mir, was schreit der Franz jetzt immer Vater? Vater schreit er, ja. Also okay. Da tun sich sowieso die Dinge ab, schlägt den Bundespräsidenten und schreit ihn dann als Vater an, also puff, Psychoanalyse schon aber, das sieht man in dem Film, das kann man sich anschauen, wenn ihr euch den Film anschaut. Habt ihr ihn euch schon angesehen?

I: Ich habe ihn schon gesehen, ja.

V.S.: Ja, da sieht man auch die Stimmung, die da ist, die ist schon schwer aufgeheizt, ja.

I: Lieber Arm dran, als Arm ab.

V.S.: Ja, genau so ist es. Und den Horst Frehe entreißen sie dann ein Megaphon, das sieht man dann auch (...)

I: Ist das im gleichen Film, oder?

V.S.: Das ist in dem Film, ja, das ist der Horst Frehe, dem haben sie das Megaphon weggenommen. So was waren jetzt noch Fragen?

13_Schönwiese_20

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 2

Wir haben schon Sachen erarbeitet und waren auch inhaltlich gut drauf und haben auch interessante Sachen gelesen, darauf haben wir uns auch viel bezogen, aber die Stimmung war völlig anders begründet, das war keine akademische Begründung oder so. Das war viel spontanistischer und naiver, als man es sich heute vorstellen kann. Wenn man von der 68er Bewegung redet. Ziemlich naiv, also mir kommt vor, das Klima heute ist nicht mehr so naiv, wir wissen viel mehr, sind auch durch dieses Wissen viel belasteter und tun uns auch viel schwerer zu verstehen, was auch läuft und uns etwas auszudenken, was man tun kann dagegen. Wir sind wissender und sind bedrückter deswegen auch. Damals waren wir viel, weiß nicht, es war uns ziemlich wurscht, ja, wir waren uns unserer Ohnmacht total bewusst, ja, uns war immer gleichzeitig bewusst, das ist eine ziemliche Spielerei. Also das von der Weltrevolution haben wir selber nicht mehr geglaubt oder gesagt, das waren nur die Maoisten, die das noch gesagt haben, wir haben das nicht mal mehr andeutungsweise gesagt. Aber uns war klar, wir können eigentlich nicht wirklich sehr viel ausrichten, aber es hat trotzdem Sinn, etwas zu tun und woher dieses befreite Agieren, ja, ohne bestimmte Grenzen zu überschreiten, weil letzten Endes waren wir ja sagenhaft konstruktiv, wenn man sich das ansieht, was wir wirklich gemacht haben. Wir haben Aktionen gemacht, sind an die Öffentlichkeit gegangen, aber haben auch Einrichtungen gegründet, haben verhandelt und dieses und jenes, das war doch unglaublich, also wenn man es von der systemkritischen Weise (betrachtet), unglaublich konstruktiv. Und in irgendeiner Weise zwar locker und aufmüpfig, aber brav gleichzeitig auch und in dieser Bravheit haben wir auch den Kern des Systems nicht wirklich erwischt. Dem sind wir später schon näher getreten und immer näher, der Höhepunkt war für mich Mitte der 90er Jahre, wo wir dem System schon ziemlich nahe gekommen sind und wo Sachen schon in Bewegung waren, auch logistisch in Bewegung waren. Und dann ist es rapide wieder bergab gegangen.

I: Was war das Mitte der 90er?

V.S.: Ich weiß nicht mehr, man müsste schauen, wann Schüssel und Haider an die Macht gekommen sind, aber mit dieser Bewegung, die auch in Deutschland, wenn man es so parallel sieht, mit Schröder mit den Grünen und in England der Tony Blair

und ich weiß nicht, wo wer noch war (...)

I: Schüssel Haider war 1998/1999.

V.S.: Okay. Und wann war Blair und Schröder? Also ich habe jetzt unlängst irgendwie gehört in einem Referat, dass Schröder und Tony Blair das waren, die gesagt haben, man muss der Finanzwirtschaft mehr freien Raum geben und weggehen von dieser Wirtschaft, die auf produktive Wirtschaft aus ist. Sondern sie haben sich erwartet, wenn man der Finanzwirtschaft viel freien Raum gibt, was man bis jetzt auch gehabt hat, dann wird auch der Staatshaushalt unglaublich Geld machen dran, aber nur die (...) anders, die Finanzwirtschaft ist explodiert, Geld an den Staat ist nicht gekommen und Finanzkrise total ist draus gekommen. Das war ein Produkt vom Blair und Schröder, was Europa betrifft, das war diese Form von neoliberaler Politik, das war nicht einmal konservative Wirtschaftspolitik, das war fortschrittliche (...) Und in dieser Welle ist auch Schüssel und Haider einzuordnen und diese Korruptionsgeschichten, die dann bei uns mit Schüssel und Haider entstanden sind, das passt dann alles da rein, ja. Und da ist jede konstruktive Vorstellung, man kann sozialplanerisch arbeiten und man kann Sozialsysteme im positiven Sinne arbeiten, verloren gegangen. Das waren nur mehr mafiöses politisches Getue, wo es jetzt mit großer Mühe darum geht, die Sachen wieder irgendwie zu kapieren und wieder zu bereinigen und in der Phase in der wir jetzt wieder sind, wo die Frage ist, ob das System doch nicht wieder in neuer Weise beschreibbar ist, das wäre jetzt die Hoffnung. So für heute lassen wir es jetzt, oder?

I: Danke! Fragen sind noch 100.000 über.

V.S.: Ja, wir können es ja fortsetzen, weil ich ja doch nicht wieder kurz geantwortet habe, sondern ausschwenkend.

14_Schönwiese_21
GRÜNDUNG DER INITIATIVGRUPPE INNSBRUCK 2

V.S.: Aber ich hab von der Gründung aus der Lehrveranstaltung heraus erzählt, oder? Und dass dann die ersten Treffen waren an der Uni mit lauter Studenten und dass wir aber dann gesagt haben, nein, wir müssen das jetzt anders machen. Dann haben wir unsere Fühler ausgestreckt, wer denn bereit dazu wäre, da mitzumachen. Dann waren mehrere behinderte Personen, die Interesse gezeigt haben und das ist aber auf der Uni rein räumlich ganz schlecht gegangen. Wir sind dann blitzschnell ausgezogen und haben einen neutralen Ort gesucht und da war dann das KOZ, ebenerdig und einen Raum, den wir für uns haben konnten, wo wir dann die ersten richtigen, offenen Treffen auch gemacht haben. (...)

Da war es im Vorhinein nicht die Richtung, welche Aktionen machen wir, sondern es war schon auch so, wie die Systematik von Aktionsforschung auch ist, man horcht einmal, was sagen die Personen überhaupt und was ist denn das Problem überhaupt. Jenseits dessen, was jetzt der Peter Gstettner und ich, die das eigentlich angefangen haben so theoretisch oder auch aus der Analyse so im Hinterkopf hatten. Sondern es ist darum gegangen, dass alle einmal reden und vor allem war es auch wichtig, dass die Personen reden, die es nicht gewöhnt sind, zu reden. Zum Beispiel die Herlinde Trager, die ihr ja in dem Film von 1978 seht, das ist die Frau, die am Anfang die Treppe herunterkommt, die es nicht gewöhnt ist, viel zu reden oder sich irgendwie so

auszudrücken vor Publikum, (...) die aber ein hohes Bedürfnis hatte, dabei zu sein und sich mit irgendwas auseinander zu setzen, ja. Und das hat schon auch Zeit gebraucht, bis die angefangen hat, in der Gruppe auch zu reden und bestimmte Dinge zu sagen und die auch Vertrauen gewonnen hat in das, was sie sagt, auch interessant ist. Weil sie hat am Anfang gemeint, nein sie kann nichts sagen, weil sie hat nichts zu sagen, weil das ist alles unwichtig, was sie sagen könnte, ja. Also das war am Anfang schon auch die ganz gezielte Strategie, die Leute auch reden zu lassen und ihre Prioritäten zu sagen und aus dem ist es dann sukzessiv entstanden.

Also die Grundhaltung, die Emotion war schon, schauen wir, dass wir nicht in diesen Studentenkreisen uns akademisch unterhalten, sondern dass wir halt auch schauen, was sagen die Personen. Und die Schwierigkeit, einen Raum zu eröffnen, dass die überhaupt etwas sagen oder sagen können.

Aber klar war das damals auch das Problem, wir haben Basalia gelesen, wir haben Goffmann gelesen, wir haben Aktionsforschungskonzepte gekannt und von daher war das natürlich schon auch nicht unbedingt das eigene von Vornherein der Personen, sondern wir haben einen Raum eröffnet, ja. Und haben darauf geschaut, dass sie auch ihre Bedürfnisse ideal erzählen können und auch reden können. Also da hat es schon auch ein Ungleichgewicht gegeben, von dem was ich jetzt gesagt habe und was der Peter gesagt hat und die anderen und die Studierenden, die dann dabei waren im kleineren Maße oder die beiden Sozialarbeiterinnen, die damals auch mitgearbeitet haben.

Also (...) da war schon auch einen Spannung drinnen, (...), es war nicht so ein "Bestimmt Leben" oder so, wo die Dominanz bei den Betroffenen liegt, sondern abgesehen von mir, dass das natürlich auch meine Betroffenheit war, war das schon eine etwas angeleitete Situation, ja. (...) Aber das hat sich dann in dem Moment, in dem wir die Uni verlassen haben und je öfter wir uns getroffen haben, (...) anders entwickelt. Und dann ist auch diese eher Uni angeleitete Atmosphäre weggegangen und es ist irgendwie viel spontaner geworden, so wie dann das KOZ nicht mehr funktioniert hat und nicht mehr existiert hat, sind wir in einen anderen Raum, in ein Jugendzentrum, ja. Und dort sind alle möglichen Leute vorbeigekommen, es waren immer wieder so Szenen, dass Leute von uns gehört haben und sich gedacht haben, sie wollen bei uns mitarbeiten. Und dann sitzen wir und reden gerade über irgendwas, was uns wichtig war und dann kommt jemand rein und sagt: "Ich habe gehört, ihr trefft euch hier und ich würde so gern bei euch mitarbeiten. Und ich bin gern bereit, mit euch eure Freizeit zu machen. Vielleicht wollt ihr irgendwas basteln" oder so in die Richtung. Und wir haben dann gesagt, "Aha, du hast das Bedürfnis zu basteln, interessant, ja, du kannst schon zu uns basteln kommen, wenn du willst." Und so und waren dann relativ zynisch, das war dann schon Gruppenklima, ja, wenn jemand so zu uns kommt, den haben wir innerhalb von zehn Minuten verjagt, die sind bleich aufgestanden und gegangen ob unserer Frechheit, mit der wir ihnen begegnet (sind). Also das war aber schon Ausdruck von dem Gruppenklima, dass wir eigentlich auf vieles nur noch zynisch reagiert haben, weil es schon klar war in der Gruppe, weil du nach Emotionen gefragt hast, das war dann nicht nur von mir, sondern, das war dann schon Gruppenklima, ja. Dass man mit gewissen Leuten, nichts zu tun haben will und wer hält das aus mit uns in der Gruppe, wo so geredet wird. Das war schon anspruchsvoll. Das war also nicht so ein Intellektuelles, wie es am Anfang war.

Und der Peter Gstettner schreibt ja im Buch zu meiner Pension, er war ja inhaltlich

nicht so sehr interessiert, sondern ihn hat das interessiert, wie funktioniert das als Methode. Und er ist dann aus der Gruppe weg, weil er sich dann mehr, weil seine Kinder klein waren, mit dieser Kindergartengruppe identifiziert hat, da hatte er dann ein persönliches Bedürfnis. Und dann war ich der einzige, von der Ursprungsgruppe, das hat sich dann anders entwickelt, auch die Studierenden von vielen Studierenden am Anfang sind dann eigentlich alle weg gewesen.

I: Und was war der Kern, der geblieben ist, hat es da einen Kern gegeben, der (...)?

V.S.: Es hat einen ganz stabilen Kern auch gegeben ja.

V.S.: Und es waren eigentlich mehrere behinderte Personen und die beiden Sozialarbeiterinnen des Landes, denen das irrsinnig gefallen hat, weil die in ihrer Beratungstätigkeit das jeden Tag gesehen haben, wo da die Grenzen sind und wie sie selber an die Grenzen kommen.

14_Schönwiese_22

ERSTE AKTIONEN DER INITIATIVE IBK 1978

V.S.: Also unsere Gruppe ist eingeladen worden von einem Zusammenschluss von Alternativprojekten, die sich Sozialforum genannt haben, da war Obdachlosenhilfe, Jugendhilfe, alle möglichen so unabhängige Sozialelsthilfegruppen beieinander und die haben in einem großen Saal in Innsbruck eine Präsentation gemacht, die Geschichte hab ich euch echt nicht erzählt?

I: Nein.

V.S.: Und wir haben dann, ich kann kaum glauben, dass ich euch die nicht erzählt habe, unsere Gruppe ist gefragt worden, ob wir uns dort auch präsentieren. Und wir haben beim Eingang zum Saal einen Gehsteig aufgebaut und Rollstühle hingestellt und haben die Leute, die gekommen sind als Besucher gebeten, sich doch in den Rollstuhl zu setzen und versuchen über den Gehsteig zu fahren und sich kippen zu lassen oder versuchen, den Rollstuhl zu kippen und so hin und her. Dann war da ein "Mordsgschwurl" (viele Leute), aber eigentlich gelauert haben wir auf Offizielle und dann ist der Gesundheitsstadtrat, der Doktor Kummer gekommen und den haben wir dann gleich gebeten, er solle sich doch in den Rollstuhl setzen und versuchen im Rollstuhl über den Gehsteig drüberzufahren.

Und er hat nicht schnell genug reagiert und ist schon im Rollstuhl gesessen und ist dann hingefahren und gesagt: "Ja das geht doch nicht, was soll ich denn da?" Und war eher brüsk und ablehnend und wollte eigentlich gar nicht richtig. Er ist aus dem Rollstuhl gesprungen und wollte weggehen und wir haben gesagt "Nein, Moment, Moment, jetzt bitte probiert es doch unsere Kollegen." Das war auch die Helinde Trager, die man im Film sieht und ihr habt gesehen, was für einen großen Rollstuhl die hat, "Versuchen Sie doch, sie über den Gehsteig zu bringen". Und dann war klar, der hat noch nie einen Rollstuhl geschoben oder in der Hand gehabt oder sonst irgendwas, das war völlig unmöglich, er war völlig hilflos und hat nur zu schimpfen begonnen, "Das geht nicht, was wollt ihr von mir? blablabla hin und her". Dann haben wir ihm gezeigt, wie es geht und mit viel Huruck und hin und her, wie auch immer. Und dann ist er einfach abgehauen, eher schlechter Stimmung ist er in den Saal hinein, dass er sich

das antun muss, was da passiert und was er nicht gemerkt hat, wir haben das mit Video aufgenommen und dieses Video leider, das gibt es natürlich nicht mehr. Leider, leider. Und haben dann als unseren Beitrag im Saal dieses Video vorgespielt, ja. Da hat es noch keinen Beamer gegeben, jetzt haben wir einen möglichst großen Fernseher hingestellt, es waren 300 Leute im Saal, die haben das kaum gesehen, aber der Ton war gut genug, dass es alle gehört haben, wie der Stadtrat Kummer redet und versucht über den Gehsteig zu fahren. Und der ganze Saal hat brüllend gelacht und der Stadtrat Kummer ist aufgesprungen, kreidebleich und hat gesagt, die Geschichte habe ich euch echt nicht erzählt?

I: Nein.

V.S.: Dass das die größte Provokation, die größte Frechheit, die er in seinem politischen Leben jemals erlebt hat, ist und es ist absolut unzulässig, was wir da mit ihm gemacht hätten. Und das geht nicht und was weiß ich alles und er war jedenfalls zornig und ich weiß nicht, ob er dann gegangen ist oder nicht, keine Ahnung, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls haben wir uns dann gedacht, so, jetzt haben wir es uns mit der Stadt Innsbruck vollständig verscherzt, jetzt ist es vollständig vorbei, jetzt haben wir es zu weit getrieben mit unseren Aktionen und jetzt müssen wir weitersehen, wie wir tun. Vierzehn Tage später ruft er bei jemanden von uns an, der Stadtrat und sagt, dass das die größte Frechheit der Welt war, was wir mit ihm gemacht haben und das ist absolut unzulässig, aber er als Politiker ist viel gewöhnt und ihm macht das überhaupt nichts aus, allerdings eines stört ihn echt, dass wir gelogen hätten. Weil es ist überhaupt nicht wahr, dass es keine Gehsteigabflachungen geben würde, bei jeder Hauseinfahrt ist für die Autos eine Gehsteigabflachung gemacht und wir sollen nicht so tun, als ob wir da nicht rauf- und runterkommen würden und diese Lüge ist natürlich schon gewaltig, die wir da gemacht haben, ja.

Und dann haben wir gesagt, Herr Stadtrat, wir zeigen es Ihnen, bitteschön, gehen wir auf die Straße und er war dann wieder eigentlich gutmütig, okay, er zeigt es uns, wir haben gesagt, gut, wo sollen wir hinkommen, ja dort und dort. Dann sind wir hingekommen, da ist der Rollstuhl mit jemanden drinnen und dort ist die Abflachung. Bitte, wie tun wir da jetzt? Ja, hat er gesagt, es geht ja da runter und wir sagen, bitte schieben sie einmal runter. Und dann schiebt er die Person hin und die ist schon beim Rausfallen auf die Straße, Autos fahren vorbei und weil die Gehsteigabflachung natürlich völlig ungeeignet war und dann war er (Stadtrat) ziemlich erstaunt, dass das überhaupt nicht gegangen ist und auch entsetzt, dass er da fast einen Unfall verursacht hätte. Und dann hat er gesagt, ja mhm aha mhm hm okay mhm und dann hat er gesagt, ja aber ihr wisst ja, ich bin da nicht zuständig, ich bin der Sozialstadtrat, ich bin nicht der Baustadtrat. Aber er ist jetzt bereit mit dem Baustadtrat zu reden. Und der Baustadtrat, der soll mit uns in Kontakt treten und wir sollen uns an den wenden für einen Termin und dann war nichts. Wir haben uns dann an den Baustadtrat gewendet und der wollte mit uns nicht reden und hat uns dann aber ausrichten lassen, wir sollten uns mit seinen höchsten Beamten, dem Senatsrat Müller zusammensetzen, der soll mit uns reden. Dann haben wir das Gespräch mit dem Senatsrat Müller gehabt, der im Film auch sichtbar ist (...) in diesem Rollenspiel.

Erinnert ihr euch? Die Rollenspiele, die wir gemacht haben. Das ist auch im Internet, eine unsere Aktion war auch, dass wir alle möglichen Szenen bei Rollenspielen nachgespielt haben und aufgenommen haben und daraus einen 45 Minuten Film gedreht haben. Und der Film ist nur die Rollenspielausschnitte, nur die hab ich ins

Internet gegeben, weil der ganze Film mit Ton, mit Musik auch ist und das geht nicht, da bekomme ich wieder Youtube Verbot, wenn ich das wieder ins Netz stelle. Und da ist auch die Szene mit dem (...) Senatsrat Müller von uns nachgespielt, da kann man sich das ansehen und den Senatsrat spielt eine behinderte Frau, die bei uns in der Gruppe mitgearbeitet hat, also eine Frau spielt den Senatsrat. Also schaut euch das an, da war das Gespräch und bei dem Gespräch war dann auch, ob wir nicht übertreiben würden. Das Problem und das haben wir auch zum Senatsrat Müller gesagt, bitteschön, kommen Sie mit raus auf die Straße, direkt vor dem Gebäude, in dem wir waren, war so eine Hauseinfahrt, bitte setzen Sie sich da in einen Rollstuhl und fahren Sie die Hauseinfahrt hinauf auf einer Gehsteigabschrägung. Wir haben ihm den Rollstuhl der Helinde Trager gegeben, also dieser große Rollstuhl, den ihr in dem Film auch seht, der so (...) Und er hat sich da reingesetzt und ist auf der Straße gefahren und wollte dann hinaufbiegen in Richtung Garageneinfahrt. Und als er dort war, ist er sofort hängen geblieben, dann haben wir gesagt, nein, Sie müssen ein bisschen anders fahren, also ist er eine größere Kurve gefahren und ist wieder hängen geblieben. Dann ist er mitten in die Straße gefahren und ist quer von der Straße zum Gehsteig hin und hat immer mehr Schwung genommen, er ist immer schneller und schneller geworden, und ist dann auf die Hauseinfahrt zu und dann hat es ihn richtig raufgeschossen, mit einem Sprung ist er auf den Gehsteig.

Und danach ist die Abfahrt zur Tiefgarage runtergegangen, da hat er den Rollstuhl nicht mehr stoppen können, weil der eben schon in Schwung war, und ist dann mit Karacho (mit vollem Tempo) den Tiefgaragenabgang hintergesaust. Okay und die Garagentür war unten zu, auf die ist er zugefahren, in dem Moment sind Leute aus dieser Tür gekommen und haben ihn aufgefangen, weil er den Rollstuhl nicht mehr stoppen konnte und mit vollem Karacho in die Tür geknallt wäre. Dann war er fertig, er war wirklich fertig nach dieser Erfahrung und also das Rollenspiel ist ein abgekürztes. Da geht es nur um die Argumente, aber warum er dann gesagt hat, okay, wie können wir das Problem mit den Gehsteigen in Innsbruck lösen, war diese Erfahrung. Also sowohl beim Sozialstadtrat war es die persönliche Erfahrung, als auch beim zuständigen Beamten war es die Erfahrung selber, dass er dann gesagt hat, okay. Und das sind die Methoden, die wir verwendet haben und die waren nicht so rasend geplant, sondern die entstanden aus einem Selbstbewusstsein heraus, den überreden wir jetzt, ja und dem zeigen wir es noch und wenn er es nicht glaubt, dann müssen sie es auch spüren oder so. Und das war eine ganz große Selbstsicherheit, die wir hatten und auch die, die sich nie getraut hätten mit einem Politiker zu reden in der Gruppe oder so. Die haben dann auch gemerkt, es passiert nichts Böses, wenn man das tut und auch die, die wenig Selbstbewusstsein hatten und wenig Erfahrung hatten, wir hatten auch nicht so rasend viel Erfahrung. Die haben dann auch Vertrauen gewonnen, dass es richtig ist, was wir tun, auch wenn sie selbst nicht die treibenden Personen waren, aber sie haben mitgemacht und gefunden, dass das jetzt schon richtig ist. (...)

Wir haben auch gelernt an der Situation und das Grundgefühl, weil du hast ja nach dem Gefühl gefragt, das war schon von dem. Es passt hinten und vorne nicht und wir können es nicht so hinnehmen und wir können uns nicht einfach der Situation so ausliefern, wir müssen etwas dagegen tun, ja. Und das war auch in irgendeiner Weise unter Apostroph "lustig", also eine bestimmte Lockerheit, die (...), eigentlich sind wir sehr schwach und wir haben nichts zu verlieren und wir können eigentlich nicht wirklich etwas tun, aber was soll uns denn wirklich passieren? Probieren wir es einfach einmal, so war die Stimmung. Nicht, wir wissen von 100 Jahren Kämpfen und die Gesellschaft,

dieses oder jenes. Nein, da, die Gehsteige, das ist eine Frechheit, aus. Und denen sagen wir es jetzt, aber die wollen nicht mit uns reden, dann rufen wir eben jede Stunde an, so lange, bis wir einen Termin bekommen, so. Also das war eine bestimmte Art von unter Apostroph "Unbekümmertheit", die heute nicht mehr ist, wenn ich heute von der Sitzung komme, bin ich nicht unbekümmert. Also was da jetzt schon alles läuft, da sind wir schon viel weiter vorwärts gekommen, (wenn man sich ansieht), in welchen Kommissionen wir sitzen, wo wir mit höchsten Politikern in Kontakt sind und was alles schon erreicht worden ist, aber diese Unbekümmertheit, dieses freie Unbekümmerte (...) ist eigentlich, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, schwieriger. Wir waren uns damals unserer Unbekanntheit, unseres Nichtsseins derartig bewusst, dass es völlig egal ist, was wir tun, tun wir es einfach. Aber heute haben wir bestimmte Positionen und haben schon Dinge erreicht und kämpfen mit den Mächten schon viel kompetenter, aber die Grundposition hat sich nicht wirklich geändert.

14_Schönwiese_23 GRÜNDUNG MOHI IBK

Also so waren die Anfänge. Und dann, die Geschichte habe ich aber schon erzählt, wie wir eigentlich jenseits dieser Gehsteigggeschichte, die ja recht erfolgreich war, eigentlich sonst mit unseren Hauptanliegen die Stadt Innsbruck zu überzeugen, dass sie ambulante Dienste einrichtet, barrierefreie Wohnungen macht und ambulante Dienste macht, dass man auch eigenständig wohnen kann und nicht Gefahr besteht ins Heim zu kommen. An dem sind wir eigentlich gescheitert und deswegen haben wir auch den MOHI gegründet. Wir haben dann schon mit der Stadt sehr heftig verhandelt und da haben wir auch das Protokoll von einer Veranstaltung, die wir organisiert haben, wo wir Vertreter des Landes und der Stadt eingeladen haben.

Und wir haben einen Film von der Vereinigung Integrationsförderung von München gezeigt und den Claus Fusek, den Leiter, den hauptsächlichen Organisator eingeladen. Das war ein ambulanter Dienst, ein selbsthilfeorganisierter ambulanter Dienst, Vorbild für viele ambulante Dienste eigentlich im deutschsprachigen Raum, der war in München, den haben wir auch besucht und die haben ihren Film gezeigt, den ich auf Youtube gestellt habe. Den kann man sich anschauen, den haben wir gezeigt. Landes- und Stadtvertreter haben wir eingeladen und viel Publikum. Das war im Arbeiterkammersaal und ich habe die Abschrift dieser Veranstaltung, da war es dann auch klar, als die Stadt Innsbruck gesagt hat, nein, sie könne sich das nicht leisten und der leitende Beamte vom Land, der leitende Beamte Huber sagt dort, dezidiert, sie bereiten gerade ein neues Landesbehindertengesetz vor, welches 1983 kommen würde, es war 1981 oder 82. Und das, was man da hört von diesem ambulanten Dienst, das mag schon besser sein für die Leute und es würde vielleicht sogar billiger sein, das weiß ich nicht. Aber sie haben in der Auslagerung von den öffentlichen Einrichtungen her eine Vereinbarung schon seit längerer Zeit mit der Caritas, mit der Lebenshilfe, mit dem Seraphischen Lebenswerk, dass sie diese Dienste übernehmen und das werde sie jetzt nicht ändern. Aber wenn man etwas Neues will, dann kann man es ja selber machen und man könne ja mal verhandeln, ob es dafür vielleicht eine bestimmte Finanzierung gibt. Und das war schon sehr *strange*, weil er sagt, es ist wahrscheinlich besser für die Leute, es kann sein, dass es billiger ist, aber wir haben eine Übereinkunft vom Land mit den Großeinrichtungen, dass die das machen und deswegen machen wir es nicht.

Er sagt das ganz offen und wir haben damals das erreicht mit Wohnbauträgern in Innsbruck, dass in einer Wohnsiedlung, die neu gebaut wurde, das war das Projekt Ulfies-Wiese, 10 behindertengerechte Wohnungen gemacht wurden und dort wurden auch Räume vorgesehen für eine "Sozialstation". Wobei unsere Forderung war, dass die rund um die Uhr besetzt ist, damit wenn man dort wohnt, jederzeit Hilfe abrufen kann. Also eine Alternative zum Heim und das war die Alternative zu diesem Servicehaus, dem schwedischen oder dem dänischen Kollektivhaus, das war die Idee damals, so etwas in Innsbruck zu initiieren, wo uns der Bürgermeister Lugger direkt gesagt hat, er sei gegen das Kollektiv (...), er ist gegen den Sozialismus und gegen das Kollektiv und deshalb gegen solche Häuser. Jedenfalls, die Stadt oder die sozialen Wohnbauträger haben dieses Haus gebaut und die Wohnungen gemacht, aber diesen Dienst nicht dazu gemacht, den sie eigentlich schon versprochen haben. Eine Weile war da die Idee, die Station von Ehrenamtlichen von den Johannitern, von den Maltesern oder vom Jugendrotkreuz zu besetzen, aber das hat nicht funktioniert. Das funktioniert einen Monat, aber dann nicht mehr.

Und aus dem heraus und da waren wir schon ziemlich weit mit unseren Verhandlungen, wir haben auch unter der Moderation vom ORF große öffentliche Veranstaltungen gemacht, wo die Vertreter Stadt und Land dort waren. Und wir haben das erreicht, dass ein Modellprojekt gemacht wird mit barrierefreien Wohnungen, aber an den ambulanten Diensten, an der persönlichen Assistenz würde ich heute sagen, ist es dann gescheitert. Das nicht. Und deswegen haben wir dann aus Verzweiflung heraus den mobilen Hilfsdienst gegründet, auch nicht mit der Finanzierung von Land und Stadt, sondern über das Sozialministerium, über die Aktion 8000, das heißt eigentlich Einstiegshilfe für arbeitslose Akademiker. Die haben uns schließlich zwei Personen gezahlt und dann ist vom Sozialministerium jemand nach Innsbruck gefahren, um uns zu helfen, dass unser Verein vom Land anerkannt wird und es eine gewisse Grundfinanzierung für den Verein gibt, damit der Verein überhaupt existieren kann. Damit diese Beihilfe vom Sozialministerium für zwei Jahre bezahlt werden kann. Und da hatten wir dann einen Termin mit einem Beamten vom Sozialministerium aus Wien und mit dem Landesrat, damals Landesrat Greiderer, damit der endlich zustimmt, dass wir dieses Minimum bekommen, damit wir das abwickeln können. Der war maßlos zornig auf uns, weil wir mit einem Beamten vom Sozialministerium kommen, er war Sozialdemokrat und ein Sozialdemokrat vom Sozialministerium aus Wien ist gekommen mit uns gemeinsam und wir würden ihn erpressen. Er hat dann irrsinnig getobt und gemeint, ihr wisst genau, was ihr von mir wollt. Ihr wollt, dass das Ministerium ein bisschen anzahlt und danach hab ich die Dauerkosten hängen, das geht nicht! Der hat das völlig durchschaut. Wir sind einfach sitzen geblieben, aus. So lange, bis er nach einer Stunde gesagt hat, okay, (seufzen) schauen wir einfach einmal, wie wir das lösen könnte. Das war der Beginn, nicht Stadt Land, sondern eigentlich wieder direkt erkämpft.

Und die weiteren Finanzierungen vom Land, da sind wir auch bei dem Hofrat Huber, den ich erst zitiert habe, der das mit dem Gesetz gesagt hat, stundenlang im Büro gesessen zu siebt oder zu acht und haben einfach gesagt wir bleiben so lange, bis wir das bekommen, was wir wollen. Jetzt ist eine Frau Koordinatorin beim "Selbstbestimmt Leben Innsbruck", die damals als behinderte Frau dort als Sekretärin begonnen hat und die hat gerade erst wieder einmal erzählt, wie damals in ihrer Abteilung im Büro die Panik ausgebrochen ist, wenn es wieder einen Termin mit uns gegeben hat. Jetzt kommen die wieder, die uns besetzen wollen, so quasi. (...) Also irgendwie mit sogenannten seriösen Verhandlungen und (...) auf einer bestimmten

Argumentationsbasis und mit einer rationalen Logik sind wir nie weitergekommen, es war immer eigentlich die Konfrontation suchen und sich trauen, an eine bestimmte Grenze zu gehen.

14_Schönwiese_24

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER SLB (3)

V.S.: Naja in der Gruppe war schon die Stimmung (von wegen), jetzt haben wir es zu weit getrieben. Von allen, mich hat das eher, ich möchte nicht sagen amüsiert, aber es hat mich nicht getroffen, sondern war einfach scheiße, da sind wir eben zu provokant gewesen. Aber andere haben schon, stimmt schon, es war schon eine Grenze der Angst, jetzt haben wir eigentlich eine Regel gebrochen, jetzt haben wir es uns mit denen verscherzt. Auch mit einer Angst auf Sanktionen und so, das war schon auch immer präsent. Es war aber ziemlich am Anfang der Gruppe, deswegen war das auch so eine entscheidende Situation, dass man die eigentlich von der Stimmung her gewonnen haben, weil wir haben etwas erreicht. Und das aktionistische führt nicht dazu, dass man dann verliert und da war unsere Stärke, unsere Betroffenheit, was hätten sie denn gegen uns tun sollen? In der (Stärke, Betroffenheit) natürlich auch etwas diskriminierendes drinnen steckt, wenn ihr euch den Film anseht über 1981 in Deutschland, den ich auch auf Youtube gestellt habe, „Lieber arm dran als arm ab“, wo der Franz Christoph den deutschen Bundespräsidenten mit der Krücke eines draufgibt, zwei Schläge gibt er. Und man sieht im Film, wie er dann vor der Presse sagt: "Wer kann sich das leisten, den Bundespräsidenten zu schlagen und dann nicht ins Gefängnis zu kommen, was sind das für Zustände in Deutschland? Schauen Sie mich an, jeder andere kommt in die Psychiatrie oder in das Gefängnis und ich sitze hier, frei und erzähle ihnen, warum ich es getan habe. Und ich bin weder Psychatriepatient, noch bin ich Krimineller, sondern ich habe den Gedanken, zu zeigen, wie wenig wir ernst genommen werden." Und das war eigentlich eine Art Demonstration, jeder andere Mensch, der das getan hätte, kommt selbstverständlich ins Gefängnis und wird dort verknackt. Also diese Art von Freiheit, die wir hatten und teilweise auch noch haben, die haben wir auch ein Stück weit genutzt, aber auf die Freiheit haben andere nicht so vertraut.

Wir haben auch gezeigt, was uns mit dieser Freiheit passiert. Also in den USA ist es schon anders abgegangen. Da hat die Polizei einfach dann behindertengerechte Gefängniswagen und behindertengerechte Polizeigefängnisse schnell gebaut, da waren sie schnell. Und da sind eben die Demonstranten ins Gefängnis gekommen, also dieses Tabu war bei uns damals schon noch da. Ich weiß nicht, wie es jetzt wäre, keine Ahnung, aber die Gefängniswagen mit Plattformen, die kenne ich bei uns noch nicht. Ich weiß nicht, ob es die schon gibt, keine Ahnung, die haben die damals schon angeschafft in den USA. Aber aus welcher Stimmung heraus sind wir imstande einen Raum zu nützen, der auch unserer Stärke entspricht, also eigentlich die Diskriminierung uns gegenüber, uns nicht ernst zu nehmen, ist auch wieder unsere Stärke, dass wir Dinge tun können, die andere nicht so ohne Weiteres tun können. Und das haben wir erst irgendwie kapieren müssen, dass das geht und wo ist die Grenze, wo etwas überschritten wird, wo es dann nicht mehr geht, wo es nach hinten losgeht. Aber wir haben es nie übertrieben, mir ist echt keine Aktion bekannt, wo wir etwas schwerwiegendes getan hätten, wo so etwas passiert wäre, wie den Flüchtlingen in der Kirche oder so, oder sonst anderen Gruppen, die schon ziemlich

aggressiv verwendet werden, die des Platzes verwiesen werden oder die abtransportiert werden. Bei uns ist natürlich immer im Hintergrund, wir werden dann in die Heime verfrachtet über einen strukturellen Druck, weil dann die Assistenz und die Pflege auch fehlt, das schon. Das war ja auch der Antriebsmotor für uns, diese Problematik, dass wir, natürlich die Zentralforderungen der Barrierefreiheit auch, aber auch vor allem Wohnen und Assistenz, das war noch viel, viel zentraler.

Das ist natürlich schon auch etwas, das bewusst und auch unbewusst immer so eine Balance ist, wie geht man mit einem beschädigten Körper auch um und da ist Aktivität eine der besten Möglichkeiten damit umzugehen. Insofern ist auch, ich würde mal sagen meiner Psychodynamik gegenüber es durchaus logisch, dass ich aktiv bin in dieser Richtung, aufgrund der institutionalisierten Erfahrung, die mich aber nicht wirklich umgebracht hat, psychisch, und den körperlichen Prozessen selbst gegenüber und auch unter der Möglichkeit das alles mit anderen in irgendeiner Weise zu symbolisieren und das macht ja dann Selbsthilfe aus.

Dass es auch ohne es auszusprechen in einer persönlichen Erfahrung benennbar ist, ohne jetzt zur Psychoselbsthilfe zu werden, ist es das Gemeinsame, das einen trägt, weil was verbindet mich denn auch mit Personen, die Sonderschulabgänger sind und isoliert zu Hause wohnen, was verbindet mich eigentlich mit denen? Genau diese Erfahrung verbindet uns. Jenseits des sozialen Unterschiedes, des Bildungsunterschiedes. Und was weiß ich alles, gibt es da eine sehr starke gemeinsame Basis. So in die Richtung würde ich das erklären. Also es nährt sich schon aus vielem, das ist auch das, was der Hans Würtz Krüppelseele genannt hat, es kommt sicher in der Literatur der 20er Jahre vor, wenn wir noch genauer schauen, die würzische Krüppelseelenkunde, die in Verbindung war mit der Entstehung der Sonderpädagogik im deutschsprachigen Raum. Und es war diese Anthropologisierung psychischer Coping und Verarbeitungsgeschichten mit Behinderung, mit dem, dass behinderte Menschen so sind, also eine Art Essenzialisierung. "Die sind so, Krüppel sind aggressiv" ist dann rausgekommen. So als Diagnose, deswegen müssen sie in Heime, weil sie so aggressiv sind, weil die, was weiß ich, dieses und jenes sind und deswegen gehören sie in die Sonderschulen, wie auch immer. Und das ist ein altes sonderpädagogisches, pädagogisches Wissen, das sie verbunden hat mit den Einrichtungen, die dann das für sich instrumentalisiert haben, würde ich mal so sagen. Und das was heute das soziale Modell ist, dass das alles soziale Dynamiken sind, biopsychosoziale Dynamiken oder wie auch immer, das ist damals abgelehnt worden von der Wissenschaft, während die von der Selbsthilfegruppe schon Anfang der 20er Jahre sehr wohl die Gegner von der würzischen Krüppelseelenkunde waren. Also den Konflikten nachzugehen Anfang der 20er Jahre wäre schon sehr spannend. Wer hat sich denn gegen die auch schon damals gewehrt, so wie wir uns heute dagegen wehren, (...) schau einmal in die 20er Jahre, wer da die Akteure waren und damals war schon der Versuch, das den behinderten Personen zuzuschreiben als Eigenschaft, "die sind so aggressiv, deswegen gehören sie ins Heim, das ist deren Störung".

I: Hattet ihr da nicht sogar bei LOS eine Kategorie oder bilde ich mir das jetzt ein? Oder Puls so als Musterkrüppelchen, wo immer so eine kleine Box dabei war, was man nicht alles sei an Zuschreibungen?

V.S.: Das ist von „Bewältigung der Umwelt“ in Frankfurt vom Ernst Klee, der Gruppe.

I: Okay ja ich glaube, das bezieht sich da drauf.

V.S.: Ja genau.

I: Mhm okay.

V.S.: Dankbar, lieb, doof, leicht zu verwalten, das sind die Eigenschaften, ja, die Musterkrüppelchen, die Karikatur stammt aus Frankfurt.

I: Mhm okay.

V.S.: Mhm.

I: Okay.

V.S.: Und die Verwechslung, dass das alles auch Strategien sind mit äußeren und inneren Vorgängen umzugehen, die aber grundsätzlich sozialer Natur sind, aber die natürlich auch die eigene Beeinträchtigung klarerweise betreffen. Nicht in dem Sinne, dass das eine isolierte Einzelerfahrung von einer bestimmten Gruppe ist, sondern das sind Mechanismen, die alle Menschen in sich haben in irgendeiner Form. Und das ist also nichts Spezielles, aber es ist trotzdem ein bestimmter Mechanismus, den man sich auch anschauen kann. Und den man nicht verleugnen oder verdrängen darf, weil manche Orientierungen Disability Studies sagen ja doch aus richtigen Gründen im Rahmen des sozialen Modells: "Damit beschäftigen wir uns lieber nicht, weil dies unsere Gegner schon wieder gegen uns benützen, weil das wieder hergenommen wird, um genau das zu tun, was wir nicht wollen und nicht brauchen". Also dies auch anzusprechen, ohne in diese Fallen hineinzukommen, mit Ursula Naue hat man das gerade unlängst erklärt. Der Mike Oliver in Großbritannien ist aktuell deswegen so gegen die Einführung des kulturellen Modells von Behinderung gewesen, weil er gesagt hat, es käme jetzt genau zu dem Moment, wo wir jetzt politisch mit den sozialen Modellen Veränderungen erreichen. Und wenn man jetzt auf das kulturelle Modell aufspränge, dann heißt das, dass man Öffentlichkeitskampagnen machen müsse und das ist das Problem. Ändern wir zuerst das Bewusstsein und wir können wieder alle Einrichtungen so lassen, wie sie sind. Und so wichtig dieses soziale und das kulturelle Modell auch ist, man muss sich fragen, unter welchen Bedingungen wird das Richtige plötzlich wieder gegen uns verwendet? Und das gleich ist das, was man immanent Coping Prozesse nennt, dass die Bewältigung von Beschädigungen in irgendeiner Weise, wie es der Gofman "beschädigte Identität" nennt, die damit auch einem physisch-psychischen sozialen Zustand in irgendeiner Weise beeinträchtigt ist. Man kann natürlich sagen, damit will ich mich nicht beschäftigen, weil es führt genau auf die Spur meiner Gegner, aber dann besteht die Gefahr, dass ich diese Verleugnungsstrukturen mitproduziere und wenn ich dies wieder weglasse, verstehe ich vieles nicht. Also es besteht immer die Schwierigkeit, die Enddefinition zu bewahren und die eigene Identität und die eigenen Interessen und Bedürfnisse zu schützen (und sich zu fragen), wer nimmt sie einem eigentlich wieder weg? Und da gibt es unendlich viele Varianten, wie dies wieder zerstört werden kann und wo ist der Kern des eigenen Interesses, nämlich auch als Gruppeninteresse. Die ganze Geschichte mit dem flexiblen Normalismus und der Inklusion, mit der Auflösung der Gruppen, jeder wird als einzeln gesehen und intersektionell, jeder hat unterschiedliche Eigenschaften, also dieses Auflösen von Gruppenbewusstsein, das damit verbunden ist. Das ist theoretisch sehr spannend und auch sehr wichtig, erklärt auch viel, macht

viel Zugang zu vielem, aber wer profitiert davon? Profitieren tun die, die sehen uns nicht mehr als Gruppe, wir besetzen ihnen als Gruppe nicht mehr das Büro, weil wir jetzt alle einzeln sind. Und wir sind Frau und Mann, wir sind Migration und Nicht-Migration, wir sind katholisch und wir sind jüdisch und man muss die individuelle Komposition von jedem entsprechend sehen, alles richtig, ja. Alles richtig und erweitert auch den Horizont und ist ganz wichtig, aber ich lasse mir das nicht nehmen, die die auf Assistenz angewiesen sind, besetzen wir doch wieder mal ein Büro und sagen, bitte, wir brauchen eine bundesweite Regelung oder wie auch immer. Das lasse ich mir deswegen nicht wegnehmen. So muss man es auch ein Stück sehen und einschätzen und dann kommen sehr hohe und intellektuelle und abstrakte Diskussionen und sehr basale Bedürfnisse und die Gruppen und Personen, die diese basalen Bedürfnisse genauso erfüllt haben wollen, wie der Akademiker, kommen wieder zusammen, ja. Und man darf sich nichts wegnehmen lassen von wem auch immer.

I: Jetzt würde ich fast so weit gehen und sagen, dass dies eine neoliberale Denkweise sogar unterstützt, in dem man die Verantwortung eben wieder auf das Individuum zurückspielt.

V.S.: Jaja.

I: Mhm okay.

V.S.: Ja man kann sich das ansehen, es gibt auch Autoren, die beschreiben das genau, mit dem Fall der Mauer, mit dem Sieg des neoliberalen, freien Kapitalismus sind die Kulturwissenschaften stark geworden. Die menschenrechtsorientierten und kulturwissenschaftlich-orientierten Studies. Vorher waren ja viel mehr diese sozialkritischen Modelle unterwegs und die waren plötzlich vorbei. Plötzlich ist der *cultural turn* ausgebrochen und da muss man sich fragen, was war das für ein historischer Prozess? Wobei das alles ganz tolle Erweiterungen und ganz tolle Prozesse auch waren und auch sind, die möchte ich alle nicht missen und trotzdem muss man immer dahinter schauen, was ist jetzt gerade? Und da bin ich aus meiner Geschichte oder aus meiner Betroffenheit sehr sicher, da mögen andere auf alle möglichen *Main Streaming* Geschichten reinfallen oder mitmachen oder sie brauchen es, weil sie einen Job haben. Es gibt hundert Millionen Gründe, warum man dort aufsteigt. Ich habe da eine tiefe Gewissheit aus meiner Biographie und aus meinen Erfahrungen, dass ich das einschätze kann und es ist nicht immer leicht, diese Sicherheit auch zu sagen, weil man ja schon oft in Konflikte kommt. Man wird auch ein Stück dumm gemacht. "Hast wieder nicht das richtige Buch gelesen, nicht den richtigen Turn mitgemacht, hast du es auch noch nicht verstanden, das eigentlich das kulturelle Modell das entscheidende ist, wie kann man denn nur, mein Gott, das soziale Modell, mein Gott der Goffman, kommt der schon wieder mit seiner Stigmatisierungsgeschichte und so." Ich möchte nicht sagen, dass es immer ein lächerlich und verächtlich Machen ist, obwohl ich auch schon echte Erfahrungen des Mobbings erlebt. Also es dient nicht deiner Karriere, wenn du Karriere machen willst, dann musst du damit ein bisschen geschickter umgehen, sag ich jetzt mal ein bisschen zynisch. Es ist schon die Frage danach, wer kann sich das leisten, nicht Karriere machen zu müssen? Wer kann sich das leisten, wer hat genügend Geld, wer hat genügend Wohnen, wer hat alles, dass er frei genug sein kann und da muss ich sagen, hab ich Glück. (5 sek.)

I: So gern würde ich Goffman argumentieren.

V.S.: Du argumentierst auch gern mit Goffman?

I: Ja.

14_Schönwiese_25

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER SLB (4)

V.S.: Jaja Rhizom, das ist das richtige Wort, danke (lacht). Also das Rhizomatische, das ist dieser französische Dekonstruktivismus, dass eigentlich keine Entwicklung linear läuft und viele Vernetzungen sich wie die Wurzeln vernetzen. Sie wachsen in verschiedene Richtungen, wobei ich schon dieses Rhizom als gutes Bild sehe, wie man sich vernetzt und wie man arbeitet, aber diesem Poststrukturalismus nicht folgt. Weil es gibt ja doch eine Struktur dahinter und diese Struktur ist die, dass unsere Interessen nicht gewahrt sind und es leitet ja eigentlich unsere Richtung. Also Interessen leiten eigentlich die Vernetzungen, doch in eine bestimmte Richtung hin und es ist nicht rein so zufällig kontingent nach allen Richtungen, was ja diese poststrukturalistischen Theorien und auch Machtstrategien an sich haben, Foucault und so weiter. Letzten Endes weiß man ja nicht, wohin der Diskurs führt, letztendlich ist der Diskurs ein offener und man weiß nicht, ich sage, in so Kleinsituationen wie die geschilderten jetzt, da sieht man doch, dass es nicht so eine offene Geschichte ist. Sowohl von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Aussonderung und den Versuch gemeinschaftlich sich dagegen zu wehren, das ist auch eine Struktur, ja. Das ist eine Kulturstruktur, das kooperierende, sich wehren und sich weiterentwickeln. Das ist noch etwas anderes als kontingent, es ist eben zufällig, wohin die Sache geht, was so die gängige Lehre ist, was Kontingenz und die Moderne betrifft. Also es ließe sich ganz schön spekulieren und diskutieren darüber, aber wenn ich das herunterbreche auf das, was wir getan haben und was für eine Entwicklungslogik sich drinnen zeigt, unsere Interessen waren wichtig, die sind auch immer wieder zerstört worden. Und wir haben resigniert und haben uns zurückgezogen und haben nicht mehr können, das ist auch jetzt immer wieder so, aber dann haben wir eben wieder nichts erreicht und haben die Barrierefreiheit verschlechtert, die eh schon nicht gut ist. Aber das ist alles nicht kontingent. Da gibt es eine Wirtschaftskammer dahinter, die will das, die will in der Öffentlichkeit darstellen, "Wir haben das jetzt geschafft, dass der Wohnbau billiger wird, weil ihr müsst weniger Lifte einbauen und das ist jetzt der Gewinn, deshalb wird es billiger", wo die Grundspekulation massiv ist, Gründe zurückzuhalten, die die Bauspekulation unglaublich hemmen. Und die Investitionsmaschinerie mit den großen Investoren und auch Fluchtkapital von da und dort, das ja alles auch zum Teil zum Zusammenbruch geführt hat in der Finanzwirtschaftskrise, nämlich diese Investitionen in Wohnbau, das waren ja diese Wohnbaukredite in den USA. Also dieser Mechanismus, der global läuft, riesige Geschäfte mit Immobilien zu machen und mit Wohnbau und mit Grund, das wird alles teurer. Dann bricht alles zusammen und wie auch immer und dann zu glauben, in der österreichischen Öffentlichkeit "Wir tun den Behinderten ein paar Lifte wegnehmen und dann werden die Wohnungen billiger", das ist schon eine echte Frechheit, also das ist frech bis ins Letzte. Aber das versuchen sie. Ja, das versuchen sie der Bevölkerung einzureden. Wir müssen die Regelungen der Bauordnungen deregulieren, um endlich die teuren Dinge wie Lifte wegzukriegen, damit endlich der Wohnbau für die jungen Familien billiger wird. Also das ist nicht

kontingent, ja, das ist nicht eine zufällige Entwicklung, sondern das ist massiv interessensgesteuert. So wie die neoliberale Wirtschaft im Einzelnen, was sich tut, schon kontingent ist. Insofern ist es auch so schwer, die Täter auszumachen, aber insgesamt geht es um Profit. Ein sich selbst reproduzierendes System, das nur darauf aus ist, zu gewinnen, zu gewinnen, zu gewinnen. Also es ist eigentlich anthropologisch dieser darwinistische Teil, dem der solidarische Teil entgegensteht und das sind zwei basale Kräfte und ich kann nicht sagen, die sind zufällig, sondern die gibt es, die beiden Kräfte, die sind nun mal da und die streiten miteinander. So ungefähr in die Richtung hin. Ich schwanke immer zwischen Methatheorien und sehr einfachen Alltagserfahrungen. Ich komme zu meinen ganzen Freunden in die Wohnungen nicht hinein und das ist ein historisches Phänomen, das mich tief beeinflusst, die Wohnung hier ist barrierefrei. Fünf Prozent des Wohnbaus in Österreich ist barrierefrei zugänglich, fünf Prozent. Genau in den fünf Prozent wohnen meine ganzen besten Bekannten, nirgendwo anders, das ist doch ein Witz. Also das ist in vielerlei Hinsicht ein Witz, das sind Strukturen, das sind heftige Strukturen, die unter bestimmten Bedingungen entstanden sind, denen du ausgeliefert bist, durch die du verzweifelt wirst und die tief in den Alltag eingreifen, ganz tief. Wenn ihr euch denkt, nur persönlich, ich weiß nicht, wie viele Freunde ihr habt, die ihr gern besucht, wie viele von den Freunden wohnen in barrierefreien Wohnungen? Und denkt euch, ihr könnt nur noch die besuchen, die in barrierefreien Wohnungen sind, alle anderen müsst ihr in der beschränkten Anzahl von öffentlichen Kaffeehäusern treffen, die sind ja auch sehr beschränkt, ansonsten in der eigenen Wohnung. Sonst kannst du dich im Park treffen, aber wenn es kalt ist, kannst du dich nicht mehr treffen, also das ist.

I: Zach.

V.S.: Zach, ja. Und das ist das, was Bourdieu Ortseffekte nennt, die Regulation von Macht und sozialer Verteilung über die Regulierung von Orten. Das hat er sehr schön beschrieben in dem Text und das erlebe ich jeden Tag, jeden Tag. Und das erleben andere behinderte Menschen auch, die brauchen von Bourdieu absolut nichts wissen, die brauchen keinen kleinen Zeh in die Uni hineingesetzt haben oder auch keine fünf Bücher gelesen haben, das ist völlig egal, die erleben das und das habe ich mit denen gemeinsam, dieses Erleben. Und kann mit denen auf der Ebene kooperieren.

I: Die Ortseffekte, ist das im "Elend der Welt?"

V.S.: Ja.

I: Kurze Anmerkung am Rande, danke, ich hab gerade einen Vortrag vorzubereiten für nächste Woche und du hast mir gerade das Leitmotiv gegeben.

V.S.: Bitte sehr.

I: Danke (lacht)

V.S.: Nein, mein Vorteil ist unter Anführungszeichen, dass ich das ganze auf einer ganz basalen Alltagserfahrung sagen kann. Wir haben gleichzeitig, weil ich das auch auf der Uni gelehrt habe und gelernt habe, bis ins sehr methatheoretische. Ich kann herumspringen auf dieser Leiter hinauf und hinunter, ich kann hinauf und hinuntersteigen. Und ich kann das historisch runtersteigen, ich kann das auf allen Ebenen. Das ist jetzt der Schatz an langer Erfahrung und ich hoffe, dass mit unserem

Projekt einige Elemente von dem her so weit dokumentiert werden können und wir auch Aussagen von anderen dokumentieren können, dass wir eine bessere politische Einschätzung abgeben können über unser Projekt, (mit der Frage) was läuft eigentlich jetzt und das kann auch helfen. Gut, was noch? Damit ich wieder ein bisschen springen kann, wie ein Pferdchen, auf und ab.

14_Schönwiese_26 ABTSDORF-TREFFEN

V.S.: Also wir hatten diese MOHI-Treffen in Abtsdorf, wo es darum gegangen ist am Anfang auch zu erzählen, wie geht es uns mit der Finanzierung des MOHI in Salzburg, in Linz, in Innsbruck. Und ausgegangen wäre das von Hans Aicher von Vöcklabruck und von Salzburg vom (...) mir fällt da Name dann schon noch ein, beide schon gestorben, der in Vöcklabruck und der in Salzburg. Die ÖZIV-Funktionäre waren Schleser, der Günther Schleser in Salzburg, der eine Werkstätte in Salzburg geleitet hat, eine Behindertenwerkstätte, die eigentlich aus dieser alten Tradition stammt, Arbeit schaffen, die wir schon in den 20er, 30er Jahren gehabt haben von diesen Krüppelstiftungsgruppen. Und der Hans Aicher, der in Vöcklabruck auch aus ähnlichen Gründen wie wir in Innsbruck, einen mobilen Hilfsdienst angefangen hat aufzubauen mit Ehrenamtlichen, weil viele Leute aus dem ÖZIV in Pflegeheime gekommen sind und er hat gesagt, "Wir müssen helfen, dass sie nicht so schnell ins Pflegeheim kommen, wie soll man da tun?". Und die haben sich in Abtsdorf getroffen im Gasthaus Traschwandner und irgendwie über den Manfred Srb sind sie dann in Kontakt gekommen mit Linz und Salzburg und auch mit uns mit den MOHIs. Und dann hat es die ersten gemeinschaftlichen Treffen gegeben, um über diese Dinge zu reden, allerdings sind dann Schleser und Aicher ziemlich schnell weggeblieben nach den ersten Treffen. Wir haben zum Beispiel einmal ein Treffen gemacht, wo wir verschiedene Politiker eingeladen haben, von verschiedenen Parteien, ich erinnere mich noch sehr, aber auch der Gutenberger glaube ich und von der ÖVP der Feuerstein glaube ich waren da im Gasthaus Traschwandner, um mit uns über die ganzen Dinge zu reden. Da waren wir noch gemeinsam mit den ÖZIV Funktionären, aber danach sind die nicht mehr zu uns gekommen, (...) wir waren nicht auf deren Linien, sagen wir es so. Da hat es ziemlich schnell diese Spaltung gegeben, der ÖZIV will eigentlich etwas sehr seriöses, weil er die Bedürfnisse der Betroffenen ohne ideologischen Scheuklappen vertritt, so ungefähr würde ich sagen. Und die anderen, diese MOHI Leute, die da sitzen, die haben so Spinnereien im Kopf, linke Spinnereien, typische Uni Leute. Da hat es auch eine bestimmte Verachtung gegeben gegen dieses Intellektuelle, dieses gescheite Gequatsche, das vorbeigeht an dem, was die Leute wirklich brauchen. Da war ziemlich schnell eine soziale Kluft (sichtbar), sodass dann die MOHIs übrig geblieben sind und die anderen vom ÖZIV weggeblieben sind und die ihre eigenen Geschichten gemacht haben über die ÖAR dann schon.

Ja ÖZIV war ganz stark in der ÖAR. Und wir haben aber sehr intensiv gearbeitet, weil wir dann auch schon den Manfred Srb im Parlament hatten und wir ihn unterstützt haben und wir waren viele, die dort im Hintergrund gearbeitet haben. Und über den Manfred, der schon auch bestimmte Kontakte in Wien hatte mit den anderen hat sich das ganze wieder verbunden, wir waren nicht so völlig getrennt.

14_Schönwiese_27 HUNGERSTREIK

Aber der Heinrich Schmidt war noch jemand, der wollte, dass die Dinge gemeinsam zusammenarbeiten und hat uns eben auch nach Strebersdorf eingeladen. Weil dort in Strebersdorf praktisch die großen ÖAR Tagungen waren und in Strebersdorf ganz viel auch politisch entwickelt worden ist. Und da war damals zum Beispiel auch der Ernst Klee mit uns mit, als wir dort waren. Und das war eben die Szene, wo die Sporttagung und die ÖAR Tagung die gleichen Termine hatten. Die haben draußen ihren Behindertensport gemacht und wir haben drinnen verzweifelt verhandelt mit den ganzen Sozialversicherungsfunktionären, mit den Politikern, wer auch immer da war. Wir waren ein winziges Grüppchen, das ganz verzweifelt mit denen politisch verhandelt hat und die Menge der Behinderten draußen Sport gemacht hat vor der Türe. Und das Bild, das hast du gerade angesprochen, das Bild ist schon irgendwie sehr eindrucksvoll, weil ich bin kein Gegner von Behindertensport, aber wenn er so eine bildliche Ersatzfunktion hat, dann geht etwas gründlich schief und aus dieser Gemeinsamkeit über den Heinrich Schmid hat sich diese Abtsdorf-Gruppe und der ÖAR gemeinsam um so ein Thema wie Pflegegeldgesetz gekümmert. Und dann ist die erste Verhandlungsrunde in dieser Gemeinsamkeit auch auf Sozialministeriumsebene gekommen und auch im Auftrag des Parlaments, da war der Manfred im Parlament, damit das Sozialministerium eine Arbeitsgruppe macht zum Thema Pflegegeld. Da hat es die Petition gegeben vom ÖZIV zum Pflegegeld und da hat es, ich weiß nicht 50, 70.000 Unterschriften gegeben und der ÖZIV hat sich da sehr eingesetzt und das haben wir aber auch sehr unterstützt von unserer Abtsdorf-Gruppe.

Und dann waren diese Sozialministeriumsarbeitsgruppen, die beiden, eine (konzentrierte sich auf) das Geld und die andere auf die Pflegestruktur und ich war damals, der gesagt hat, nicht nur Geld, bitte auch Pflegestrukturen. Und dem hat der Heinrich Schmidt auch zugestimmt und deswegen hat es auch diesen Pflegestrukturenausschuss gegeben in den Verhandlungen, den (Ausschuss) der ÖZIV nicht wollte und aber auch die Abtsdorf-Leute, wie auch der Manfred selber dem ganzen etwas skeptisch gegenüber gestanden ist. (...) Primat des Geldes. Das habe ich ja gut verstanden, aber ich wollte das andere deswegen nicht weglassen, dass die ganzen Standards für die Einrichtungen plötzlich alle weg sind und draußen sind. Und deswegen hat es diese beiden Arbeitsgruppen gegeben, wo es dann Berichte gegeben hat an das Parlament, die zu den Pflegestrukturen immer noch historisch wichtige Dokumente sind, ist auf der SLIÖ - Homepage zu finden. Dann ging das ans Parlament und es gab Verhandlungen, auch fünfzehn Nachverhandlungen zwischen Bund und Ländern zu Pflegestruktur und zu Pflegegeld, die fünfzehn Nachverträge sind zwar gemacht worden, sind aber derartig belanglos ausgefallen, dass völlig klar war, dass da nichts wird.

Also eigentlich das Anliegen von uns, die wir für Standards für die Einrichtungen gekämpft haben ist in den Bund-Länder-Verhandlungen völlig untergegangen und war danach weg. Wenn man es so auf einer bestimmten Ebene auch theoretisch sieht, (ist) dieses Partizipationsvorhaben, das da gelaufen ist, in dem Moment ausgelaufen, wo es um die tatsächliche Entscheidung gegangen ist. Über ein dreiviertel Jahr bin ich unglaublich oft nach Wien gefahren auf Spesenersatzebene und habe dort mitverhandelt. Und dieser Bericht von 1990 ist auch teilweise von mir geprägt, von

meiner aktiven Haltung, Dinge einzufordern. Und damals war der Sektionschef Gruber der Leiter dieser Gruppe, nicht der Heinz Gruber von den Unterrichtsministerien, sondern der andere Gruber und dort ist erstmals in einem öffentlichen Dokument völlig klar, dass da persönliche Assistenz drinnen steht und Regionalisierung der ganzen Dienste und Limitierung der Größen der Einrichtung. Also alles, was mit der Institutionalisierung verbunden ist, steht da erstmals in einem offiziellen Dokument drinnen und das haben die Länder radikal abgelehnt. Wo es um die Verhandlungen mit den Ländern gegangen ist, sind wir, die dort verhandelt haben, völlig draußen gewesen und die ÖAR hat das nicht wirklich verhandelt und damit war das auch beendet. Es ist also ein Beispiel dafür, dass man partizipieren darf, bis zu einem gewissen Punkt. Also auch demokratiepolitisch gesehen, Partizipation ja klar, Inhalte einbringen bis zu einem gewissen Punkt, aber dann, was dann mächtig wird und was umgesetzt wird, da dürft ihr nicht mehr dabei sein, da seid ihr dann draußen.

Und das ist immer noch bei vielfältigen, wenn man in der Konvention liest Partizipation, ich war heute wieder im Ministerium Nationaler Aktionsplan, ich mache da mit, ein paar andere auch und wir sind als Partizipationsvorbild dort. Aber in dem Moment, in dem es um Entscheidungen geht, sind wir nirgends mehr dabei. Also was ist das für eine Vorstellung von Partizipation? An der Grenze des Missbrauchs, weil Mitreden ist immer gut, aber wo kippt es dann. Und war halt damals auch eine sehr entscheidende Erfahrung in diese Richtung hin, zu sehen, wie werden wir hier eigentlich ausgeboten. Und das Geld ist erreicht worden, ein Kompromiss auf dieser Geldebene ist erreicht worden. Aber das war eigentlich nur auf der Vorschlagsebene ein Kompromiss, der geblieben ist, das mit den Strukturen ist ziemlich schnell abgewürgt worden über einen 15 A Bund-Ländervertrag, der zwar abgeschlossen worden ist, der aber völlig bedeutungslos war und ist.

Und die Geschichte, wie man das Pflegegeld dann erreicht, das ist dann in der Luft gehangen, da hat es immer wieder Verhandlungen gegeben, aber die waren eigentlich in der Sackgasse, weil sich letzten Endes die Einrichtungen und die Länder dagegen gewehrt haben, letzten Endes würde ich sagen. Den großen Trägern war es eigentlich kein Anliegen und die Länder wollten es nicht und an dem Punkt war es eigentlich so, jetzt ist es vorbei und an dem Punkt hat der Manfred Srb und andere auch den Schwung, der in der Bewegung noch drinnen mit diesem Hungerstreik zugespitzt. Da hat es damals auch Demonstrationen gegeben, die größten Demonstrationen von behinderten Menschen in Österreich (...), die der ÖAR damals organisiert hat. Also dieses Geld deckte nicht den Bedarf, den wir eigentlich wollten, aber immerhin dieser Zuschuss, der ist damals gekommen.

I: Beim Hungerstreik selber warst du nicht dabei, gell?

V.S.: Ich habe das nicht initiiert, sondern ich habe das nur auch so quasi mitverfolgt und war klarerweise solidarisch, aber ich bin in Innsbruck in meinem Job gesessen und bin dann schon hingefahren, also ins Parlament. Vor allem in der zweiten Phase dann und gegen Ende hin bin ich hingefahren und das war dann nach zehn Tage, verstehst, wo ich gesagt habe, so jetzt, puff, jetzt muss ich aber wirklich hinfahren, weil das ist jetzt ein heikler Punkt. Ich bin eigentlich hingefahren, um sie zu überreden, es zu lassen, weil es bringt nichts ab einem gewissen Punkt, wenn die Selbstschädigung groß genug wird, dann bin ich nicht mehr dafür. Und ich bin hingefahren und es war auch der Punkt, dass es reif war, dass sie es gelassen haben und ich glaube, ich habe da schon beigetragen, dass sie es mit einem entsprechendem Endstatement, welches

ich noch mit meinem Computer, den ich mithatte, geschrieben habe, (beendeten), erinnere ich mich noch, da bin ich drinnen gesessen. Ich bin überzeugt, dass das damals überwacht war, wer da kommt und wer welche Rolle spielt und dass man das auch gut verfolgt hat. Wenn man wissen möchte, wie das damals wirklich war, müsste man die Akten finden und die Protokolle der Staatspolizei, die würden das perfekte Material für uns sein.

I: Mhm, weißt du, wo man so etwas bekommt? Nicht oder?

V.S.: Parlamentarische Anfrage und schauen, ob man es nicht doch hinbekommt, ja. Irgendwoher.

V.S.: Der Manfred hat ja auch gesagt, dass in ihrer Hungerstreikgruppe ein behinderter Mann war, den sie vorher nicht gekannt haben und der sehr eifrig mitgestreikt hat und den man danach nie mehr wieder gesehen hat. Naja, wer wird das wohl gewesen sein? Ist ja klar, mitten im Parlament, die tun doch jeden Handgriff von jeder Person, die kommt, etwas Kontrollierteres gibt es doch überhaupt nicht. Und die müssen aber auch gesehen haben, dass das schon eine sehr authentische Geschichte ist, weil sonst wären sie abgefahren mit dem Protest unglaublich schnell. Aber diese Effekte, die ich heute schon geschildert habe, es ist nicht so leicht, behinderte Menschen abzuführen. Da gibt es diesen Mitleidseffekt und das geht nicht, mit jedem anderen fährt man sofort ab, mit einem Bekannten oder mit einem Obdachlosen oder mit Schwulen oder mit Femen oder was auch immer, wer auch immer da daherkommt. Zach, mit denen fährt man schnell ab, aber mit Behinderten, tja, (...)

I: Habt ihr in Innsbruck Aktionen gemacht (...) gab es da in Innsbruck etwas?

V.S.: Ja der Ernst Schwaninger hat damals eine Begleitdemonstration in Innsbruck organisiert, so eine Art Mahnwache hat er in Innsbruck organisiert. Was da an anderen Stellen passiert ist, ich hab es nicht mehr so im Auge, aber es ist nicht so unbemerkt geblieben, es hat schon lokal auch Aktionen gegeben

I: Also die ÖAR Demo war in Wien?

V.S.: die ÖAR war und ist in Wien, ja.

I: War die davor, vor dem Hungerstreik oder danach? Die Demo?

V.S.: Die war davor, die war davor die Demo. Und es hat die Mahnwache vor dem Stephansplatz gegeben eine Woche lang glaube ich, wo dann jeden Tag zwölf Stunden Leute gesessen sind.

V.S.: Na, wenn das bei der Demonstration bei der Mahnwache vor dem Stephansdom war, dann kann das nur der Manfred gewesen sein oder die Resi

I: Mhm der Manfred hat aber rund vom Pflegegeld und vom Hungerstreik rund um die Mahnwache nichts erzählt. Also vielleicht willst du da noch ein bisschen genauer erzählen, weil mir war das nicht klar, dass das begleitet war von anderen Aktionen und der Hungerstreik sozusagen wirklich das letzte Mittel war

V.S.: Das war eine lange Stufenleiter von Eskalationen der letzte Punkt, ja. Und es ist

ja dann abgebrochen worden und dann war es aber sehr massiv in der Öffentlichkeit, deswegen war es aber auch noch nicht umgesetzt. Und es war dann der Club 2 zu dem Thema, da hat es schon heftige Öffentlichkeit gehabt und in der Zeit rundherum war ich einmal im Fernsehen, eine halbe Stunde, um das Thema zu diskutieren. Da sieht man auch Aufnahmen von der Demo und das habe ich auch auf Youtube gestellt, das habe ich schon erzählt, ich habe versucht, zu argumentieren, bin aber eher eingefahren und hab ziemlich chaotisch rumargumentiert. Mit meinem Anliegen Geld und auch Pflegestrukturen und dann hat mich der Manfred auch geschimpft, dass ich völlig daneben bin und der Hesoun hat mich einfach ziemlich kalt ausgetrickst, muss man auch sagen. Der war auch ein Politiker und ich bin ihm da auf diesem Glatteis, ich bin nicht abgestürzt, aber ich war ihm nicht gewachsen, eins zu eins mit einem Minister da zu sitzen, das ist schon (...). Und das war auch in der Zeit, da hat es viele andere Dinge auch gegeben in der Zeit, wobei ich denke, dass im Bizeps ein genauerer Katalog zu finden ist, was da im Detail passiert ist. Weil die Dinge sind schon relativ gut dokumentiert.

I: Was war dann der Moment, in dem es tatsächlich zum Kompromiss kam, wo Pflegegelder nicht nur beschlossen, sondern wirklich durchstrukturiert wurden?

V.S.: Also da müsstest du eigentlich den Martin Ladstätter fragen und auch den Manfred, wenn es speziell um das geht, weil ich hab mich um die Geldgeschichte nie so angenommen, da wollten sie mich auch nicht drinnen haben, da haben sie mich eher rausgestoßen, muss ich wirklich sagen. Weil ich mit meinem ganzheitlichen Ansatz war vielen nicht so ganz geheuer. Ich habe diesen großen Brocken Pflegestruktur bis heute noch verfolgt und deren Dynamik, die brauchen ein Gegengewicht, die brauchen etwas, die brauchen irgendeine Kontrolle und die brauchen Vorgaben, sonst wuchert das Geschäft. Und das haben wir ja, wie das wuchert und wuchert. Und das haben aber viele nicht so gesehen, denen war das eher egal, "Ich will das Geld für mich, das andere ist mir eher egal, da kann man eh nichts machen, das ist zu groß". Und dieser ganze Drive gegen Altenhof zu demonstrieren, gegen Hartheim zu demonstrieren, gegen die Missstände dort und dort, das war nicht immer so Teil der ganzen Gruppe, die für das Pflegegeld gekämpft hat, (...) dieser antiinstitutionelle Kampf war eigentlich vorher stärker und ist erst dann von diesen Pflegegeldaktionen gefressen worden.

I: Hast du da eine Erklärung dafür?

V.S.: Der Misserfolg dieser Aktionen?

I: Die verschiedenen Punkte der Thematik, also vom antiinstitutionellen Kampf hin zum Kampf um Geld.

V.S.: Ja es war sichtbar, wenn es um Altenhof geht, da kannst du demonstrieren, wirst aber mit der Polizei hinausgeschmissen. Und das ist seitdem es gebaut worden ist bis heute immer noch so. Du kannst gegen Hartheim demonstrieren, wie auch immer, es bleibt deswegen, bestenfalls humanisiert es sich, kolonisiert besser. Du kannst beim Josefinstitut mit einem Fernsehteam daherkommen, es gibt einen großen Skandal, aber die Institution verbessert sich nur damit und vergrößert sich. Also gegen diese Dynamik ist es ganz schwer anzukommen. Es ist irgendwo auch logisch, dass man sagt, ja, bevor ich in so eine Einrichtung komme oder ins Pflegeheim komme, will ich lieber das Geld selber und das Budget, das ist auch richtig, hat meine volle

Unterstützung. Aber deswegen vernachlässige ich das andere nicht, das war immer so meine Haltung, aber das ist die unpopuläre Haltung. Das war nach innen und außen nicht sehr populär. Und es ist eigentlich erst jetzt mit der UN-Konvention wieder so richtig aufgekokocht, weil es dauert immer, es ist nur im Zusammenhang mit Schule geblieben seit den 80er Jahren, da schon, aber was sonst die ganzen Einrichtungen der Behindertenhilfe betrifft nicht. Da hat sich das eher verloren. Aber ich bin dafür, dass wir uns da noch sehr intensiv anhand von Dokumenten versuchen auseinander zu setzen, weil mir ist das alles auch ein bisschen ein Rätsel und ich habe so den Eindruck, dass da auch politisch irgendwas passiert sein muss in dieser Zeit. Weil Mitte der 90er Jahren waren ja ein Haufen so wie vom Pflegegeldgesetz, die Schulgesetzgebung und andere Dinge Unterbringungsgesetz da ist dann die Verfassungsänderung gewesen und einige andere Sachen, wo man sagen würde, die verweisen eigentlich in die richtige Richtung. Und warum ist das so abgestürzt? Das ist noch erklärungsbedürftig.

I: Also meine Vermutung ist, dass da noch sicher Druck von außen gekommen sein muss, aber was das genau für ein Druck war, weiß ich nicht.

V.S.: Ja, was war das für ein Druck?

I: Ja

V.S.: Also ist das dann schon durch die große Koalition in Richtung ÖVP FPÖ und deren Verwirrtaktiken gekippt und hat das das politische Klima schon so endsolidarisiert, dass bestimmte (...) Obwohl gleichzeitig dann von der FPÖ ein Minister gekommen ist, der Haupt, der unseren Anliegen gegenüber sehr geneigt war, also es verwirrt sich sehr schnell, ja. Also ich kenn mich nicht aus.

I: Wann war der EU-Beitritt? War der nicht auch in den 90er Jahren?

V.S.: Ja, war auch in den 90er Jahren, aber was bedeutet der EU-Beitritt in dem Zusammenhang?

I: Genau, aber das könnten wir uns noch anschauen.

V.S.: Ja, aber das andere (...) Eben ich kenne mich nicht wirklich aus, was da passiert ist, warum dieser Schwung der aus den 80er Jahren mit aller Verzweiflung sich hinaufgearbeitet hat in den 90er Jahren, dort tatsächlich zu Gesetzesreformen geführt hat, warum der dann derartig gebrochen ist.

I: Na und nachfragen, dass vielleicht einerseits, dass die Gesetzesreformen auch vor der Angst vor, nicht vor Sanktionen im EU Sinne, aber vor "eine am Deckel kriegen" von außen halt irgendwie gefühlt. Weißt du, wie ich meine, dass man in der Vorbereitung zum Beispiel vom EU Beitritt vorher schon gut da stehen will, nur in dem Moment, in dem es dann vollzogen ist dann eh wieder egal war (...)

V.S.: Ja, wäre auch eine These, keine Ahnung, ja.

V.S.: Ja, also die Verfassungsänderung damals, wie wir da aufgrund unserer Behinderung benachteiligt werden, die war schon in dem Raum, dass man sie braucht, aber die hat Selbstbestimmt Leben initiiert. Und da haben wir damals eine Petition gemacht, dem Parlament überreicht und vielleicht ist das die letzte Geschichte, die ich noch schnell erzähle. Weil das hat die ÖAR nicht initiiert und auch der ÖZIV nicht, aber der ÖZIV hat dann auch mitgemacht und so und ab einem gewissen Punkt haben sie gemerkt, das entgleitet ihnen. Und das eine Foto, auf dem man sieht, wie wir das übergeben, da sieht man auch, wie da die Machtverhältnisse waren, wer das initiiert hat. Und da haben plötzlich die älteren Initiativen, die ÖAR und alle zusammengehalten und wir hatten über 50.000 Unterschriften für diese Verfassungsänderung und dann waren die schwierigen Verhandlungen im Parlament. Und dann war die Verhandlung im Petitionsausschuss, hab ich euch die erzählt, die Verhandlung?

Zu dieser Petition und da war damals eingeladen der Martin Ladstätter und ich für die Petition und alle Parteien haben jeweils einen Vertreter mitgebracht. Und dann ist über das verhandelt worden und der Titel der Petition hieß "Bus und Bahn für alle - für ein Gleichstellungsgesetz und für die Verfassungsänderung" so ungefähr. Und die ÖVP und die SPÖ haben sich im Vorfeld geeinigt, diese Petition dem Verkehrsausschuss zuzuweisen, weil es ja um Bus und Bahn für alle geht. Und wir sind dann in diesem Petitionsausschuss gesessen und haben fleißig argumentiert, warum das in Verfassungsausschuss muss, weil es geht um eine sehr grundsätzliche Änderung der Politik. Und wir haben unsere Stories erzählt und haben ziemlich heftig argumentiert. Und ab einem gewissen Zeitpunkt haben wir bemerkt, dass im Saal so eine gewisse Unruhe entsteht. Abgeordnete gehen raus, kommen rein und hin und her und wir haben gedacht, ja jetzt sind wir uninteressant, die sehen etwas anderes, wir werden gleich mit einem Dankeschön abserviert, die Geschichte ist vorbei. Im Nachhinein haben wir folgendes erfahren: Die SPÖ-Fraktion ist dort gesessen und da waren drei SPÖ Frauen und zwei Männer Abgeordnete. Und eine Abgeordnete, das hat man mir später erzählt, hat während wir argumentiert haben gesagt, naja eigentlich ist das ein Blödsinn das mit dem Verkehrsausschuss und hat dem Walter Guggenberger im Lauf der Sitzung gesagt, du, ich stimme das ab, was die wollen, ich bin für den Verfassungsausschuss und die anderen beiden Frauen haben gesagt, wir auch! Plötzlich sind die beiden SPÖ Männer alleine gewesen. Dann hat der Walter Guggenberger gesagt, na gut, dann sind wir halt auch dafür, aber die ÖVP, mit der haben wir das jetzt nicht ausgemacht, dann haben sie jemanden rausgeschickt, der mit der ÖVP reden soll, dass sie jetzt während der Sitzung ihre Linie verändern, dass sie den Beschluss, den sie gehabt haben, ändern wollen. Und dann war die ÖVP dagegen. Dann sind die Abgeordneten der ÖVP rausgegangen und haben sich draußen am Gang gestritten offensichtlich und haben sich dann so gestritten, dass dann Kostelka und Kohl, die Klubobmänner kommen haben müssen, um den Streit zu schlichten. Weil die SPÖ in einer laufenden Sitzung die Abmachung nicht einhält. Dann hat aber der Andreas Kohl, der Obmann des Klubs der ÖVP gesagt, okay, wir geben nach. Weil er war in den USA Botschafter oder in der Botschaft lange Zeit, in der Zeit, wo dort das ADA beschlossen worden ist und er weiß, was das bedeutet. Deswegen hat die ÖVP nachgegeben und dann ist jemand reingekommen, dem ÖVP Sozialsprecher ist zugeflüstert worden: Nachgeben, Verfassungsausschuss!

Und er war total zornig, der wollte das überhaupt nicht und dann war die Sitzung vorbei. Und wir sind rausgegangen und die drinnen haben beschlossen, dass das jetzt in den Verfassungsausschuss geht. Wir haben draußen gewartet auf das Ergebnis und dann sind wir raus, dann ist der ÖVP Abgeordnete auf uns zugeschossen und hat gesagt "so etwas Hinterhältiges habe ich noch nie erlebt, wie ihr", Feuerstein, so hat er geheißt, genau, "typische Sozis" hat er uns angeschrien. Also unglaublich, ja, wir haben uns gedacht, was ist jetzt passiert? (lacht) Was haben wir denn angestellt? Und er hat das so gesehen, als hätten wir das alles geplant und intrigiert und deswegen ist es in den Verfassungsausschuss gekommen, weil im Verkehrsausschuss wäre alles vorbei gewesen. Und dann kam es eben in den Verfassungsausschuss. Das war dann noch eine lange Geschichte, wie es dann zur Verfassungsänderung gekommen ist und da war dann der Martin Ladstätter schon sehr dabei gewesen und er hat dann mit einem behinderten Mann, der Jurist war ganz viel gemeinsam gemacht. Ab dem Moment kann der Martin Ladstätter alles ganz klein erzählen, weil ich war dann nicht im Parlament, während die Wiener da sitzen, das ist eine andere Geschichte, das war dann nicht mehr meine Geschichte, da war ich dann eigentlich draußen. Ich habe das initiiert bis zur Petition und im Ausschuss dann durchgetragen, aber dann haben es andere weitergeführt. Das war die Geschichte. Aber das ist mir noch derartig in Erinnerung, der Walter Guggenberger bestätigt es mir auch, wenn ich mit ihm rede, das war ganz genauso.

15_Schönwiese_29 SLB-STRUKTUREN (1)

V.S.: Ja, wenn man von der Struktur ausgeht, dann war es am ehesten die österreichweite Vernetzung, ist eh schon so oft gesagt worden. Abtsdorf am Attersee, diese Treffen, wo auch Aktionen gemeinsam ausgemacht worden sind und später hat sich ja die Gruppe als Verein gegründet und das ist Selbstbestimmt Leben Österreich, jetzt. Und das ist weiterhin aktiv, auch wenn Selbstbestimmt Leben Österreich nicht so rasend hervortritt und für sich selbst nicht so rasend aktiv ist, aber immerhin es gibt es und es gibt auch bundesweite Treffen und es gibt einen Haufen Vereine, die auch Mitglied bei Selbstbestimmt Leben Österreich sind, das kann man sich auch im Netz anschauen, in nahezu allen Bundesländern. Und das ist schon eine Struktur, auch wenn das so keine straffe Struktur ist und insgesamt es sehr horizontal verteilt sind, auch die Aktivitäten, auf den Bundesländern und bundesweit. Es ist keine so zentral organisierte Kammer oder so, nach dem Prinzip wir sind sehr ineffizient, aber es gibt immer wieder einen Haufen lokale und auch österreichweit Aufregungen. So eine Struktur ist dann zum Beispiel auch die von SLI Wien, die, was der Lukas Broer macht, so einen Verteiler, eine Mailinglist, wo immer wieder Informationen versendet werden. Und auf Facebook läuft auch einiges auf verschiedenen Ebenen. Informationen gibt es also relativ breit, und ein zentraler Punkt ist natürlich Bizeps in Wien und darüber gibt es einen relativ breiten Level an Informationen für engagierte Leute und behindertenarbeit.at, das ist auch so eine Plattform. Das macht das vielfältige und breite und im Einzelnen engagierte aus, aber es ist relativ wenig insgesamt koordiniert.

I: Mhm.

V.S.: Und am Anfang war das überhaupt nicht, da hat man sich gewundert, dass es überhaupt etwas gibt, man fragt sich, wann trifft man sich, erst mit Abtsdorf waren das dann systematische Treffen. Und die Petition ins Parlament hinein, die dann zur

Verfassungsänderung geführt hat, war eindeutig so eine Abtsdorf Geschichte, da hat man sich dort getroffen, dort ausgemacht. Aber ansonsten ist das ganz stark, wenn die Gruppen einen bestimmten Aktivitätspegel haben oder lokal irgendwie Demos machen oder Verhandlungen und schwach, wenn das alles so zerfließt, wenn, es gibt ja doch sehr prekäre Geschichten, die auch heute nebenseits der UN Konvention laufen, dass die Baugesetze in den Ländern reihenweise verschlechtert worden sind. Das ist schon sehr skandalös auf der politischen Ebene und da hat sich Selbstbestimmt Leben, die Gruppe, überhaupt nicht wehren können. Da haben sich dort und dort Presseaussendungen gemacht und mit Politikern geredet in Oberösterreich zum Beispiel sehr intensiv und denen war das völlig egal, da sind wir schwer in der Defensive, sofern man überhaupt von uns reden kann in diesem Zusammenhang. Also das ist keine so lineare Erfolgsgeschichte, sondern es ist, ich weiß nicht, wie ich es sagen soll, in der Kleinheit der vielen Gruppen und auch Einzelpersonen, die sich manchmal vernetzen und manchmal auch nicht, ist es unübersichtlich. Und es ist auch für die Politiker unübersichtlich. Es ist auch für uns eine schwache Form der Organisation, aber es ist auch für die Politiker manchmal undurchschaubar, was da passiert, ja. Wie jetzt der Erwin Pröll, der Landeshauptmann von Niederösterreich seine blöde Meldung gemacht hat im Fernsehen. Da ist ja ein Sturm der Entrüstung losgebrochen. Und da hat der Martin Habacher zum Beispiel dann ein Video dazu gemacht, das unglaublich oft angeschaut worden ist und das den Erwin Pröll sehr beschämt und das ist aus dem Nichts herausgekommen, da war nichts organisiert wie Demo oder Protest und das ist einfach. An solchen Situationen spürt man, es gibt eine Bewegung, die auch spontan reaktionsfähig ist, aber die sehr schlecht organisiert ist und das ist der Vor- und Nachteil. Und so war es eigentlich immer, das ist, Graswurzelbewegungen funktionieren so fürchte ich, wenn man versucht, sich zentral zu organisieren, dann ist es vorbei.

I: Du hast das letzte Mal auch gesagt, dass es innerhalb von der Bewegung auch Differenzen gegeben hat zwischen den radikalen linken StudentInnen und den nicht universitären AkteurInnen, hat sich das auch verändert oder ist das gleich geblieben, dass die Differenzen noch bestehen oder?

V.S.: Erstens gibt es ganz wenig radikale linke Studenten, die in der Bewegung unterwegs sein könnten, das war früher so quasi eh nur ich. Mir fällt da jetzt nichts ein, das ist erst später geschehen, dass danach Leute von Betroffenen nachgekommen sind, die ein Uni Studium gehabt hätten oder studiert haben, das ist eigentlich relativ spät erst gewesen. Und es war vor allem der Konflikt damals zwischen den Funktionären der etablierten Organisationen wie ÖZIV und unserer Gruppierung und da war das ja nur so ein Aufhänger, dass ich oder ähnlich argumentierende Personen, die immer auch Grundsatzfragen diskutieren wollen. Und immer noch größere gesellschaftspolitische Zusammenhänge versuchen in den Blick zu bekommen, dass das den Leuten wie dem Hans Eichert total auf den Wecker gegangen ist. Der wollte einfach Pflegegeld haben und der wollte dieses und jenes an Verbesserung von Zuschüssen und Erleichterungen, dieses und jenes, das war unglaublich konkret. Er hatte auch Recht, so konkret zu denken, aber von seiner Grundvorstellung war der sehr im politischen Sinne sehr konservativ. So wie es auch manche gegeben hat, die total mit der FPÖ damals auch sympathisiert haben und da waren wir – die Selbstbestimmt Leben Trupps oder die sich an den MOHIs dranhängenden Trupps – nicht mit der FPÖ vereinbar, das hat uns in keinster Weise gelockt. Also das waren politische Fronten und innerhalb unserer Gruppen war dieser Unterschied der Kompetenz, manche sind in der Nähe der Uni oder ich arbeite an der Uni, andere

haben eine Sonderschulkarriere hinter sich und haben keine weiter Ausbildung. Da waren wir immer sehr demokratisch, sagen wir so, das war nicht das Grundsatzproblem. Also innerhalb unserer Gruppe war da immer ein großes Bemühen, da keine großen Klüfte aufzumachen (...)

I: Also da war schon immer die Intention da, Verbindungen zu schaffen?

V.S.: Jaja, jaja. Weil das ist ja auch zumindest, was unsere Innsbruck Truppe betrifft, ausdrücklich der Ausgangspunkt gewesen von der Aktionsforschung, dass wir von der Uni rausgehen, dass wir uns an einem anderen Ort treffen, der nichts mit der Uni zu tun hat. Und ausdrücklich Leute einzuladen, die uns über ihre Situation, über ihr Leben berichten und wir dann fast gemeinsam versuchen, was macht man dann in dem Zusammenhang? Das Neue war ja die Frage, was tun wir mit dem? Es war ja nicht nur das berichten und das sich anhören, sondern da war dieses aktionistische von Anfang an dabei. Erkennen durch Aktionen, eigentlich eine Forschung, die Systeme irgendwie aufzudecken, indem man sie angreift, indem man hinget und so wie wir dort in Altenhof waren. Die Geschichte habe ich schon erzählt, oder?

I: Die hast du erzählt, ja.

V.S.: Ja, mhm.

I: Genau.

V.S.: Aber da war immer so eine Vorstellung, wir wollen auch verstehen, was da läuft. Was ist denn da, was ist dahinter, wer hat da die Macht und warum funktioniert das nicht, was wir brauchen und was wir wollen. Insofern war das schon auch immer anspruchsvoll und auch nicht immer so einfach für bestimmte Leute, die da mitgemacht haben. Ich habe jetzt wieder Material, den Club 2 von 1983 oder 84 zur Sonderschule ins Netz gestellt. Da war damals der Georg Urban in unserer Gruppe und er erzählt im Club 2 seine Geschichte, wie er in die Sonderschule gekommen ist und wie arg das für ihn war und wie er dort gemobbt worden ist und und und. Das kann man sich alles anhören, diesen Club, der eigentlich eine total gute Analyse zu dem Sonderschulsystem damals war und der war bei uns in unserer Gruppe und der war ein Sonderschulabgänger. Jetzt ist es bei ihm auch noch speziell, dass er Geschwister hat, die alle studiert haben und so, es war sowieso völlig absurd, wieso muss der in die Sonderschule? Nur weil er Bewegungseinschränkungen hat und weil er vom Sprechen her sichtbar eingeschränkt ist. Aber das war damals, der hat die ganze Sonderschule durchgemacht und in unserer Gruppe war er bei der ersten Demo dabei, da sieht man den auch auf dem Film von 1978, wie er das Plakat hält. Und mir ist es jetzt in Erinnerung gekommen, weil er es erwähnt in dem Club 2, eine Unterschriftenaktion gegen die Sonderschulen, die er damals initiiert hat. Und ich erinnere mich, ich hab ihm damals noch geholfen, die Dinge zu formulieren und zu schreiben, den Begleittext zu machen. Und er nennt das im Fernsehen, er initiiert jetzt ein Volksbegehren gegen die Sonderschulen und die Freda Meissner-Blau im Fernsehen als Moderatorin liest den Text vor.

Und das war bei mir öfter so, dass ich am Anfang so irgendwie den, ich weiß nicht, wie ich sagen soll, den Anstoß gegeben habe oder Samen gelegt habe und die Dinge dann aber eigenständig weitergegangen sind in irgendeiner Form. Und das ist meine Rolle denke ich auch in Österreich in vielen Situationen gewesen. So wie auch die, teilweise fällt es mir schwer, mich genau zu erinnern, wie das tatsächlich war, es hat auch zu diesen Zeiten, ich weiß nicht mehr genau, welche Zeiten es waren, 80er, Anfang 90er Jahre, den Versuch gegeben mit ein paar Leuten, den Behindertenauftragten der Universitäten irgendwas anzufangen. Ich glaube, da war in Wien die Cornelia Götzinger dabei. Wie auch immer, jedenfalls habe ich davon erfahren, dass die an den Minister Buseck damals einen Brief geschrieben haben. Sie wollen zwei Stellen von Behindertenbeauftragten irgendwas so, und es war irgendwie ein netter, hilfloser Brief, sage ich jetzt mal so aus meiner Erinnerung. Und damals bin ich nach Wien gefahren, habe die Leute aufgesucht, habe gesagt, so könnt ihr das nicht machen, ihr müsst das geschickter machen, ich formuliere euch einen Brief, wie ihr den schreiben müsst. Ihr müsst sagen, alle Universitäten brauchen das, ihr müsst total mit der Vorlage hinaufgehen, ich habe ihnen das weitgehend vorformuliert, wie sie das schreiben müssen und an wen sie das schreiben müssen und das haben sie auch getan und ich hab dann in Innsbruck auch mit einem Abgeordneten von der SPÖ, dem Lothar Müller gesprochen. Ich habe ihm auch den Brief gegeben. Ich habe gesagt, man muss den dem Lothar Müller schicken, das war in der SPÖ kein prominenter Abgeordneter, sondern wie man oft so abschätzig sagt, „Hinterbänkler“. Und der war dann auch ganz begeistert von dem, dass man da etwas tun muss und der hat das dann im Budgetausschuss des Parlaments eingebracht und hat dort den Minister Buseck angerebet auf diese Forderung. Und dann in der Parlamentsöffentlichkeit hat mir dann der Lothar Müller erzählt, ist der Buseck nicht ausgekommen und hat dann sagen müssen, er macht schon etwas, das was die wollen, das war zu viel, aber er macht da schon etwas. Und dann hat es glaube ich acht Stellen, nicht 16, acht Stellen für Behindertenbeauftragte an Universitäten gegeben. Und dann hat das angefangen, was man jetzt Uniability nennt. Zuerst war das kein Verein und plötzlich hat es einige gegeben und ich war aber dann auch schon wieder weg, so glaube ich war das öfter, dass ich etwas gemacht habe und kurz an einem gezielten Punkt, dann hat etwas angefangen und ich war wieder weg.

V.S.: Eben viele so einzelne Akteure, deswegen ist das auch interessant in unserem Projekt, so viele einzelne Akteure auch zu interviewen und sich zu fragen, wo fügt es sich dann doch zusammen. Weil das war ja deine Frage eigentlich, wo fügt es sich dann zusammen? Und die Antwort ist, es fügt sich nur teilweise zusammen und trotzdem gibt es eine Gemeinsamkeit. Und das ist das, wo sie sagt, Rhizom, das ist dieses Wurzelwerk, das so, keine eindeutige Richtung hat und trotzdem aber in eine bestimmte Richtung zieht. Die Wurzeln bewegen sich dann doch bei allem Chaos in eine bestimmte Richtung und diese Netzwerken können sich manchmal zusammenschließen und manchmal vereinzelt sich das dann wieder unendlich auseinander.

I: Was ja auch wieder eine Dynamik bringt.

V.S.: Also beim Pflegegeldgesetz hat sich das so kristallisiert, als gemeinsame Aktion, bei der Verfassungsänderung hat es sich kristallisiert und das große Thema langfristig persönliche Assistenz. Und im Moment bin ich eher dabei zu sagen, persönliche Assistenz ist eine Nachfolge von dieser Ambulantisierung persönlicher Assistenz. Aber es zeigt sich jetzt auch schon, dass dieser Weg persönliche Assistenz Organisationen wieder in eine Richtung der Entwicklung von Organisationseinheiten der Behindertenhilfe führen mit Eigendynamiken. Wobei dann mit der Sozialversicherungspflicht und Anstellungspflicht auch Helferinnen dazu verführt, diese Organisationen zu verinstitutionalisieren. Und zunehmend die Helfer immer mehr in den Vordergrund rücken. Und so dieses Autonome, die behinderten Personen wählen die Helfer aus und sie leiten sie an und über Peer Councelling, dass das auch zunehmend in, ich möchte nicht sagen, in Gefahr kommt, aber relativiert wird durch diese Systemthematiken. Das betrifft die WAG denke ich genauso wie das SLI Innsbruck und andere entsprechende Organisationsformen. Also ist die jetzige Konsequenz, man muss sehr stark in Richtung persönliches Budget gehen. Das wäre wieder die Forderung von Pflegegeld aufgreifen und sagen, so jetzt wirklich das Geld, wo man es braucht, in der Höhe zu bekommen mit einem Nachweis, wofür man es verwendet. Aber dann auch trägerübergreifend, nicht nur das, was den Alltag betrifft, sondern, was auch immer, Personen in der Freizeit, Bildung, Arbeit betrifft, alles in einem Topf, das die Person selber geben. Und in irgendeiner Weise abrechenbar machen, dann werden behinderte Personen unter Apostroph "mündige Konsumenten" dieses Behindertenhilfssystem. Jetzt ist es ja so, dass das Geld wieder an die Selbstbestimmt Leben Gruppen geht, dort wo es überhaupt auslegend funktioniert und in Tirol funktioniert es halbwegs, in Wien gibt es die WAG, die auch relativ groß ist, sonst ist das in Österreich alles eher klein und schwierig. Aber obwohl das alles noch so klein ist und auch immer nur in Relation zum Gesamten schwierig ist, ist jetzt schon sichtbar, der nächste Schritt. Die Fortsetzung der Pflegegelddebatte Richtung persönliches Budget steht an und im Moment bin ich einer derjenigen, der sagt, das ist so quasi der nächste österreichweite Cue. Man müsste sich hier auch bündeln in den Kräften, um hier dieser Falle zu entkommen, wie sich die Länder abreden, dass das Selbstbestimmt Leben Konzept, die persönliche Assistenz wieder in die üblichen Behindertenhilfen der Länder hineinzupressen und abzuschwächen und zu institutionalisieren damit. Das wäre in der Logik, das wäre jetzt aktuell, es wäre an der Zeit, sich da österreichweit wirklich zusammenzutun und sehr fest daran zu kämpfen. Und um das anzudeuten, da haben wir sicher keine Koalition mit der österreichischen Arbeitsgemeinschaft mit der ÖAR, weil in der ÖAR ja nicht nur Organisationen wie der ÖZIV und Blindenverband und Gehörlosenverband drinnen sind, die wir vermutlich gut gewinnen können für die Idee, aber da sind genauso die ganz großen Träger der Behindertenhilfe drinnen und die werden das immer verhindern.

Also das war jetzt auch, um so eine Linie für heute ein Stück herzustellen, je nach Einschätzung der Situation sind dann andere Themen im Vordergrund gestanden, die so für bundesweite Aktionen und vieles ist jetzt auch durch das Thema UN Konvention geprägt und viele von uns sind in unterschiedlichen Monitoringausschüsse drinnen. Volksanwaltschaft ist derzeit niemand drinnen, da war jemand von uns drinnen. Da ist jetzt gerade wieder niemand drinnen. Also auch diese Gremienarbeiten haben ab einen gewissen Punkt auch Bedeutsamkeit bekommen, nicht nur die Institution Geld, sondern in welchen Ausschüssen und Gremien arbeiten wir mit und die Erfahrung, wenn man da einmal mitarbeitet, wird man auch von dieser institutionalisierten Form

der Mitbestimmung oder Tätigkeit gefressen. Und wo sind diese unabhängigen kämpferischen Einzelgruppen, die zwar immer wieder auftauchen, aber wieder verschwinden.

I: Gibt es jetzt zum Beispiel für das persönliche Budget, gibt es da, bist du da auch schon vernetzt?

15_Schönwiese_32 SLB-Strukturen 3

V.S.: Aber das ist schon grundsätzlich auch ein Spagat. Wie weit analysiert man Situationen ganz allein oder in Gruppen, wo stellt man dann auch Forderungen auf, in welchen Netzen ist man fähig, das zu platzieren und wo kann man auch einem Politiker schreiben. Wo kann man aktivistisch sein, an welche Gremien tritt man heran, an welche Politiker, wo schafft man das über die Rampe der Politik zu bekommen, damit das dann auch seriöse Verhandlungen gibt dazu, wer nimmt das in die Hand, wie weit wird man ausgetrickst, wie weit ist man unabhängig, wie geht man an die Medien. Das ist das, was wir immer gesagt haben, der Eskalationsplan als Strategie von Selbstbestimmt Leben. Man fängt sehr klein und minimal an und es braucht immer einen Schritt weiter, einen Schritt weiter und weiter und so baut man so etwas wie eine Aktion auf. Man macht nicht aus nichts heraus großartige Demonstrationen oder sonst irgendwas, es muss sehr systematisch von unten hinauf aufgebaut sein und vernetzt sein und dann kommt auch ein Ergebnis heraus, das ist so die Erfahrung.

I: Stelle ich mir sehr anstrengend auch vor.

V.S.: Ja, ist unglaublich anstrengend, ja. Und so war das zum Beispiel auch mit der Unterschriftenaktion von Georg Urban, mir war damals schon klar, das funktioniert nicht, herzugehen und sagen, jetzt sammeln wir Unterschriften und fangen ein Volksbegehren an zu der Zeit, das war 1983, Abschaffen der Sonderschulen. Das war eindeutig zu riesig, das war Null Chance da überhaupt ranzukommen. Aber trotzdem, es war wichtig, es zu tun, ja. Es waren ein paar hundert Unterschriften und mit Hilfe der ganzen Geschichte ist der Georg Urban damals in den Club 2 gekommen. Und davor hat es noch nie eine derartige öffentliche Diskussion gegeben. Das war in diesem Sinne sehr erfolgreich und da ist auch ein Stück etwas initiiert worden, da ist eine Idee platziert worden, um das Samenbild nicht zu überstrapazieren, Samen sähen, das klingt komisch, aber irgendwelche Themen zu setzen oder zu platzieren, die auch dann in einer Weise, dass etwas weitergeht.

I: Ich finde das beschreibt es ganz gut, auch mit dem Wurzelwerk, das Sie da (...) Ist ein ganz ein schönes Bild finde ich.

V.S.: Ja genau, und weil ich ja auch aufgrund dessen schon etwas bekannt war, ruft mich 1984 am Institut jemand an und sagt, er ist Vater von einem behinderten Kind und er will mit mir reden. Und dann kommt zu mir ins Büro, der Heinz Forcher, er sagt mir, er hat so Probleme mit seinem Kind, das ist im Elisabethinum und das er gerade abgeholt hat, weil er so unzufrieden ist mit dem Elisabethinum, weil sein Kind dort so viel weint. Das geht nicht und er hat schon mit zehn Leuten gesprochen und niemand kann ihm helfen. Und irgendjemand hat ihm gesagt, er solle mit mir reden. Und der hat also schon mit Gott und die Welt geredet und irgendjemand hat ihm gesagt, er solle

mit mir reden. Und der Heinz Forcher hat mich zwei Stunden niedergeredet mit seiner Geschichte und unglaublich ausladend und nicht sehr einfach. Und ich habe ihm zugehört und nachgedacht und gesagt, das einzige, was ich sehe, ist ein Schulversuch zur Schulintegration zu machen. Das habe ich irgendwann einmal eingeworfen in zwei Stunden und dann hab ich ein zweites Mal eingeworfen. Einen Schulversuch gibt es, der läuft in Burgenland in der Nähe von Oberwart. Und der Heinz Forcher hat das nicht so aufgenommen, er hat einfach weitergeredet und ist irgendwann gegangen und hat gemeint, er wird sich wieder melden. Vierzehn Tage später ruft er mich an, also ich habe das jetzt gemacht, sage ich, was hast du gemacht? Ich war im Burgenland, habe mir diesen Schulversuch angeschaut, habe mit dem Landesschulrat geredet. Wir müssen einen Schulversuch machen, es ist zwar alles schwierig, er habe mit dem Sonderschuldirektor geredet, er hat mit dem Primararzt geredet, blablabla. Mir ist alles runtergefallen, weil nur er hat zwei Stunden geredet, ich habe zwei, drei Meldungen kurz gesagt und dann geht er hin und macht das einfach. So etwas habe ich noch nie erlebt und das war der Beginn einer langjährigen Kooperation, es war immer die gleiche Szene: Der Heinz redet unendlich lange, ich sage fast nichts, ganz im Hintergrund, aber das was ich sage, versucht er dann zu tun. Das war teilweise Psychotherapie mit ihm, das waren lange Klagen und zwischen Analyse, ich war dann oft in seinem Hotel auch draußen mit ihm und er hat dann den Schulversuch als Zweiter in Österreich gemacht. Gleichzeitig mit der Steiermark. Da war ein zweiter Schulversuch, die haben 1985 angefangen, der erste war im Burgenland. Und der Heinz hat dann in der Folge Integration Österreich gegründet. Er und viele andere Eltern auch, da hat es eine Weile ein sehr effizientes Team gegeben mit einer relativ gut koordinierten österreichweiten Organisation, die haben das dann Mitte der 90er auch in den Verhandlungen geschafft, die Integrationsschulgesetzgebung durchzusetzen, aber der erste Samen war damals dieser Club 2 mit dieser Unterschriftenaktion vom Georg Urban. Und dieser Film über Südtirol und Nordtirol, dieser Vergleich von Teleobjektiv, das ja bis heute ein Problem ist. In Südtirol haben sie die Integration und bei uns nicht, jetzt gibt es wieder leichte Bewegungen in Tirol, sehr leichte, aber immerhin es gibt sie. Aber du siehst, vom Anfang der 80er Jahre bis jetzt, und es hat sich noch bei Weitem nicht gelöst, jenseits dessen, ob es sich überhaupt lösen lässt. Und da gibt es natürlich rasend viel weitere Akteure, die man auch interviewen könnten, die dann auch an bestimmten Stellen etwas beigetragen haben und angefangen haben. Aber jetzt von Seiten der Selbstbestimmt Leben Bewegung, der autonomen Bewegung oder emanzipatorischen Bewegung oder der Krüppelbewegung, wie auch immer du sie nennst, bin ich schon sehr lange und sehr früh dran gewesen, da war es eben meine Rolle irgendwie, Dinge anzufangen.

15_Schönwiese_33
Neue Euthanasiedebatte

I: Weil ich hab da noch stehen, Euthanasiestreit und Singer, da haben wir noch nicht darüber gesprochen. Vielleicht willst du da darüber reden?

V.S.: Ja, das ist ziemlich gut dokumentiert, aber die Hintergrundgeschichte (...). Ich bin am Institut, also die österreichische Neue Euthanasiedebatte muss man da schon fast dazu sagen, weil es sie vorher gar nicht gegeben hat eigentlich. Und zwar hatte ich damals eine Tutorin am Institut, die Irene Seiler-Lauschmann, Anfang der 90er Jahre, 1990 ja. Die hat gesagt, es hängt auf der Fakultät ein Zettel vom Institut für

Philosophie, dass es eine Diskussion gibt, da ist jemand eingeladen, Georg Meggle aus Sarbrücken zum Thema Wert des Lebens, ja. Da müsste man doch hingehen sagt sie, ich sage, du, ich habe keine Zeit, ich habe gerade Lehrveranstaltung und dieses und jenes, willst du nicht hingehen, und nimm mir das bitte auf, auf Band, damit ich weiß, was dort geredet worden ist. Und ich hab dem Philosophen nicht gekannt, der redet und ich habe mir nichts Besonderes gedacht. Ich wollte nur wissen, was da ist, ja. Dann sitze ich am Institut nach der Lehrveranstaltung und arbeite und dann kommt die Irene von dieser Veranstaltung daher und weint, völlig zwischen Zorn, aufgebracht, verzweifelt, weinend, ja. Ich war ganz fassungslos was da jetzt war und sie sagt, das war ein totaler Euthanasiebefürworter und es war grauenhaft, sie ist unter Protest von der Diskussion dann gegangen. Sie ist rausgerauscht und hat dort auch noch gesagt, das kann man sich nicht gefallen lassen, dass auf der Uni so diskutiert wird. Und dann hat sie mir das Band in die Hand gedrückt und wir haben ein bisschen gehorcht und so und dann habe ich sie gebeten, dass sie es mir abschreibt, das würde vielleicht ein wichtiger Text, da müssen wir etwas tun. Dann hat sie ihn blitzartig abgeschrieben den Text und wir haben uns dann abgeredet mit Integration Tirol und mit ein paar anderen Leuten haben wir eine Presseaussendung gemacht, dass das einfach ein Skandal ist und haben die Nähe zu nationalsozialistischem Denken formuliert. Das war mit bestimmter Vorsicht, wir haben nicht gesagt, er wäre ein Nazi, aber eine Nähe nämlich auch den Lebenswert zu ökonomisieren, utilitaristisch zu ökonomisieren ist es darum gegangen. Weil die Erfindung vom Georg Meggle war ja die, dass er gesagt hat, der Peter Singer ist zu unpräzise in der Lebenswertberechnung, er ist befreundet mit dem Peter Singer und er versteht sich gut und er unterstützt das alles, aber er ist zu unpräzise. Man muss mit Hilfe der analytischen Logik da schon noch weitergehen und man muss das auch im Stande sein, den Lebenswert zu quantifizieren, um eine Grundlage zu bekommen, wer tot sein darf und wer nicht, wer getötet werden kann und wer nicht.

Da braucht es einfach eine rationalere Grundlage und da ist der Singer zu unpräzise. Nehmen wir doch dann die philosophische Entscheidungstheorie her. Und die Entscheidungstheorie stammt aus der mathematischen Entscheidungstheorie und die ist ja auch die betriebswirtschaftliche Entscheidungstheorie zum Beispiel abgeleitet. Wenn du eine Reise in die Wüste machst oder irgendwohin und dich versichern lassen möchtest, lebensversichern auch, dann machen die eine Berechnung. Wie viel müssen die verlangen, zahlst du 20 Euro oder 10.000 Euro, damit die Versicherung ausreichend Profit hast, wenn du da wirklich stimmst, wie viel sterben dort, dafür braucht es eine Quantifizierung, eine betriebswirtschaftliche Quantifizierung. Und er hat dieses Quantifizierungsinstrument aus der mathematischen Entscheidungstheorie von der philosophischen Entscheidungstheorie angewandt an den Lebenswert und da geht es um Quantifizierung. Er sagt auch im Referat zum Beispiel, dass der Lebenswert eines Universitätsprofessors wie von eben mir ist am Tag 2000 DM, sagt er beispielhaft. Und so hat er dahin argumentiert und dann hat es eine Diskussion gegeben und die Irene hat das alles aufgezeichnet. Und dann haben wir eine Presseaussendung gemacht und die Tiroler Tageszeitung hat die gleich abgedruckt und dann hat es gleich eine Aufregung gegeben. Und dann haben wir die Abschrift des Referates genommen, haben es fotokopiert in einer großen Anzahl, haben einen Tisch in die Vorhalle von der GEIWI gestellt und haben angefangen die an StudentInnen auszuteilen, da sind Leute stehen geblieben, was macht ihr da?

Das Referat war, wir haben eine Presseaussendung gemacht, die Tiroler Tageszeitung, den Text haben wir hinten aufgehängt und dann ist ein Sturm

losgegangen. Kurier, Kronenzeitung, ORF, alle haben angefangen darüber zu berichten und die Leute haben uns diesen Text von der Diskussion aus den Händen gerissen. Und dann hat das Institut für die Philosophie einzelne Leute protestiert, vor allem der Professor, der den Georg Meggle eingeladen hat, war wüst zornig auf uns und hat uns geschrieben, dass wir absolut unfähig sind und unqualifiziert und wie auch immer. Dann haben wir jeden Brief, der gekommen ist auf das schwarze Brett aufgehängt und so ist immer mehr zusammengekommen, innerhalb von Tagen hat es sich da abgespielt, das war unglaublich, das war ein Aufruhr richtig. Das Institut für Philosophie hat eine Institutsvollversammlung einberufen zu dem Problem und der Institutsvorstand von der Philosophie hat uns als einziger vom Institut unterstützt, der Vorstand alleine, alle anderen nicht, aber der Vorstand hat uns ein Befürwortungs(...), hat uns geschrieben, dass diese Argumentation vom Meggle absolut philosophisch unhaltbar ist und er lehnt das radikal ab. Jetzt haben die am Institut begonnen, total zu streiten. Dann hat der Assistentenverband sich damit anfangs beschäftigt, ob das jetzt auch geht, hier geht es immerhin um die Freiheit der Lehre. Der Assistentenverband hat sich beschäftigt, die Assistentenkurie, dann ist die Professorenkurie zusammengetreten, hat sich damit auch zu beschäftigen angefangen. Die ÖH hat sich beschäftigt, die ÖH hat sich mit uns solidarisiert und hat dann auch eine Demonstration bei uns in der Vorhalle gemacht und der akademische Senat hat sich damit beschäftigt. Und dann die ÖH eine Demonstration vor der Tür und die haben eine Senatsversammlung gemacht für uns, während die drinnen geredet haben, ob das angeht, dass da jetzt ein Universitätsangehöriger wie ich gegen die Universität auftritt mit Presse und so. Und es war auf der Uni eine riesige Spaltung. Die eine Seite war Freiheit der Wissenschaft, man muss alles sagen können und es ist absolut unzulässig das anzugreifen, wie wir das tun, weil das trifft den Kern der Freiheit der Wissenschaft und die Entwicklung der Wissenschaft. Und die andere Seite, die gezweifelt hat, wo ist die eine Grenze überschritten, wo fängt die Verantwortung an. Die andere wollte über diese Grenze diskutieren, viele davon, die die Grenze akzeptieren haben gefunden, wir machen das völlig falsch, aber die haben anerkannt, dass nicht jeder alles vertreten darf auf der Uni, auf dem heiligen universitären Boden und dann auch unmenschliche Dinge verkünden darf, ohne dass man sagt, nein, der jetzt nicht. Es ist eine Grundsatzdebatte über Monate abgeführt worden. Ich war im Ö1 in der Live Diskussion eine ganze Stunde zu dem Thema, es war unglaublich, was sich abgespielt hat. Und es ist dann auf Beschluss des Senates insofern ein Art Friedensangebot gekommen, „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“ veranstaltete Podiumsdiskussion, wo alle Beteiligten zu Wort kommen sollen, es soll so quasi damit auch eine Art Ende der Debatte eingeläutet werden und das war es dann auch. Das Institut für Philosophie war ziemlich chaotisch drauf. Die Gesellschaft für Philosophie, ich weiß nicht, was das jetzt wieder war, eine Organisation für Philosophen, deren Vorsitzende der Professor war, der den Georg Meggle eingeladen hat, die wollten, die haben eine Generalversammlung einberufen und wollten dass die Gesellschaft den Georg Meggle unterstützt, die Irene Lauschmann und mich zu klagen wegen Verletzung der Urheberrechte. Weil wir dem sein Referat abgeschrieben haben und öffentlich verteilt haben. Wegen Urheberrechtsverletzung, das ist eine nicht genehmigte Veröffentlichung und deswegen sollen wir geklagt werden. Und die Generalversammlung der Gesellschaft für Philosophie hat das dann aber mit knapper Mehrheit abgelehnt, denn ihren eigenen Vorsitzenden zu beauftragen, den Georg Meggle dabei als Gesellschaft zu unterstützen, uns zu klagen, verstehst du, ich als kleiner Assistent und eigentlich eine Studentin, ja. Die gesamte Macht dieser Riesentruppe sollte dann (...) Also das war unglaublich, das war haarscharf, ja. Na gut, ist die ganze Sache so irgendwie befriedet worden so und mir als Person hat das nicht

im direkten Sinne geschadet. Nur dass ich jetzt bekannt war, wie als der radikale, der wissenschaftlich nichts draufhat, aber nur protestiert. So war die Meinung von mir, also meine Position ist nicht anerkannt gewesen als seriös genug. Ich hab ihnen das immer in Richtung kritischer Theorie aufgedröselte meine Meinung, eigentlich war der Hintergrund Entstehungszusammenhang, Verwertungszusammenhang so ungefähr und Methodenzusammenhang. Also diese drei Ebenen habe ich immer unterschieden. Woher kommt die Idee, wie wird die methodisch aufbereitet, also es gibt eine Methodendiskussion in diesem Zusammenhang, die nicht neutral ist und wie wird eine Diskussion verwertet. Ich habe immer auf diesen drei Phasen argumentiert und sie haben immer nur auf der Richtigkeit der Logik der Methode argumentiert. Und ich war mit meinem woher kommt das politisch, wohin geht das politisch immer politisch hetzend haben sie gefunden, immer einseitig, nie verstehend, um was es wirklich geht. Es geht ja doch um ein Ringen, um wahre Aussagen, nicht im epistemischen Sinne wahre, aber es geht darum, richtige Sätze zu bilden, wenn dieses, dann dieses, wenn Kinder bis zum dritten Monat abgetrieben werden können, ist es doch auch logisch, dass man sie bis zur Geburt abtreiben lassen kann. Und wenn man akzeptiert, dass ein Kind bis zur Geburt abgetrieben wird, ist es ja auch logisch, um zu warten und zu schauen, ob es auch wirklich behindert ist und dass man es dann erst tötet. Der Peter Singer vertritt ja, dass man Kinder bis zum ersten Lebensmonat keinen Personenstatus gibt, damit man sie noch als kleine Babies umbringen kann, wenn man dann ja tatsächlich sieht, ob sie behindert sind oder nicht. Weil vorher ist das ja alles unsicher, also mit diesen wenn-dann Sätzen, das ist das Grundrepertoire der Logik, lässt sich dann alles entsprechend ableiten, das ist insgesamt eine sehr akademisch hochqualifizierte und sehr schwierige Diskussion, auch die ganze Messtheorie, wie man etwas quantifiziert, wie man etwas messen und quantifizieren kann ist dahinter. Dann gibt es noch eine philosophische Messtheorie und wie auch immer, ist eine ganz schwierige Geschichte, wo ich keine Ahnung habe. Der Peter Singer kommt aus der Ecke der Bioethik, ja, und die Bioethikinstitute in Australien sind von der Biowirtschaft finanziert, die die ersten Genforschungsinstitute finanziert haben auch. Und über Genforschung auch Medikamentenforschung betrieben haben. Da aus der Ecke ist er, da ist das Geld hergekommen, das ihn finanziert hat, also das ist der Entstehungszusammenhang. Und es führt zwar am gesellschaftlichen utilitaristischen Gesundheitspolitik, die fragt, wohin investiert man, für wen und wie auch immer, also hatte auch diese Euthanasiedebatte Folgen und aber das ist dann von denen immer Politik gewesen, das hat auf der Uni nichts zu suchen. Aber ich habe einen schlechten Ruf bekommen, als radikaler und aktionistischer, der nur in die Öffentlichkeit gehen will und sonst nichts, der sich nur in der Öffentlichkeit spiegeln will, so das war mein Ruf. Und das hat mir schon geschadet bis zu dem, dass ich auch keine Professur bekommen habe, weil, die Geschichte habe ich erzählt, dass sie dreimal ausgeschrieben war die Professur für Inklusive Pädagogik, Disability Studies, ich habe mich zweimal beworben, war an erster Stelle, hab sie beide Male nicht bekommen und dann ist sie ganz eingestellt worden beim dritten Mal. Und es hängt schon auch mit diesem Bekanntheitsgrad zusammen den ich hatte anhand dieses Konflikts. Und es war ja immer auf der Rektoratsebene, dass das nicht einreißen kann, dass so jemand wie ich an der Uni in diese Kurie der Professoren hineinkommt. Also das war ein No-Go für konservative Professoren. Und das hängt damit zusammen, die Geschichte hat von Innsbruck insofern eine Fortsetzung gehabt, dass ja dann 1991 die Wittgensteingesellschaft ein internationales Symposium in Kirchberg am Wechsel ausgeschrieben hat über Biotethik. Und dazu den Peter Singer, den Georg Meggle und eine Reihe weiterer Euthanasiebefürworter eingeladen hat und hunderte andere Leute auch. Und wir dann gleich gesagt haben wieder unsere Initiativgruppe, das geht

nicht und ihnen auch geschrieben, ladet den Peter Singer aus, das kann doch nicht sein, nach diesen Konflikten ladet ihr den Peter Singer und den Georg Meggle aus, das geht nicht. Ihr könnt die Debatte nicht auf österreichweiter und auf internationaler Ebene von Österreich aus in der Schärfe weiterbetreiben. Dann haben die deutschen Krüppelgruppen auch geschrieben an die Wittgensteingesellschaft und der Manfred Srb im Parlament hat eine Anfrage an den Wissenschaftsminister Busek gestellt diesbezüglich. Wieviel Bundes-Geld die Wittgensteingesellschaft bekommt, um über behinderte Menschen zu diskutieren, ob man sie umbringen kann oder nicht. Und der Minister Busek hat dann die Anfrage beantwortet, dass es kein Geld gibt oder ganz wenig und er ist auch gefragt worden, was er denn von den Theorien vom Singer hält und er hat dann ganz abschätzig gesagt, dass ihm das ganz unlogisch und unphilosophisch vor. Da war der Minister schon damit beschäftigt und die Philosophen selber waren dann ziemlich schnell zerstritten, weil der Präsident der Wittgensteingesellschaft ein nicht universitärer Philosoph, Hübner hat er geheißen, der aus Kirchberg am Wechsel war und der hat gesagt, nein, den dürfen wir jetzt nicht einladen. Und dann war die ganze große Mehrheit der Wittgensteingesellschaftmitglieder, alles universitäre Philosophen, sehr aufgescheucht und haben mit dem gestritten, im Vorstand ist es dann hoch hergegangen. Und dann war in Salzburg ein Treffen des Präsidiums der Wittgensteingesellschaft, wie man da jetzt mit diesem raumziehenden Konflikt tut. Da hat schon angefangen, die Presse darüber zu berichten über den Konflikt. Also die Zeitungen haben schon angefangen zu berichten und dann hat mich der Leiter des philosophischen Instituts der Uni Salzburg eingeladen, zu dem Zeitpunkt in Salzburg dort doch meine Position zu präsentieren. Und da habe ich meine Position präsentiert. Da war der Präsident der Wittgensteingesellschaft auch dort und ein Haufen Studenten und andere Philosophen. Und ich hab wieder meine kritische Theorie von mir gegeben nicht weiß Gott auf höchsten Niveau, das bringe ich ja nicht zusammen, aber so wie ich es mir gedacht habe. Und dann sind sie irrsinnig über mich hergefallen, dass ich wieder nichts verstanden habe und unfähig bin und wie auch immer. Und der Wittgensteingesellschaftspräsident hat mich aber so halbwegs unterstützt, ja. Und der Leiter des Instituts für Philosophie hat sich immer rausgehalten. Und am nächsten Tag hat man dann in den Salzburger Nachrichten lesen können, Wittgensteingesellschaft wird abgesagt. Weil in der nach meinem Referat folgenden Sitzung haben nachher mehrere Vorstandsmitglieder gesagt, es wird ihnen zu heiß, sie teilen das zwar überhaupt nicht meine Position oder die Kritik, die daherkommt, aber eine Person kann man nicht ausladen oder zwei und alle anderen dürfen reden. Sie sagten, es wird ihnen zu heiß, sie sagen sie ab. Dann ist das abgesagt worden, dann hat es internationale Proteste gegeben, warum man denn die Freiheit der Wissenschaft einschränke in Österreich und was ist das für ein Nazi Land, wo man nicht seine freie Meinung reden darf in Österreich.

I: So haben die das (...)?

V.S.: Ja, aus Australien und anderen Ländern hat es Briefe gegeben von Universitätsangehörigen, die Österreich in die Nazi Ecke gestellt haben. In Österreich darf man nicht diskutieren über Philosophie, darf man nicht über Ethik philosophieren und es haben sich 70 Philosophen zusammengetan und haben ein Manifest zur Freiheit der Wissenschaft verfasst, das dann im Standard und überall veröffentlicht worden ist. Im Standard hat es dann eine ganze Serie von Texten gegeben zu dem Thema. Ich habe auch einen kleinen Text formulieren dürfen, ansonsten waren fast nur Euthanasiebefürworter zu lesen in dem Standard. Und dieses Manifest von 70

Philosophen, wo sie die Freiheit der Wissenschaft in Österreich einklagen und sagen. Und ein Philosoph aus der Steiermark hat dann im Standard geschrieben, wo kommen wir denn hin, ein paar dahergelaufene Krüppel sollen uns da jetzt am Reden hindern wollen. Wozu haben wir denn noch die Polizei, die wird uns doch noch ermöglichen, dass wir frei reden dürfen. Also okay, das war schon auch eine der heftigen, das war die österreichische neue Euthanasiedebatte. Danach ist sie eigentlich wieder eingeschlafen und sie taucht zwar immer wieder auf so ein bisschen, aber in der großen forschen Vehemenz ist sie in Österreich eher eingeschlafen, ja. Der Peter Singer war jetzt unlängst in Innsbruck wieder von Innsbrucker Philosophen eingeladen. Diesmal haben wir nichts gestört, sondern nur außen eine Demo gemacht vor dem Saal. Und wollten es nicht groß national einen Aufstand machen. Weil das ehrt ihn wieder nur, den Peter Singer, der jetzt gerade vor wenigen Wochen wieder einen gloriosen Vorschlag dazu gemacht hat, weil er in dem Rahmen dazu gesagt hat, er will nicht Sozialversicherungen in den USA zahlen, Krankenversicherung zahlen in einer gewissen Höhe, die einberechnet, dass schwerbehinderte Kinder ganz teuer mit Sozialversicherungsbeiträgen versorgt werden, er will das nicht mitzahlen. Er will nicht, dass die Sozialversicherungen in dem Sinne erhöht sind oder so hoch sind. Also da gibt es in den USA eine Petition ihn doch von der Universität abzusetzen von dieser amerikanischen Organisation "Not dead yet", die so quasi der Gegner von ihm ist in den USA.

15_Schönwiese_34

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBST-VERSTÄNDNIS 5

Aber es war auch so, diese Vorstellung, das innere Ende dieser Vorstellung, so es gibt Revolution, die Vorstellung hatte ich nicht. Das hat auch dazu geführt, dass viele Gruppen des KOZ gemeinsam gegründet haben, das war auch eben diese Jugend- und Kulturzentrenbewegung und dass man nicht nur als *underground* politische Gruppe da sitzt. Und die Maoisten und Stalinisten haben sich untergrundmäßig auch organisiert, ja. Während wir, unsere Gruppe hat sich nicht untergrundmäßig organisiert. Man braucht nicht mit fünf Leuten sich untergrundmäßig organisieren. Zu den besten Zeiten unserer Schulungen waren wir vielleicht zehn, zwölf Leute und wir hießen aber "Zentrum basisdemokratischer Sozialisten". Wir hatten auch unsere eigene Zeitschrift und so. Das war schon ein Teil dieser Bewegung, also wir waren von diesen parteiorientierten Gruppen kleinbürgerliche Revisionisten. Aber aus den basisdemokratischen war es klar, Jugendzentren, Kulturarbeit, Sozialhilfe, Sozialbewegungen und Selbsthilfebewegungen, das war logisch unser Konzept, also das (...). Ich kann mich erinnern, wie ich studiert habe, die erste Basisgruppe Psychologie, in der ich drinnen war, Anfang der 70er Jahre war auch der heftige Streit mit den Maoisten, weil die Maoisten haben als Zentralorganisation ihren Mitgliedern den Auftrag gegeben in allen Basisgruppen der Fachrichtungen einzusickern. Und dort die Parolen der Maoisten durchzusetzen, wie "nieder mit Omen und (...), nieder mit dem kapitalistischen Verhältnisse, nieder mit dem Imperialismus". Jedes zweite Wort war "Nieder mit dem Imperialismus". Wir mussten jedes Flugblatt aufhören mit "Nieder mit dem Imperialismus" und so. Und da habe ich mich immer geweigert, da hat es wüste Kämpfe gegeben, das wir uns auf einen Flugblatttext geeinigt haben, aber zum Schluss "nieder mit der Bourgeoise", habe ich gesagt, nein, bitte hör auf, ja. Das brauchen wir jetzt nicht, wir kritisieren das Institut und demokratische Verhältnisse mag schon sein, genau das, aber wir brauchen nicht "nieder mit der Bourgeoise" hinten

dran als Zusammenfassung von allem, ja. Also da hat es einen unglaublichen Kleinkrieg gegeben auf der Ebene. Das war ganz sektiererisch teilweise, aber da haben wir auch eine Zeitschrift rausgegeben von der Gruppe Kritischer Psychologie, die hieß "Biff" und da habe ich die ersten Nummern noch. Die kann ich auch zur Verfügung stellen. Da sind wir noch gesessen und haben noch gemalt, haben die Texte geschrieben auf der Schreibmaschine, aufgeklebt und dann rundherum Zeichnungen gemalt, Karikaturen dazu geklebt. Und es ist aus heutiger Sicht ein wunderschönes Zeitdokument. Und die haben wir dann geschickt zur Druckerei der freien österreichischen Jugend nach Wien, die freie österreichische Jugend war die Jugendgruppe der kommunistischen Partei, die 1968 aus der kommunistischen Partei ausgetreten ist und die KPÖ hat ihr Geld auf ihre Unterorganisationen verteilt gehabt, jetzt hat freie österreichische Jugend einen Haufen KPÖ Geld mitgenommen gehabt, ja. Und hat sich deswegen eine Druckerei, eine große Druckmaschine leisten können. Und wir in Innsbruck unsere Psychologiegruppe da hätte nie etwas drucken können, jetzt haben wir es dann hingeschickt, unsere selbstgeklebten Geschichten haben wir dorthin geschickt und der Roli und ich haben das irgendwie abgelichtet und haben die gedruckten Exemplare bekommen von unserer Zeitschrift. Niemand hatte gedruckte Zeitschriften damals, das ist alles mit Matrizen abgezogen worden, so. Also die damaligen meisten Studentenveröffentlichungen waren so mit Matrizen hergestellt. Wir waren ganz edel, weil wir gedruckte Zeitschrift hatten, die kann ich euch dann noch geben die Zeitschrift.

I: Das wäre super, ja.

V.S.: Aber da haben wir uns schon beschäftigt mit Antipsychiatrie und allen möglichen Themen. Und auch mit dem Aufruf, die Psychologie aufzulösen, weil sie eine bourgeoise bürgerliche Fachrichtung ist, ja, die die Menschen nur unterdrückt. Wir haben im Institut einen Zettel aufgehängt, wir plädieren für die Abschaffung der Psychologie. Was dann am Institut hohe Aufregung geschaffen hat, das haben wir auch veröffentlicht in der Zeitschrift und kommentiert und so. Also die Zeit war irgendwie bewegt, lustig unter Apostroph und dynamisch und relativ sagen wir mal so, ohne große Skrupel, wir tun einfach. Wir haben einfach ein tiefes Gefühl, dass es eigentlich umsonst ist, was wir tun, weil gegen die herrschenden Verhältnisse wirklich aufzutreten wird sowieso nichts bringen, aber das macht uns nichts, wir tun es trotzdem, weil wir sind frei. Das war so ein Freiheitsgefühl, das sich auch mit meiner eigenen Geschichte von zu Hause auszuziehen und in Wohngemeinschaft ziehen, ein eigenes Auto haben, hat sich diese persönliche Befreiung auch mit dieser Freiheit an der Uni auch mit dieser Lehrveranstaltung und dann irgendwelche Lehrveranstaltungsleiter kritisieren auf offener Bühne. Das war einfach interessant.

Die Geschichte mit meinem Professor Kohler habe ich erzählt das letzte Mal. Der hat auch so dieses Klima ein Stück mitunterstützt, dieses rebellische Klima.

I: Rebellisch und trotzdem taktisch.

V.S.: Ja, sehr taktisch auch, aber sehr kleintaktisch. Weil gegen welchen Kapitalisten willst du taktisch und strategisch mit unserer winzigen Gruppe, sondern es war eher Studentenkultur. Wobei dieses Selbsthilfekzept, das wir dann auch hatten schon weitergehend auch als diese eher schon ein bisschen spinnigen kleinen politischen Gruppen, was weiß ich, wenn dann irgendwie zwei sich zusammengetan haben und in den Zentralverband da den Arbeiter Österreichs gegründet haben. Zwei Studenten

haben sich zusammengetan und den Verein gegründet, Zentralverband der Arbeiter Österreichs, ja. Haben gemeint, damit können sie jetzt die Revolution machen, ja, weil sie als eine Abspaltung von den Maoisten noch was richtigeres wissen, als die herrschende maoistische Gruppe, also damals war (...)

I: Die 15.

V.S.: Bitte?

I: Die 15 Leute, nein die waren schon ein bisschen größer, oder?

V.S.: Die Maoisten waren schon mehr, die Maoisten dürften schon 40, 50 gewesen sein. Die waren schon eine Massenbewegung.

I: (lacht)

V.S.: Ja, vielleicht waren sie sogar 100, keine Ahnung, ja. Von 15.000 Studenten waren das 100, aber das hat demonstrationisch etwas hergegeben, wenn alle zusammengehalten haben, die ganzen Gruppen und dann noch so unorganisierte Mitläufer mitgehen haben dürfen, dann ist schon etwas zusammengekommen.

Du wolltest jetzt gerade etwas fragen.

I: Weiß ich nicht mehr.

V.S.: Nur weil ihr nach dem Klima fragt, das war halt so irgendwie.

V.S.: Jaja, jaja. Es war halt irgendwie so aufmüpfig, frei und gleichzeitig auch, ich möchte nicht sagen hoffnungslos. Aber es war klar, wir reißen da nicht viel, ja. Wir sind da nicht an den Rand der Verzweiflung geraten, also in Richtung RAF ist bei uns nicht passiert. Derartig heftige militante Verzweiflungsgeschichten, die dann zu aktiven Widerstand, so wie die RAF das dann vollführt hätten, das war bei uns dann nicht. Also zu RAF-Zeiten war bei uns niemand, der sich irgendwie vorstellen hätte können, mit der RAF zusammen zu arbeiten oder sonst irgendwas. Das war im Klima nicht drinnen, da war eher so ein bisschen so mit schreckgeweiteten Augen, was sich da in Deutschland eigentlich abspielt, was für eine Radikalisierung da passiert ist, da war Innsbruck ein verschlafenes Nest. Und die paar Personen, die vielleicht in Gefahr gewesen wären, RAF Leuten Unterschlupf zu gewähren, die wären von der Stapo sicher so total überwacht, das habe ich eh schon erzählt, wie der KOZ überwacht war von der Stapo. Dass ich mir die Stapo Akten eigentlich wünschen würde, das wäre fein, die ganzen Programme würden wir finden. Alles was wir gemacht haben, würde man finden.

I: Wenn es da eine Möglichkeit geben würde irgendwie.

V.S.: Ja, das wäre schön, ja.

I: Aber du hast gemeint parlamentarische Anfrage (...)

V.S.: Ja, vielleicht, vielleicht geht das irgendwann einmal, vielleicht dürfen dann die Zeitgeschichtler einmal in die Stapo Akten öffnen.

I: Also das gestrige Gespräch mit dem Ernst, der ist schon auch nach Innsbruck gekommen beseelt von der Berliner Hausbesetzerszene und von diesen ganzen Trennung in Ost und West und Kommunismus und Westberlin, also das war sehr wichtig für ihn.

V.S.: Jaja. Nein, nein, der globale Blick und auch der West-Ost-Konflikt, die haben wir total im Auge gehabt und auch für uns war eher so die Demonstrationen von Paris, das ist so ein Nachhall, also die Aufstände in Paris. Unsere Ideen wie Selbstverwaltung, selbstverwaltete Betriebe, also Alternativen zum Kapitalismus, das haben wir alles diskutiert in unserer Gruppe. Da war Jugoslawien ja ein Experiment, dass diese zentrale Planwirtschaft aufgelöst hat und eher so selbstverwaltete, regionalisierte Betriebe gemacht hat und das haben wir zwar auch kritisiert, weil wir waren immer gescheiter als alle, aber wir haben noch gefunden, das ist ein Experiment, das muss man sich genau anschauen, wohin das führt. Und französische Fabriken, die von den Arbeitern übernommen worden sind, das war damals Fabriken, die in Konkurs gegangen sind von den Arbeitern übernommen worden sind. Und die sie in Selbstverwaltung weitergeführt haben. Und dann in den Betrieb Kindergärten und Schulen eingerichtet haben, damit die Frauen auch ihre Kinder mit in den Betrieb nehmen können. Da war so eine Uhrenfabrik, ich weiß nicht mehr, in Frankreich, die so herausragend war, von der dann alle geschwärmt haben, so kann der Kapitalismus gebrochen werden, indem die Arbeiter die Fabriken übernehmen und in Selbstverwaltung führen. Hat sich der Kapitalismus nicht gefallen lassen, hat diese Fabriken dann auch wieder in den Konkurs getrieben, auch die selbstverwalteten.

Aber so war die Stimmung damals, die Suche nach Alternativen, das war schon sehr stark. Und nicht nur auf dieser sozialen Ebene, sondern da war schon auch die Produktionssphäre, also die Betriebe waren schon zentral. Auch in unserer Diskussion, in unserer politischen Gruppe Zentrum basisdemokratischer Sozialisten.

I: Denke ich auch und ich hätte eine Frage. Inwiefern, wenn du die nächste Generation siehst, die nächste betroffene Generation, die jetzt Jungen, die jetzt auch die Früchte dessen als selbstverständlich wahrnehmen, was du noch erkämpfen musstest, die überhaupt nicht mehr dieses politische Bewusstsein in der Form in sich tragen, wie siehst du die? Wie nimmst du die nächste Generation wahr?

V.S.: Also das die nächste Generation hinter mir ist ja die kämpfende Generation mit mir, ich war ja eine Frühgeneration, die extrem einsam war. Da sind ja nur, wir versuchen sie auch zu finden die Person und auch zu interviewen, aber wir in der ersten Generation in den 70er Jahren, das sind ganz wenige, die auch vielleicht hat jemand einmal mit demonstriert irgendwo am Ring oder so, aber wer ist da übrig geblieben von denen, das waren ganz wenige. Mit der nächsten Generation nach dieser Generation haben wir eigentlich gemeinsam am meisten gemacht. Und diese Generation weiß auch um die Ambivalenzen dessen und dann gibt es aber noch eine weitere und inzwischen noch eine weitere Generation, die das eher, die eher das Geschichtsbewusstsein, woher das kommt, verliert. Und dafür machen wir ja eigentlich diese Aktion mit diesem Projekt, um das in Erinnerung zu rufen, dass Geschichte schon noch einiges auch klärt, aber von der Entwicklung geht es natürlich in die Richtung, was andere Bewegungen schon hinter sich haben und was wir jetzt nachholend uns auch passiert. Der Frauenbewegung ist das passiert auch und anderen Bewegungen, dass natürlich mit dem Erfolg der Bewegung ganz viele

Personen aus dieser Gruppe sich dann ganz affirmativ in die Normalität einfügen. Es gibt einfach ganz viele reaktionäre Frauen, die profitieren von den erkämpften Rechten, soweit sie überhaupt erkämpft worden sind von der Frauenbewegung. Die aber dann irgendwie ganz konservative Positionen vertreten und auch Gegenpositionen gegen Emanzipation vertreten oder schlicht in einen Mainstreaming mit schwimmen. Und wir sind jetzt an der Behindertenpolitikentwicklung und die Kultur in dem Zusammenhang betrifft, sind wir an der Schwelle, dass auch eine größere Szene entsteht, von der ich sagen würde, es tritt ein Mainstreaming Effekt ein. Es wird vieles normal und wird auch als normal wahrgenommen und man schwimmt mit und hat kein Interesse und kein Bedürfnis auf derartige Konfliktebenen zu gehen. Und das eben als Menschenrechtsfragen zu sehen und eben auch mit zu tragen, sondern einfach ganz normal im Mainstream mit zu machen und da ist auch diese Krux mit dieser Ambivalenz von Ästhetikentwicklungen. Es ist jetzt auch diese Entwicklung auch im Sinne eines multiplierten Normalismus, dass auch Behinderung zu einem ästhetischem Ereignis wird und auch gekoppelt wird mit ästhetischen Experimenten und Anerkennungspraktiken in dem Zusammenhang und dass diese Anerkennungsversuche, die ja auch gesellschaftlich teilweise anfangen zu funktionieren zu einer bestimmten Normalität führen, welche die sozialen Konflikte immer mehr auch zurück reiht. Und typisch ist es auch, dass das stark mit Universitätsverhältnissen zu tun hat, dass genau an den Universitäten diese Linie relativ stark wird. Und die sozialen Konflikte in den Hintergrund rücken, typisch weil dort die Intellektuellen sind, die diese ästhetischen Entwicklungen mitmachen können auch entwickeln können. Die diese Voraussetzung auch mitbringen, weil es teilweise auch schon dekonstruktivistisch kompliziert ist, schon sehr intellektuell anspruchsvoll ist und gleichzeitig aber auch von Produktionssphären von realen sozialen Kämpfen aussichert und man braucht sich auf der Universität vielfach um die nicht mehr kümmern, ja. Also um Pflegegeld oder um solche Dinge, um persönliches Budget, wenn jemand an der Uni dekonstruktivistisch an ästhetischen Fragen arbeitet, braucht sich nicht mehr um Pflegegeld kümmern, der ist wahrscheinlich anders abgesichert oder wie auch immer. Jedenfalls diese Kluft der Normalität kommt auch im Bereich dem Thema Behinderung anzusetzen an. Diese Medal Pride Parades sind zum Beispiel auch so ein Signal dafür, so sehr das auch Formen des Widerstandes sind, sind sie Anerkennungswiderstandsformen, also im Auftreten wird ein Widerstand repräsentiert gegen bestimmte Vorbehalte gegen diese Gruppe und es geht auch um die Visibilität um das selbstbewusste Auftreten. Und gleichzeitig werden diese Paraden aber auch je öfter sie stattfinden, bei uns finden sie noch wenig statt, in einen Mainstreamingschlauch hineingeordnet, der nichts mehr mit dem sozialen Kämpfen zu tun hat und eigentlich schon Teil einer Kultur der Vielfalt wird, die aber schon in eine affirmative Mainstreamingkomponente (...). Die bleiben schon immer auffällig und widersprüchlich und ecken an. Und eher rechts und faschistisch orientierte Leute in Gruppen lehnen sie immer noch radikal ab. Und da verschiebt sich auch einiges, aber diese Ungleichzeitigkeit dieser Entwicklungen, einerseits ist immer noch diese Ablehnung von wirklich rechts gegenüber diese Normalisierungsversuchen und gleichzeitig wird in dieser eher kleinteiligen Normalisierung schon eine zukünftige Normalisierung im Sinne der Individualisierung und Vervielfältigung von Normen mitvollzogen, die den sozialen Konflikt auslöst. Und in diese Richtung ist die Behindertenbewegung genauso unterwegs, wie es die Frauenbewegung ist, wie es auch die Schwulenbewegung ist, wie es auch die Ökobewegung ist, wie alle möglichen Bewegungen sind, wie es in der Migrationsgeschichte auch drinnen ist, wenn der Außenminister sagt "Integration durch Leistung". Und damit die ganzen Maßnahmen zur Integration von Migranten auch unterstützt und betreibt, das ist die Aufnahme auch

teilweise, teilweise das Zurückschicken, das ist das Arge und gleichzeitig ist die Aufnahmepolitik um zu sagen "Integration durch Leistung", ja. Das ist dieses affirmative Modell, du darfst da sein, du musst dich an unsere Regeln halten, dann wirst du auch akzeptiert, weil im Grunde genommen, ob du schwarz oder weiß bist, ist dem Kapitalismus egal, du musst dich nur an die Spielregeln halten und du bist nur aufgenommen, wenn du da mitmachst. Die Rassisten wollten das bei weitem nicht, die wollen das Vaterland retten und diese Schwarzen draussen lassen und das passiert aber gleichzeitig, diese Integration, diese affirmative und wo sind noch die kritischen Elemente, die das irgendwie theoretisieren können, auch praktisch irgendwie einordnen können und noch eine Widerstandskultur noch haben, die weder da noch dort mitmacht und sich nicht unterkriegen lässt. Und da werden wir auch in dieser Behindertenbewegung ganz wenige sein und bleiben, das wird auch bleiben, so wie es auch in der Frauenbewegung ist und in anderen Bewegungen. Also insofern bewegt sich die Behindertenbewegung in eine Phase hinein, Theoretikerinnen sagen das ja auch "Nachholende Befreiung", andere haben das schon hinter sich, sind deswegen nicht befreit, sondern sind angepasst und haben diese Kämpfe auf einer anderen Ebene. Und wir kommen langsam aus diesen Heimen heraus, wir sind noch lange genug eingesperrt und drum und dran und weggetreten. Aber wenn wir endlich die Heime geöffnet haben und endlich die Schulen integriert sind und wie auch immer, dann steuern wir langsam in diese Richtung, dass wir auch geeignet sind für tatsächliche Mainstreaming Strategien und wir dann innerhalb des Mainstreamings wieder eine Minderheit bleiben, die das sozusagen auch als Anpassungsstrategie kritisieren und wir hängen immer noch an diesen Befreiungsvorstellungen. Was auch immer das ist, Befreiung, aber da bin ich immer noch mit meiner Basisdemokratietradition und Freiheit. Da hängt auch viel zusammen damit, aber da müssten wir jetzt mehr und länger dazu reden. Aber die aktuelle Politik, wir sind noch so weit hinten, dass wir noch darum kämpfen müssen, endlich in die affirmativen Bahnen zu kommen, über die andere schon drüber hinweg sind und nur noch darüber jammern, dass es so schrecklich ist, so weit sind wir noch nicht einmal. Das sind diese 30 Jahre, die auch die Behindertenbewegung und die Entwicklung der Behindertenhilfe in Österreich hinten sind im Vergleich zu Skandinavien zum Beispiel und anderen Ländern. Das ist der Preis des Nationalsozialismus, dass wir in vielen Kämpfen noch immer 30 Jahre hinten nach hängen. Aber das wahre Heil des Kommunismus oder des wirklich freien Marktes oder der esotherischen Grundlage, die mich jetzt gläubig macht, die werden wir alle nicht erreichen. Also der alte Spruch es geht um Entwicklungen und der Weg ist das Ziel, das ist auch unaufhaltbar, insofern kann ich auch für die Behindertenbewegung nicht sagen, es rennt etwas richtig oder falsch. Sondern so lange die in Bewegung ist, entspricht sie auch einer Auseinandersetzung mit den herrschenden Verhältnissen, wenn es die Leute nicht mehr gibt, die sich einsetzen und demonstrieren und ihren Anstoß finden aufgrund der eigenen Situation, gut die eigene Situation bleibt prekär. Da kann passieren was will, da mache ich mir keine Sorgen, dass die kritischen Leute ausgehen, die es auch nicht mehr spüren, wo das Problem eigentlich ist. Aber aktuell geht es schon um die Frage, inwieweit repräsentiert die UN Behindertenrechtskonvention das was wir eigentlich wollen und ist diese UN Strategie überhaupt erfolgreich, wie weit machen wir damit und um was geht es uns, diese Frage steht dick im Raum. Dazu hat uns die Regierung zu sehr hereingelegt mit ihrer Unterschrift nichts zu ändern und gleichzeitig Dinge zu verschlechtern. Also da kommt diese Unterschrift unter die Konvention schon in eine sehr problematische Geschichte uns auflaufen zu lassen. Gut man macht damit eher mehr Öffentlichkeitsarbeit, als dass man es umsetzt tatsächlich. Also manche Dinge sind schon damit verbunden an möglichen Fortschritten mit der Konvention, aber

gleichzeitig passieren wirkliche Rückschritte, gerade wenn man das Baurecht anschaut, Österreich ist dabei österreichweit die Baurechte so zu verschlechtern wie sie es nach der Konvention nie hätten tun dürfen und sie tun es einfach, es ist ihnen scheißegal.

I: Und Entscheidungsträger bleiben trotzdem die mächtige (...) und die verändern sich nicht.

V.S.: Klar, und es gibt das Angebot rundherum doch zu partizipieren, also im Sinne einer Teilhabe, Partizipation, aber wir werden einbezogen und dann bei der Entscheidung sind wir nicht mehr dabei, wir werden also nur noch zum Schein einbezogen, damit man sagen kann, sie waren eh dabei. Aber der Zug fährt anders und das sind die Vorstellungen die aktuell sind. Und wie bleiben wir autonom, woher bekommen wir Geld, um uns halbwegs zu organisieren, ohne gleichzeitig da völlig abhängig zu werden von Geldgebern, wie das SLIÖ zum Beispiel, ja. Hauptgeschichte ist die, dass es uns noch gibt, uns als Gruppe, die ein bestimmtes Gefühl hat von Gemeinsamkeit. Wir haben das eh das letzte Mal schon gesagt, der dekonstruktivistische intersektionelle Weg geht dahin, Leute so zu vereinzeln, dass nur noch irgendwelche ganz abstrakte Querkategorien im Hintergrund noch bedeutsam sind, aber mein Behindertsein hat keine Bedeutsamkeit mehr und dann gibt es auch keine Solidarität mehr, das rennt an den Unis im Moment.

I: Ja, vielleicht können sich neue AkteurInnen da dann gut was rausholen.

V.S.: Ja, da ist die Frage, wie neue AkteurInnen, die nachkommen dann auch einfinden, deswegen kämpfe ich auch so auf der Ebene der Dissability Studies und Dissda (Dissability Studies Austria). Und dessen wie gehe ich auch mit (Uvst.) das ist wieder eine klassische Geschichte wo ich mich beteilige an der Gründung von einer Richtung und versuche dort auch Grundsätze zu entwickeln, die nicht so weggehen von der realen Basis des Lebens vom Menschen. Weil auch die Dissability Studies, das Wort ist sehr in Gefahr als schöne akademische Disziplin zu verkommen sage ich mal, hochspannend, interessant. Aber hat mit dem Leben nichts mehr zu tun. Und deswegen bin ich jetzt eher so, dass ich sage, Dissability Studies und Emancipatory Dissability Research. Das muss man zusammenhängen, also man muss die emanzipatorische Forschung, die an konkreten sozialen Verhältnissen anhängt noch dazu nehmen, wenn man an den Dissability Studies an dieser Studies Vorstellung der Kulturstudien hängen bleibt, dann kann man auch sich ins Abseits bewegen, in ein anerkanntes Abseits. Wenn man das gut genug vertritt kann man vielleicht sogar eine Fachrichtung auf der Uni bekommen, je unbedeutsamer es wird, desto eher kann man eine Fachrichtung auf der Uni bekommen, so weit man nicht Phänomenen dran ist, desto schwerer wird es sein an der Uni die Sache zu behalten oder zu bekommen. Würde ich mal behaupten, also der Druck in Richtung Anpassung wandelt sich wie ein Chamäleon durch die Zeiten, aber bleibt extrem. Aber da werden sich alle Generationen damit herumschlagen müssen und das ist, ich sage immer, weil die Frauenbewegung schon relativ lange und relativ weit in der Theoretisierung ist, weil es einfach wahnsinnig viele Frauen an den Unis gibt und die hatten viel mehr Zeit auch sich damit kritisch zu beschäftigen. Eine ähnlich Entwicklung wird es auch bei uns geben, mit Verzögerung, weil wir viel später dran sind aus ganz basalen Gründen, wie wohne ich, woher hab ich das Geld, wie frei bin ich, wie finde ich eine barrierefreie Uni und so weiter. Das ist alles Jahrzehnte verspätet, die Barrieren, die Frauen als Frauen gehabt haben, sich überhaupt aus der Familie hinaus zu bewegen, überhaupt lernen

zu dürfen. Was die Petra zum Beispiel schon sehr stark hat in ihrer Familie, die Barriere lernen zu dürfen habe ich ja nie gehabt, ja. Sondern ich musste lernen als Akademikerkind war es Pflicht zu lernen und Matura zu machen. Aber die Barrieren sind ganz anderer Art. Aber die Frauen haben doch in großer Menge diese Barriere der Erstakademisierung schon im großen Stil hinter sich. Nicht, dass das Problem, dass Frauen weniger lernen zu dürfen nicht schon überwunden wäre und global schon mal gar nicht, da geht es teilweise noch um das Recht auf Bildung für Frauen überhaupt, ja. Also wenn man fast diesen europäischen Sektor wegdenkt aus diesem Ghetto, das wir hier haben und auf die Welt als solches schaut. Das ist ja der nächste Punkt, wir reden da über europäisch-amerikanische Verhältnisse und was ist mit den ganzen anderen Kontinenten und den ganzen anderen Kulturen und den ganzen zweite dritte vierte Welt, wo die Armut ist. Da wird einem sowieso ganz schwül und schwindelig. Weil da stimmt alles nicht mehr und da musst du eigentlich neu aufsetzen und da ist eine Möglichkeit, sich mit Gerechtigkeitstheorien mit eher globalen orientierten Gerechtigkeitstheorien sich an die Themen heranzuwagen, um die Perspektive besser hinzukriegen und eigentlich von den Disability Studies wieder weg zu gehen, weil die sind mit ihren Kulturansätzen schon sehr euro-amerikanisch orientiert. Also wie weit man das selber wieder mit kolonialen Denkstrukturen entwickelt, so wie der Neoliberalismus versucht global alles unter den Griff zu kriegen, dass dann auch wir mit unseren Studies und anderen wohlmeinenden Ansätzen dann auch global gegenüber (...). Ich war einmal in einer Fortbildung mit Afrikanern, die da in Innsbruck studiert haben am Institut für Sozialmedizin und habe versucht denen regionalisierte soziale Dienste zu erzählen. Wie man das machen kann und dass das ein Fortschritt ist im Vergleich zur Institutionalisierung. Ja, die haben sich das angehört diese Afrikaner, das waren alles sicher Oberschichtafrikaner, weil ja, wer studiert da in Innsbruck von Afrikanern und haben zum Schluss nur ganz verächtlich gesagt, kolonialer Scheiß. Das war ihr ganzer Kommentar zu dem was ich ihnen erzählt habe. Gut das war jetzt afrikanische Oberschicht, Angehörige sagen, was da jetzt der Behinderte da uns erzählt, was bitteschön, vergiss es, also da mixen sich dann noch andere Dimensionen hinein, da weißt du gar nicht mehr, wie du denken sollst, ja.

I: Aber wichtig bleibt das Tun (...)

V.S.: Jaja, das Tun, auch diese Spiegelungen, die entstehen auch durch das Tun aufzugreifen und zu versuchen zu verstehen, was läuft hier, es ist nicht alles so wie es erscheint.